



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

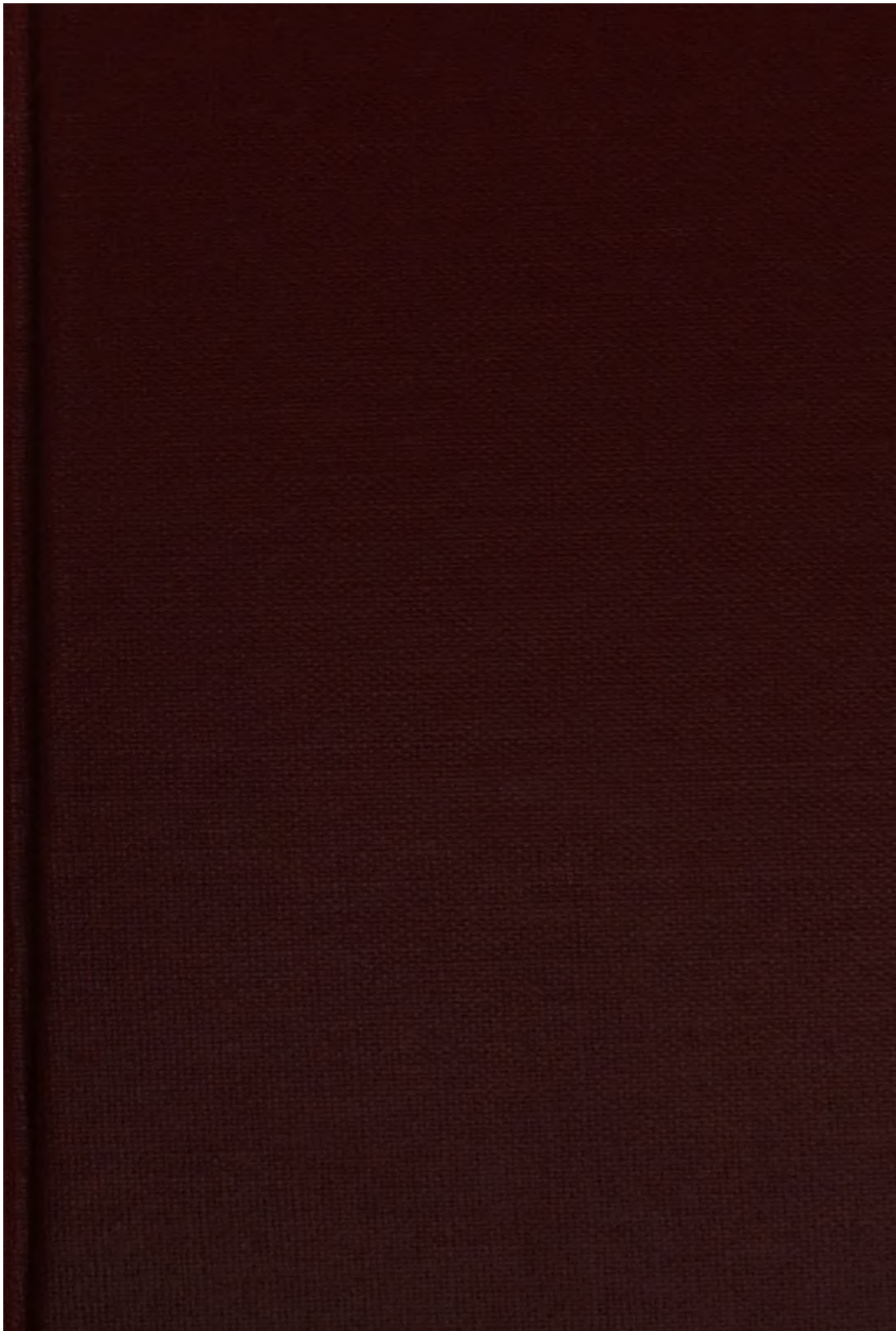
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

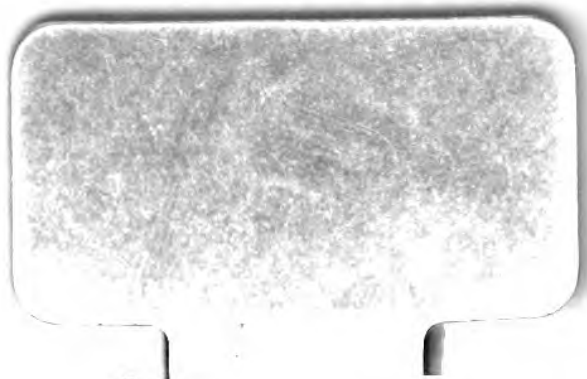


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.





EE 358 A.2





Das glückhafte Schiff

von Bürich,

nebst dem

Schmachspruch und Kehrab

und

einigen verwandten Gedichten

von

Johann Fischart.

Erneut und erläutert

von

Karl Pannier.

Leipzig,

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.



TAYLOR INSTITUTION

UNIVERSITY

30 OCT 1970

OF OXFORD

LIBRARY

Vorbemerkung.

Im Jesuiterhütlein (Univ.-Bibl. 1165) haben die Leser der Universal-Bibliothek Fischart als schneidigen Satiriker, in der Flohhaß (Univ.-Bibl. 1656) als geistreichen Humoristen kennen gelernt; das ihnen jetzt in neuer Bearbeitung dargebotene Gedicht von der Reise des Züricher Breitopfs nach Straßburg zeigt Fischart als kraftvollen Naturschilderer und gemüthreichen Lyriker.

Das glückhafte Schiff ist ohne Zweifel das bedeutendste erzählende Gedicht des sechszehnten Jahrhunderts und hat sich, seitdem man wieder anfing, unserer älteren Literatur mit Eifer und Verständnis sich zuzuwenden, des ungetheiltesten Beifalls unserer Literaturhistoriker zu erfreuen gehabt. Schon beim ersten Wiedererwachen der Neigung für die Dichterwerke der deutschen Vergangenheit in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wies der alte Bodmer (in den: Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache) auf Fischart und dessen glückhaftes Schiff hin:

„Nach Branden *) kam ein Kopf von Rabelais' Verwandten,
Des Name Fischart war, der Liebling der Bachanten!
Ein Geist, recht aufgelegt zur Poffenreißerei,
Als ob er mit dem Leib von einer Erden sei.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt' er nur, natürlich=scherzhaft denken.
So hat sein glücklich Schiff zwar einen lästigen Grund,
Und giebt doch die Natur in starken Proben kund.
Durchsichten, Wasserfäll', als so verschiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen;
Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag schauen
Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten.
Allein sein altes Deutsch steht ihm zu sehr im Dicht;
Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt nicht.“

*) Sebastian Brant, der Verfasser des Narrenschiffes (Universalbibliothek 899—900.)

So geschmack- und verständnislos diese Kritik ist, so zeigt sie doch, daß man der Dichtung eine gewisse Anerkennung nicht versagen zu dürfen glaubte. Wir, die wir heute nicht bloß mit sächsischen Augen blicken, erkennen in der Dichtung eine kraftvolle, lebenswahre und anschauliche Naturschilderung, verflochten mit einer begeisterten Verherrlichung deutscher Kraft und deutscher Tüchtigkeit. Der sittliche Gedanke des Gedichts ist gleich im Anfang ausgesprochen in den Worten:

Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
Die führen über Strom und Hügel.

Und daß Fischart die Wahrheit dieses Satzes gerade an seinen lieben Deutschen beweist, das muß uns mit der innigsten Dankbarkeit für die Vaterlandsliebe des Dichters um so mehr erfüllen, als es zu einer Zeit geschah, wo bereits das deutsche Volksbewußtsein zu schwinden begann. Wie der Inhalt so ist auch die Darstellung würdig und voll tiefer poetischer Empfindung. Wie glücklich ist der Gedanke, die Fahrt der unternehmenden Schiffer als Wettlauf mit der Sonne darzustellen, wie tief empfunden die liebevolle Fürsorge des Vater Rhein für die Schiffsgenossen! Nur bei der Darstellung der Ereignisse der einzelnen Tage fällt die Schilderung etwas ab, erhebt sich aber gegen den Schluß hin wieder zum höchsten lyrischen Schwung.

Nicht auf derselben Höhe halten sich der Schmachspruch und der Rehrab.

Der Schmachspruch hat nach Fischarts nicht mißzuverstehenden Anspielungen einen katholischen, aber weltlichen Schreiber des Bischofs von Straßburg, welcher letztere seinen Sitz in Zabern hatte, zum Verfasser. Er erschien vor der Herausgabe des glückhaften Schiffes und wurde anscheinend nur handschriftlich verbreitet. In der vom Züricher Chorherrn Hans Jakob Wick zusammengestellten Sammlung führt der daselbst abschriftlich mitgetheilte Schmachspruch den Titel: „Unerhört Wunder von einem kühwarmen Brei auf das kleine Straßburgische Jubeljahr, datum in Eil, gesandt wol 40 Meil, anno 76. — Entworfen durch Stenzlen von Begau, genannt Seltzammiz, geborner Düppel*)

*) D. h. Dummkopf.

zu Nimmerflug.“ Fischart, der das Gedicht voraussichtlich erst nach Vollendung des glückhaften Schiffs kennen lernte, hat es mit dem letzteren zusammen neu veröffentlicht und im Rehrab bekämpft. Der Straßburger Bischof und sein Anhang war natürlich der Bürgerschaft Straßburgs, welche der neuen Lehre Luthers sich angeschlossen hatte, mißgünstig gesinnt und man konnte deshalb die der Stadt Straßburg durch die Schifffahrt der Züricher erwiesene Ehre und freundliche Gesinnung in diesen Kreisen nicht ruhig mit ansehen. Auch mochte der katholischen Partei die freundliche Erinnerung, in die sich Straßburg durch die Veranstaltung des großen Schützenfestes bei den Besuchern desselben gebracht hatte, ein Dorn im Auge sein. Darum mußte die Schifffahrt als leere Renommisterei, das Schützenfest als eiteles Schaugepränge verkleinert werden. Und doch hatten beide für die damalige Zeit eine weit tiefere Bedeutung. Die Schifffahrt zeigte Straßburg, daß ihm die tüchtige und thatkräftige schweizerische Eidgenossenschaft treu nachbarlich gesinnt und in Noth und Gefahr zur Hilfe nicht nur bereit, sondern auch fähig sei; die Abhaltung des Schießens aber diente zur Anknüpfung neuer Verbindungen, zur Erzielung neuer Handelsbeziehungen und zur Hebung des Gemeinns.

Daß Fischart, der den idealen Kern in Schifffahrt und Schießen erkannt und verherrlicht hatte, dieses hämische Herunterreißen beider empören mußte und daß er deshalb im Rehrab seiner Entrüstung freien Lauf ließ, ist um so mehr erklärlich, als er augenscheinlich eine große Vorliebe für Straßburg gefaßt hatte, in dem er seit etwa 1570 ansässig war. Gewissermaßen war er ja selbst persönlich angegriffen und gekränkt. Indessen ging er in seiner Entrüstung über die Schranken der Mäßigung hinaus, die selbst bei einer persönlichen Satire nicht überschritten werden sollten, verzettelte sich in Wiederholungen und verlor die ruhige Objektivität. Darum steht auch der Rehrab nicht entfernt auf der Höhe, welche das glückhafte Schiff in dichterischer Beziehung einnimmt, nichts destoweniger aber läßt auch der Rehrab die hohe Beanlagung des Dichters für die Satire nicht verkennen.

Das glückhafte Schiff erschien in zwei Ausgaben. Beide

geben weder Ort noch Jahr des Erscheinens an, bringen aber zugleich den Schmachspruch und den Rehrab, so daß sich hieraus das Jahr des ersten Erscheinens vermuthen läßt. Im Rehrab nämlich heißt es, er richte sich gegen das Spottgedicht (den Schmachspruch), welches von dem „neulich im verschienenen Sommer“ beim Straßburger Schießen stattgehabten Besuche ausgestreuet. Demgemäß ist, da das Schießen 1576 stattfand, die Entstehungszeit des Gedichts in den Herbst 1576 oder in das Jahr 1577 zu verlegen, je nachdem man „verschienen“ als „vorjährig“ oder als „verfloffen“ auffaßt. Das Erscheinen des glückhaften Schiffes dürfte indessen mit Bestimmtheit erst in das Jahr 1577 zu setzen sein, da der Abfassung des Gedichtes die Abfassung des Georg Keller'schen Berichts über die Reise und die Abfassung der Argo Tigurna des Rodolphus Gualther, welche beide als Quellen benutzt sind, vorausgegangen sein müssen und da auch zwischen der Zeit, in welcher der Schmachspruch in die Hände Fischarts gelangt sein mag und in welcher die Fischart'sche Dichtung erschienen ist, noch ein längerer Zeitraum für die Abfassung des Rehrabs und die Drucklegung liegen muß. Auch Draudius in seiner biblioth. libror. german. class. (1611) erwähnt, daß das Werk erst 1577 gedruckt worden sei. Die herrschende Meinung setzt das Gedicht in das Jahr 1576.*)

Bereits im Sommer 1456 hatte, wie auch Fischart wiederholt andeutet, eine Gesellschaft junger Züricher es mit Erfolg unternommen, einen Hirsebrey in einem Tage noch warm von Zürich nach Straßburg zu bringen. Dieses kühnen Unternehmens erinnerte man sich in Zürich, als Straßburgs Rath unter dem 18. Februar 1576 an die befreundeten Städte, darunter auch Zürich, ein Ausschreiben ergehen ließ, in welchem er sie zum Besuche des von der Stadt veranstalteten Büchsen- und Armbrustschießens einlud. Die Züricher dankten unter dem 24. März den Straßburgern für die Einladung und entsandten zunächst zum Armbrustschießen eine Abtheilung von 11 (nach andern 14)

*) So auch Wächtold in seiner Abhandlung „Das glückhafte Schiff von Zürich“ (Mittheil. der antiqu. Gesellschaft in Zürich XX, Abth. II, Heft 2).

Mann am 22. Mai unter Führung von Konrad Großmann nach Straßburg, welche bereits am 18. Juni wieder zurückkamen. Dieser Abtheilung folgten am 6. Juni die Büchschützen (nach Hans Jakob Wick 48, nach Haller 58 Mann stark) unter dem Bürgermeister Hans Bräm. Ferner beschloßen die Züricher auf Anregung des späteren Rentmeisters der Schiffsgenossen, Hans im Weerd, genannt Ziegler, die Fahrt von 1456 zu wiederholen und einen warmen Hirsebrei nach Straßburg zu bringen, um den Straßburgern

Zu zeigen, daß sie allezeit
Den Freunden so zu Dienst bereit,
Wie aus der Ferne sie herbei
Noch bringen könnten heiß den Brei.

So unternahmen denn am 20. Juni 1576*) vierundfünfzig Züricher unter Führung des Bannerhern Kaspar Thomann und des Arztes Georg Keller, des Chronikschreibers der Fahrt, das Wagniß und vollbrachten die Reise, zu der sonst vier Tage gehörten, in einem Tage. Sie kamen bei untergehender Sonne in Straßburg an und wurden mit Jubel empfangen. Die Mitglieder dieser letzten Abtheilung erschienen nicht, wie früher oft fälschlich angenommen wurde, als Schützen, sondern als Zuschauer und politisch Befreundete, um die freundschaftliche Gesinnung zwischen beiden Städten zu festigen.

Zum Andenken an die Fahrt machten die Züricher den Hirsebreitopf den Straßburgern zum Geschenk. Getreulich ist derselbe bis in die Neuzeit aufbewahrt worden. Leider aber ging er 1870 beim Brande der Bibliothek in Stücke, so daß nur noch ein Bruchstück erhalten ist, von dem Bächtold in seiner bereits angeführten Schrift eine Abbildung gebracht hat.

Die Züricher aber haben bis in unsere Zeit die freundschaftlichen Beziehungen zu Straßburg nicht vergessen. Denn als während des deutsch-französischen Krieges die Noth der Belagerung über Straßburg hereinbrach, hat

*) Beide Drucke geben als Tag der Fahrt auf dem Titel den 21. Juni an (vergl. S. 11), Fischart berichtet dies aber im Gedicht selber (S. 19).

Zürich sofort Abgeordnete nach Straßburg entsandt, welche beauftragt waren, die Greise, Frauen und Kinder aus der gefährdeten Stadt zu geleiten. Zur Erinnerung an diesen Samariterdienst, an die Reise des Züricher Breitopfs und an deren Sänge hat der Straßburger Verschönerungsverein unlängst an der Stelle des Illufers, wo damals die Züricher Schiffsgenossen landeten und wo jetzt die Züricher Straße an dem Illstaden ausmündet, ein Denkmal errichtet. Die Vorderseite desselben zeigt Fischarts Büste in Bronze die beiden Seiten tragen Marmortafeln mit den Worten

1576.

An dieser Stätte landeten die Züricher Bundesgenossen mit dem Hirsebren.

Gott woll' die liebe Nachbarschaft,
Ein' Statt Straßburg und Eidgenossenschaft
In stäter Freundschaft stäts erhalten,
Wie sie besteht noch von den Alten.

Johann Fischart.

und gegenüber:

1870.

Den Nachkommen der alten Eidgenossen,
welche das Wort der Väter ein-
lösend dem bedrängten Straßburg
rasch Hilfe gebracht haben.

Fischarts Dichtung ist nicht, wie man bisher annahm, völlig original, es sind vielmehr, wie Bächtold nachgewiesen hat, der Prosabericht des Züricher Arztes Georg Keller und ein kleines lateinisches Gedicht des Rudolf Gwalther des Jüngeren, die Argo Tigurna als Vorlagen benutzt. Wenn Fischart auch aus der letzteren Dichtung für sein Werk einige der besten poetischen Gedanken entlehnt hat, so bleibt das glückhafte Schiff doch ein ureigenes Werk unseres Dichters. Auch der Kehrab zeigt Spuren von Anlehnung an gleichzeitige Dichtungen über denselben Stoff.

Im Anhange sind fünf Gedichte Fischarts beigelegt, welche das zwischen Straßburg und den Städten Zürich und Bern im Mai 1588 geschlossene Bündnis und die drei Städte selbst verherrlichen. Die historische Veranlassung zu diesem Bündnisse war folgende. Durch die Annahme

der Reformation war Straßburg in heftige Feindschaft mit dem Straßburger Bischof gerathen und diese Feindschaft erschien um so gefährlicher, als zum größten Theil katholische Stände Straßburgs nächste Nachbarschaft waren. Deshalb wandte sich der Blick des Magistrats auf die durch gleiche Religion und gleichartige Interessen mit der Stadt verbundene schweizerische Eidgenossenschaft, bei der er in Zeiten der Gefahr thatkräftige Unterstützung zu finden hoffte. Anfangs fanden die Vorschläge Straßburgs auf Erneuerung der alten Bündnisse bei den Schweizern wenig Neigung, namentlich wol auch deshalb, weil Straßburg zu schwierige Bedingungen gestellt hatte. Als aber der Konflikt mit dem Straßburger Bischof sich dadurch noch mehr zuspitzte, daß der Magistrat in einem Streite zwischen den zum Protestantismus übergetretenen und den katholischen Mitgliedern des Straßburger Domstifts für die ersteren, namentlich für den Kurfürsten, Erzbischof und Domherrn Gerhard von Köln Partei ergriff, als ferner ein deutsches Söldnerheer, welches 1587 vom Pfalzgrafen Johann Kasimir unter dem Baron von Dohna den französischen Reformierten zu Hülfe geschickt worden war, nach einigen verfehlten Unternehmungen sich zurückziehen mußte und die liguistischen Truppen den Elsaß überschwemmten und auch Straßburg bedrohten, da ward das Drängen Straßburgs auf Abschluß eines Bündnisses und seine Nachgiebigkeit größer. Andererseits aber fand sich bei den Schweizern eine größere Willfährigkeit, da sie die der Sache der Reformation drohende Gefahr nicht verkannten, und so kam das von Fischart in den im Anhang mitgetheilten Gedichten verherrlichte Bündnis zwischen Straßburg, Zürich und Bern im Mai 1588 zu Stande, trotzdem Kaiser Rudolf den vertragsschließenden Theilen sehr eindringlich davon abgerathen hatte.

Diese Gedichte Fischarts sind in einem Werke enthalten, von dessen Titel auf Seite 89 eine genaue Nachbildung gebracht ist.

Zunächst ist diesem Werke eine Widmung Sobins vorausgeschickt, welcher die Erklärung des Titelholzschnitts von Fischart (Gedicht Nummer 1) folgt. Hieran schließt sich eine „Erinnerung“ und die Beschreibung des Bündnisses.

Dann folgt das Gedicht Nr. 2. Dem Buche sind vier einzelne Folioblätter angehängt, von denen die drei ersten die Ansichten der drei Städte und darunter ihre Verherrlichung durch Fischart (Gedichte 3—5) bringen.

Die in dem Werke enthaltenen Dichtungen, deren Urheberschaft durch Fischart Heinrich Kurz zuerst nachgewiesen, gehören zu dem Schönsten, was Fischart je geschrieben hat. Die Charakteristik der drei Städte ist ganz vortrefflich, am herrlichsten aber bewährt der Dichter in diesen Gelegenheitsdichtungen seine glühende Vaterlands- und Freiheitsliebe. Diese Gedichte sollten in keiner Musterammlung fehlen.

Die auf Seite 11 gebrachte Titelnachbildung vom ersten Drucke des glückhaften Schiffes wird allseitig willkommen sein.

Röthen, im September 1884.

K. Pannier.

Das Glückhafte Schiff
von Zürich.

Ein Lobspruch / von der
Glücklichen vnd Wolfertigen Schiffart / einer
Burgerlichen Gesellschaft auß Zürich / auff das auß-
geschriben Schiessen gen Straßburg den 21. Junij /
des 76. jars / nicht vil erhörter weis
vollbracht.

Dazu eines Neidigen Verbnglimpfers schantz-
licher Schmachspruch / von gedachs-
tem Glückschiff:
Samt desselbigen Notwendigem
Rehrab ist gethan worden.



ein seyt hat bowen vnd die freud /
ein seyt hat brechen vnd das leyd:

Sal. is.

Sürnemlich aber hat sein seyt
Schweigen vnd Reden / Stid vnd Streit

Das glückhafte Schiff von Zürich.

Artliche Beschreibung der ungewohnten, und
doch glückfertigen Schifffahrt etlicher Bürger von
Zürich auf das vielberühmte Hauptschießen
gen Straßburg gethan.

Gestellet einer löblichen Eidgenossenschaft, einer Stadt und
Gemeine Zürich, auch dem mit Freuden vollbrachten Straßburgischen
Schießen und der ehrlichen nachbarlichen Besuchung der
Glückhaften Schifffahrtgesellschaft zu Gedächtniß,
Ruhm und Ehren.

Durch Ulrich Mansehr von Treubach.

Man liest von Xerxes, dem Beherrscher
Des Ostens und der edlen Perser,
Der neunmalhunderttausend Mann
Wider die Griechen führte an,
Daß er, da er zu Meer' gestritten
Und da Verluste viel erlitten,
Im Herzen ward ergrimmt so sehr,
Daß er gar geißeln ließ das Meer
Und Ketten hineinwarf, es zu stillen
Und es zu fesseln nach seinem Willen.¹⁾
Jedoch, was half ihm dieser Hohn?
Soviel wie nichts, er floh davon.
Desgleichen hört man von Venedig,²⁾
Daß sie, das Meer zu machen gnädig,
Ihm jährlich einen Ring vertraut,
Daß es sie umfing' wie eine Braut.
Und doch zeigt' es oft Feindes Muth
Und überströmt' sie mit Meeresflut!

1) Davon berichtet Herodot. — 2) Die bekannte sinnbildliche Vermählung des Dogen mit der Adria.

Wie kam's, wenn sie der Braut wohl trauten,
 Daß sie so viele Dämme bauten?

Drum andre Art man wählen muß,
 Zu zähmen Wasser sich und Fluß,
 Daß folgsam sie und duldsam werden
 Und Leute fördern ohne Beschwerden.
 Und welche ist's? Das ist nur die,
 Die wir erfahren haben hie,
 Daß neulich sie gebraucht hat
 Das junge Volk aus Zür'ch, der Stadt,
 Das ist handfeste Arbeitsamkeit,
 Beständ'ge Unverdrossenheit
 Durch rudern, stoßen, schieben, schalten,
 Trotz Mühen ernst die Arbeit halten,
 Nicht scheuen Hitze, Schweiß, Gefahr,
 Des Wassers Drängen nimmerdar,
 Nicht bangen vor Wirbeln und vor Wellen,
 Nein, herzhast sich entgegen stellen,
 Je mehr die Flüsse drohn entgegen,
 Je kräft'ger sich dawider legen,
 In Summa durch standhaft Gemüth
 Und strenge Hand, die nicht wird mild'.
 Denn nichts ist also schwer und scharf,
 Daß Arbeit es nicht unterwarf,
 Nichts mag kaum sein so ungelegen,
 Das nicht die Arbeit bring' zuwegen;
 Was Faulheit unbezwingbar dünkt,
 Das leicht die Arbeit niederringt;
 Die Arbeit Berge hat durchgraben
 Und machte Thäler hoch erhaben,
 Hat Land mit Städten wohnhaft gemacht
 Und zwischen Dämme die Ströme gebracht,
 Hat Schiffe gebaut, das Meer zu zwingen,
 Daß es die Leut' muß überbringen

Und über Flüsse sie muß tragen
 Und sich mit Rudern lassen schlagen,
 Daß es das Schiff so schnell muß führen,
 Wie wenn die Vögel die Lüfte rühren.

Darum, dieweil durch solche Weise
 Mit Arbeit und mit strengem Fleiße
 Die Zür'cher viele übertroffen,
 Die auch dergleichen wollten hoffen,
 Und einen bessern Weg gefunden,
 Wie Flüsse werden überwunden,
 Und sich gemacht einen Namen schnell,
 Der währt, so lang' der Rimmat Well'
 Hinströmet zu dem Vater Rhein
 Und zu dem Meer der Rhein kehrt ein —
 So wär' es doch ein Unverstand,
 Sollt' ich es machen nicht bekannt,
 Dieweil es keine Fabel ist,
 Wie von dem Triptolem man liest,
 Der in geringer Zeit durchgangen
 Die ganze Welt auf Flügelschlangen; ¹⁾
 Auch kein Gedicht von fliegenden Drachen,
 Die zahm Medea konnte machen.
 Hier braucht das Schiff der Flügel nit
 Wie Perseus' Luftpferd, das er ritt; ²⁾
 Auch keine Flügel man haben muß,
 Die die Sonne schmilzt, wie Ikarus, ³⁾
 Nein, Standmuth nur und feste Hand,

1) Triptolemos wurde nach der Sage von der Demeter abgesandt, um die Landesbewohner den Ackerbau zu lehren. — 2) Perseus durchritt, mit Flügelschuhen angethan, die Luft auf dem Pegasus, um aus Libyen im Auftrage des Königs Polydektes das Medea's Haupt zu holen. — 3) Ikarus flog mit von seinem Vater Dädalos's Wachs gefertigten Flügeln durch die Lüfte. Als er der Sonne nahe kam, schmolz das Wachs, er selbst aber stürzte in das Meer.

Die machen fliegen durch das Land.
 Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel
 Die führen über Strom und Hügel.
 Derhalben weichet, ihr Poeten,
 Denn Märchen sind uns nicht von Nöthen,
 Und laßt uns hören mit Verlangen,
 Wie in dem Sommer, jüngst vergangen,
 Von Zür'ch gesell'ge Bürgerschaft
 Mit gutem Glück und Manneskraft
 Gen Straßburg auf das Schießen fuhr,
 Wo sie viel Freundlichkeit erfuhr.

Als nun bekannt geworden weit
 Der Bürger Straßburgs Willigkeit
 Zur Pflanzung nachbarlicher Freundschaft
 In ihrem Brief, ¹⁾ an die Gemeinschaft
 Der Ständ' gerichtet und der Städte,
 An alle Nachbarn, die es hätte,
 Der lud zum Schießen schön mit Lust
 Zugleich mit Büchsen und Armbrust,
 Bei dem der beste Gewinn fürwahr
 Ein Preis von hundert Gulden war —,
 Da sind von hohem und niederm Stand
 Erschienen viel aus Stadt und Land.
 Deßhalb die löbliche, liebliche Stadt
 Zür'ch, die nach sich benamset hat
 Turich, ²⁾ ein König der Helldwallen ³⁾
 Und Balgerhelden, ⁴⁾ stark vor allen,
 Vor Christi Geburt zweitausend Jahr

1) Dies ist das Ausschreiben vom 18. Januar 1576 (vergl. Vor-
 bemerkung S. 6), welches zum Besuche des Freischießens einlud. —
 2) Turich, ein sagenhafter, aus dem Namen Zürich (Turicum) abgelei-
 teter König. — 3) Helldwallen, eine der bei Fischart beliebten Um-
 deuschungen aus Helveter (vergleiche die spätere Bildung: Helv ä-
 terland aus Helveterland). — 4) Ebenso ist Balgerhelden mit
 Anspielung auf balgen (= kämpfen) aus Belgierhelden gebildet.

(Von dem erbaut auch Trieh r¹⁾ war
 Und in dem Helbsaß²⁾ Türakburg³⁾
 Bei den Triuwohnern,⁴⁾ heut' Stratburg⁵⁾ —,
 Welche berühmten Türuchiner⁶⁾
 Zu Cäsars Zeiten waren kühner
 Als andre im Helväterland;⁷⁾
 Sie zogen mit bewehrter Hand
 Gar oft nach römischen Gebieten,
 Um ihre Freiheit zu behüten,
 Wie sie sich denn auch mannhaft stellten
 Rudolf von Habsburg, dem kühnen Helben,
 Und andern Kaisern, die nach ihm kamen,
 Und große Freiheit so bekamen;
 Ja, also achtet' man die Stadt
 Um ihre Tugend, die sie hatt',
 Daß man zum ersten diesen Ort
 Gemacht von allen Orten dort —
 Ja, diese altberühmte Stadt,
 Die eingefangen die Limmat hat
 Mit schönen, weitgespannten Brücken
 Und die berühmt in vielen Stücken,
 In Religion und Polizei⁸⁾
 Und durch Gelehrte mancherlei,
 Durch weise Leute zu dem Rath
 Und kühne Streiter zu der That,
 Die wollt' den Zeitpunkt, der so schön
 Sich bot, nicht lassen vorübergehn,

1) Trier (Augusta Trevirorum), mit Anspielung auf Tri (Treu und Ehr'. — 2) Helbsaß, Sitz von Helben, gebildet aus Elsaß. — 3) Burg des Zürich. — 4) Triuwohner (Treuwohner) sind die Triboci des Ptolomäus. Dieselben saßen zu Cäsars Zeiten in Gallia Celtica zwischen Wasgau und Rhein, ihre Hauptstadt war Straßburg (Argentoratum). Unten nennt Fischart die Triboker: Treuwa=der. — 5) Das Stuttgarter Exemplar hat Straßburg. — 6) Die Züricher, nach Zurich. — 7) Helveterland. — 8) Verfassung (πολιτεία)

Die alten Freund' und Nachbarnleute
 In Freud' zu besuchen in der Weite,
 Und solches auf besondere Weise,
 Die paßte zu der Freudenreise.
 Denn wie das Leid hat seine Zeit,
 So hat auch ihre Zeit die Freud';
 Und wie in Unmuth Leid besteht,
 Also die Freud' auf Kurzweil geht.

Drum vierundfunfzig Gesellen¹⁾ sich
 Vereinigten einmüthiglich,
 Die alle wählten rothes Kleid,
 Zu zeigen ihre Einigkeit;
 Beginnen wollten sie ein Stück,
 Das wahrlich heißet großes Glück:
 In einem Tag eine Fahrt vollbringen,
 Die sonst in vier kaum wird gelingen,
 In diesem folgend den Vorfahren,²⁾
 Die auch dergleichen Schiffslent' waren.
 Denn was ziert mehr, als wenn die Jugend
 Nachartet ihrer Ahnen Tugend?
 Dann grünen stark die Städt' empor,
 Wenn Tugend blühet wie zuvor;
 Jedoch wo aus der Art man schlägt
 Und täglich neue Bräuch' erregt,
 Da führet solche Neuerei
 Des Landes Unheil oft herbei.
 Und wenn auch heut' die junge Welt
 Für schlecht der Ahnen Thaten hält,
 Weil sie's nicht recht kann überlegen,
 So sollte sie doch auch erwägen,

1) Die Namen der Theilnehmer hat Fischart überliefert; dieselben sind unten S. 52 abgedruckt. — 2) Bereits 1456 hatte eine solche Fahrt der Züricher stattgefunden (vergl. Vorbemerkung S. 6).

Daß durch solch' „alten schlechten“ Brauch
 Sie Ruhm und Macht errangen auch,
 Und daß durch Bräuche, „gut“ und „jung“
 Heut nichts kommt als Verschlechterung.
 Drum anders viel gesinnet war
 Der Züricher Gesellen Schaar,
 Die zeigen wollte, daß der Alten
 Kraft bei der Jugend sich erhalten,
 Und darthun durch solch' Wagestück,
 Daß Zürich hätt' sein altes Glück.
 Drum rüsteten sie aus ein Schiff,
 Das einen Tag bis Straßburg lief,
 Versahn's mit allem Zubehör,
 Um so zu werben rechte Ehr',
 Bestellten Schiffsleut, die regierten
 Das Schiff, die junge Mannschaft führten.

Nachdem nun alles wohl versehen,
 Ward zu der Abfahrt ausersehen,
 Der zwanzigste Juni als der Tag,
 Wo man es mit dem Wagschiff wag';
 Die zweite Morgenstunde ward
 Erkoren zum Beginn der Fahrt.
 Einen warmen Hirsebrey in's Schiff
 Trug man in einem Hafen tief,
 Zu zeigen, daß sie allezeit
 Den Freunden so zu Dienst bereit,
 Wie aus der Ferne sie herbei
 Noch bringen könnten heiß den Brey.
 Froh waren alle, daß man's wage,
 Und sandten Gruß dem lieben Tage
 Mit Trommeln und Trompetenklang,
 Daß es erscholl den See entlang.
 „O liebe Sonn', o heller Tag,
 Nun gönn' uns deinen Schein“, man sprach,

„Zeig' uns dein liebes rothes Haupt,
 Deß du uns diese Nacht beraubt,
 Geh' auf mit Freuden, uns zum Heil,
 Daß wir vollbringen unser Theil.
 Halt' bei uns heut' mit deinem Schein,
 Laß hindernd keine Wolke sein,
 Zeig' durch dein Licht den Weg uns heute
 Nach Straßburg hin in ferne Weite,
 Denn du auch hast von diesem Tag
 Ruhm, wo man davon sprechen mag.
 Das zeigt der Morgenröthe Schimmer,
 Daß du zu uns willst halten immer;
 Wenn heut' wir deine Hitz' empfinden,
 Woll'n wir von deinem Beistand künden.“
 Drauf rief das Volk den Schiffern zu:
 „Glück zu, Glück zu, mit guter Ruh'!
 Die Fahrt gesund und frisch vollbringt,
 Wie ihr den Brei warm überbringt.
 Laßt keine Mühen euch verdriessen,
 Weil sie zu Ruhm euch werden müssen!“

Darauf stieß man das Schiff vom Land
 Und ruderte mit starker Hand.
 Das Schifflein eilte durch die Wogen,
 Als ob es käm' dahergeflogen,
 Die Ruder gingen auf und ab
 So schnell, daß es den Anschein gab,
 Als ob ein wunderfremd Geflügel
 Dort auf dem Wasser rührt' die Flügel.
 Die Limmat, welche frisch entspringt
 Vom Märchberg,¹⁾ der Uri weit umschlingt,
 Und dann vor Glarus²⁾ durch's Linththal³⁾ läuft

1) Jetzt Klausen oder Urnerboden; die Limmat trennt die Kantone Uri und Glarus. — 2) Südlich unter der Westspitze des Wallensees. — 3) Die Linth kommt vom Tödi und mündet in

Und in dem Obersee ersäuft,
 Jedoch am Zür'chsee vorkommt wieder
 Und stracks gen Baden¹⁾ läuft hernieder,
 Die wollt' zuerst sich etwas bäumen
 Mit wildem Rauschen und mit Schäumen,
 Weil ungewohnt ihr solch' schnell Schiffen;
 Sie hätt' sie gern etwas ergriffen,
 Um zu erfahren von den Leuten,
 Was solches Eilen sollt' bedeuten,
 Ob Zür'ch vielleicht, die heimatliche,
 In Nöthen wär', daß man entwiche.
 Jedoch, eh' sie es hatt' erfahren,
 Sie schnell zur Aar²⁾ gekommen waren.

Die Aar beim höchsten Berg entspringt,
 Dem Gotthard,³⁾ der in die Wolken dringt,
 Und windet sich aus steiler Höh'
 Durch Thuner und Brienzer See
 Und Bern umschließt, die reiche Stadt,
 Die Bärenmuth⁴⁾ wahrhaftig hat
 Sowohl in Pflanzung wahrer Lehre
 Als auch in Landesschutz mit Wehre;
 Drauf krümmt sie sich bei Aarberg⁵⁾ eben,
 Die alte Solthurn⁶⁾ zu umgeben,
 Die König Zürich auch erbaut
 Zum Saal, des Thurm man heut' noch schaut
 Dort in der Aar, die giebt den Namen
 Dem Aargau, dem rechten Adelsamen

den Wallensee. Jetzt ist ihr Abfluß aus demselben durch den Linthkanal geregelt.

1) Nordwestlich von Zürich, an der Limmat. — 2) Die Limmat mündet nördlich von Brugg in die Aar. — 3) Richtigter auf dem Finsteraarhorn. — 4) Anspielung auf Bern, welches Bären im Schilde führt; vergl. unten S. 92 u. 105. — 5) Am rechten Aarufer. — 6) Solothurn. Der Name wird wortspielend erklärt durch Saal (nach D hinübergesprochen) und Thurn (alte Form für Thurm).

Dieselbe Nar hat sie hinein
Geführt mit Schnelligkeit zum Rhein.¹⁾

Hoch freudig wurden die Gefährten,
Als sie des Rheines Rauschen hörten,
Und wünschten sich von Neuem Glück,
Daß der sie glücklich weiter schick'.
Froh grüßten sie ihn mit Trommeten:
„Nun ist dein Beistand uns von Nöthen,
O Rhein, dieweil dein heller Fluß
Uns nunmehr weiter fördern muß.
Laß uns genießen deine Gunst,
Dieweil du doch entspringst bei uns
Am Vogelberg,²⁾ bei den Luchtmanen³⁾
Im Rheinzierland,⁴⁾ von alten Ahnen,
Und wir dein Thal, durch das du rinnst,
Mit Feldbau zieren, dem schönsten Dienst.
Dies Wagschiff fördre nach Begehren,
Wir wollen es dir doch verehren;
Leit' es gen Straßburg, deine Zierde,
Auf das du zueilst mit Begierde,
Weil deinen Strom es zieret fein.
Gleich wie den Ring der Edelstein.“

Der Rhein mocht' dies kaum hören aus,
Da wand er um das Schiff sich kraus,
Schuf um die Ruder sich zum Rade
Und schlug mit Freuden an's Gestade
Und ließ ein Stimmenrauschen hören,
Draus konnt' man diese Wort' erklären:

1) Die Nar mündet gegenüber Waldshut in den Rhein. —
2) In Graubünden (Abulagruppe). — 3) Die Anwohner des Lukma-
nier, eines Vorberges des Gotthard. — 4) Rhätierland.

„Frisch auf, ihr lieben Eidgenossen,
 Sprach er, „frisch auf, seid unverdrossen
 Und wollet wie die Ahnen fahren,
 Die auch so thaten vor hundert Jahren.¹⁾
 Also muß man hier Ruhm erjagen,
 Wenn man will nach den Ahnen schlagen.
 Um eure Ahnen sollt ihr sein
 Willkommen in der Ufern mein.
 Ihr sucht die alte Gerechtigkeit,
 Die euren Ahnen war bereit;
 Gern will euch diese gönnen ich,
 Wie sie die Ahnen gewannen sich:
 Ich weiß, noch oft mein Aug' es sieht,
 Daß von den Enkeln auch so geschieht.
 Also erhält man Nachbarschaft;
 Denn stets der Schweizer Eigenschaft
 Ist nachbarliche Freundlichkeit
 Und in der Noth Standhaftigkeit.
 Ich hab' viel brave Leut' und Schützen,
 Die auf mich thäten zu Schiffe sitzen.
 Geführt gen Straßburg auf das Schießen,
 Wohin ich muß mit Wonne fließen;
 Doch keine führt' ich jemals hin
 Bis heut' mit also frohem Sinn.
 Fahrt hin, fahrt hin, laßt nichts euch schrecken
 Und thut die Lenden vorwärts strecken;
 Die Arbeit ist's, die immer siegt,
 Sie macht, daß hoch daher man fliegt
 Mit Fama, der Ruhmesgöttin hehr,
 Denn das bringt Ehr', was uns wird schwer.
 Mit solchen Leuten sollt' man schiffen
 Durch Meerestiefen und Meerestiefen,

1) Vergl. oben Anmerkung 2 zu S. 18. Ueber diese Fahrt berichtet auch Stumpff in seiner Schweizerchronik.

Dann scheut' man kein Meerungethüm
 Und keines Wetters Ungeflüm;
 Mit solchen dürft' man sich vermessen,
 Daß einen nicht fremde Fische fressen,
 Denn diese überwinden all's
 Durch rastlos Mühen jedenfalls.
 Es sollt' mit solchen Knaben sein
 Jasons¹⁾ Schiffspart eiter sein
 Zur Meerfahrt nach dem goldnen Widder,
 Da wilßt' er, daß er käme wieder.
 Wenn diese an dem Meer gefessen,
 Es wäre unentdeckt gewesen
 So lange nicht Amerika —
 Aus Ruhmgier waren längst sie da.
 Laßt euch am Thun behindern nicht,
 Wenn auf die Haut die Sonn' euch sticht,
 Sie will dadurch euch nur ermahnen,
 Brav zu durchziehen des Wassers Bahnen,
 Denn sie sah' gerne, könnt' es sein,
 Daß es vollbracht bei ihrem Schein,
 Daß sie den Ruhm auch trag' hindann,
 Wie ich mich dessen rühmen kann.
 Die Blasen, die sie euch nun brennt
 Und die ihr rudert in die Händ',
 Die werden dienen euch zu Ruhme
 Wie zwischen Dornen eine Blume.
 Braucht euch nach Wind nicht umzusehen,
 Ihr seht, der Wind will euch nachwehen;
 Wie sich das Wetter freundlich zeigt,
 Also bin ich auch euch geneigt.
 Ihr sehet ja mein Wasser klar,
 Wie einen Spiegel offenbar.
 So lang' man auf dem Rhein wird fahren,

1) Jason holte das goldene Vließ aus Kolchis.

Wird keiner eures Lobes sparen,
 Mein, wünschen, daß auch sein Schiff lief'
 Wie der Zür'cher glückhaft Schiff.
 Frisch dran, ihr habet mein Geleit
 Um eure frohe Beharrlichkeit!
 Der Weg gen Straßburg sei euch offen,
 Ihr führt es durch nach eurem Hoffen.
 Was ihr heut' früh beschloß't, fürwahr,
 Das wird am Abend euch noch wahr.
 Stadt Straßburg ihr noch heute seht,
 So wahr mein Lauf auch dorthin geht.
 Ihr werdet als willkommne Gäste
 Nach Straßburg kommen heut', der Beste.
 Nun, Schifflein, laufe eilentlich,
 Heut' nennt man noch ein Glücksschiff dich,
 Und ich werd' auch durch dich gepriesen,
 Weil ich dich dir solche Treu' bewiesen.“

Die Stimme ihnen seltsam war,
 Es schwieg darob erstaunt die Schaar;
 Die Stimme glaubten sie zu fühlen,
 Als thät' ein Wind um Höhlen spielen.
 Darum verlieh sie ihnen Muth,
 Gleich wie das Horn und Rufen thut
 Des Jägers, wenn es weit erschallt,
 Den Hunden in dem finstern Wald,
 Wenn sie, im tiefen Thal verlaufen,
 Die Berge auf und ab durchschnaufen:
 Dann ihnen erst die Schnauze schäumt,
 Die Spur sie finden ungesäumt;
 So war die Stimme auch dem Schiff,
 Ein Grimm zu rudern sie ergriff;
 Sie ruckten an den Rudern allen,
 Als wollten sie auf den Rücken fallen,
 In gleichem Zug, in gleichem Flug,



Der Steuermann stand fest am Bug,
 Schnitt tiefe Furchen in den Rhein,
 Daß unten oben schien zu sein.
 Die Sonn' auch freute sich daran,
 Daß so an Raum das Schiff gewann,
 Die Ruderfurchen goldig malte,
 Daß jede spiegelgleich erstrahlte.
 Das Ufer scherzt' auch mit dem Schiff,
 Denn wenn zum Land das Wasser lief,
 So gab es einen Widerhall
 Ganz nach der Ruder Niederfall.
 Es trieb zum Land die eine Welle
 Die andere mit Wunderschnelle;
 Der Rhein warf auf viel kleine Wellen,
 Das Schiff zu umtanzen als Gesellen.
 In Summa, alles fröhlich ward,
 Ganz zu vollbringen diese Fahrt.
 Die Tröstung, Ehre zu erjagen,
 Erwärmt' das Herz, nicht zu verzagen,
 Wiewol sie jezund gar noch kamen
 Gen Laufenburg,¹⁾ das seinen Namen
 Hat von des Rheines hohem Fall.
 Dort ein Gefels mit großem Schall
 Dem Rhein aus Reid sich widersetzt,
 Das sich dadurch doch selbst verlegt,
 Dieweil der Rhein ohn' alle Furcht
 Sich da hindurch die Straße furcht,
 Es mit der Zeit noch ganz verzehrend
 Und durch dies Vorbild Demuth lehrend,
 Daß sich nicht unterstehn die Zwerge,
 Zu stürmen den Himmelsraum mit Bergen.
 Als sie die Felsen durch die Brücke

1) Bei Laufenburg bildet der Rhein bedeutende Stromschnellen, unterhalb deren noch heute ein einträglicher Salmenfang betrieben wird.

Durchfahren mit des Rheines Glücke,
 Dankt' seiner Treue jedermann
 Und schaute sich den Prachtbau an;
 Sie sprachen von der Salmenwog',
 Wie dort der Rhein viel Salmen zog.

Alsdann auf Säckingen¹⁾ sie schifften,
 Das die Segwanen thäten stiften,
 Wo des Rheines achte Brücke steht
 Und nach St. Fridlin's²⁾ Insel geht.
 Noch mußten sie sich weiter schicken
 Und einem Strudel unterblicken,
 Der dritte Strudel ist's im Rhein
 Und schrecklich tönt der Name sein,
 Weil er „im Hüllenhacken“³⁾ heißt
 Und gern die Schiffe an sich reißt.
 Da sprachen sie dem Schifflein zu,
 Daß es jezund sein Bestes thu'
 Und auf Rheinfelden⁴⁾ eil' geschwinde,
 Wo es die neunte Rheinbrück' finde;
 Wenn es den Wasserschwall durchschnitte
 Erreicht' es auch, was es erstritte.

Bevor sie dieses ausgesprochen,
 War auch der Strudel schon durchbrochen.
 Den Rheinstrom priesen die Genossen,
 Daß er geduldig, unverdrossen

1) Säckingen auf einer Insel am rechten Rheinufer ist nach der Sage von den Sequanern gegründet (Segwanen nennt sie Fischart), welche aber in Wirklichkeit weiter westlich angesiedelt waren. —
 2) Fridolin, ein schottischer Geistlicher, bekannt aus Viktor Scheffels Dichtung, war der Verbreiter des Christenthums in der Gegend und stiftete auf der Fridlinsinsel im 6. Jahrhundert ein Kloster. — 3) Ein mächtiger Felsblock im Rheinbett in der Nähe von Rheinfelden, welcher der Schifffahrt sehr gefährliche Strudel bildet. — 4) Am linken Rheinufer.

Durchbreche mit Beharrlichkeit
 Der Felsen Widerspenstigkeit.
 So wohl mög' allen es gelingen,
 Die durch den Meid nach Ehren ringen,
 Wie es auch unserm Schiff gelinge,
 Daß es noch heut' den Lauf vollbringe!

Indessen sie gen Rheinfeld kamen,
 Das billig führet diesen Namen,
 Dieweil daselbst der Rhein fängt an,
 Zu rinnen rein und still hindann,
 So daß er ebnem Felde gleicht
 Und ungetrübt sich fürder zeigt.
 Er thut's zu Liebe, fast es scheint,
 Der Stadt, die ihm schon längst ist Freund
 An beiden Ufern, Basel genannt,
 Dem Haupte im Trautricherland,¹⁾
 Zugleich mit Augst, genannt einst Rurich,²⁾
 Erbauet von des Königs Turich
 Herrschuntergebenen, den Treuwackern,³⁾
 Die von dem Rhein mit den Trautrachern,
 Auf daß das Rheinland man erfüll',
 Nachzogen im Gebirg der Ill
 Gen Illfurt,⁴⁾ wo sie überfuhren,

1) Die Trautricher (traut und reich) sind die Rauraker, deren Hauptstadt Augusta Rauracorum war, das jetzige, an römischen Ruinen reiche Dorf Augst bei Basel. Später nennt Fischart die Rauraker auch: Trautracher. — 2) Raurica. Stumpf bemerkt: Etliche alte Chroniken wollen, daß diese Stadt anfänglich Raurica geheißen habe und erst dem Kaiser Augusto nach benennet sei Augusta. — 3) Berdeutschet aus Triboker (vergl. oben S. 17 Anm. 4). Nach dieser Umdeutschung nennt Fischart ihre Hauptstadt Straßburg: Trübach, Trüburg, Treubuchen. — Früher brachte man Triboker mit drei Buochen (drei Buchen) in Verbindung, welche bei Straßburg gestanden und unter denen die umliegenden Völkerschaften ihre Opfer dargebracht haben sollen. — 4) Städtchen an der Ill, zwischen Mühlhausen und Altkirch.

Durch's Leimthal¹⁾ folgend der Birsed²⁾ Spuren,
 Bis sie die Stelle thäten finden,
 Wo Birs³⁾ und Birsed im Rheine münden.
 Da ließ sich nieder der eine Hauf'
 Und nannt' den Ort Bas III⁴⁾ darauf,
 Weil sie ein besser III gefunden,
 Wo sie der III vergessen konnten.

Und dieser alten Bekanntschaft wegen
 Soll sich des Rheines Wildheit legen,
 Eh' er sich nahet Basels Pracht,
 Weil sie ihm so viel Nutz gebracht,
 Indem sie wackre Leut' vertraute
 Ihm und sein Thalgeländ' anbaute.
 Und der Bekanntschaft sich auch freute
 Die Schiffsgesellschaft zum Geleite,
 Dieweil sie Basels Stadt und Land
 Durch Eidesblindnis war verwandt.
 Derhalben, als sie sahn von weiten
 Die Thürme Basels, sie sich freuten
 Und riefen alle frohen Munds:
 „Ein gut Stück Wegs liegt hinter uns!
 Es sei uns Basel ein gut Zeichen,
 Daß wir auch Straßburg noch erreichen,
 Uns freuet Basel ebenso,
 Wie des Orion der Schiffer froh.
 Der schwerste Weg ist überwunden,
 Der weit'ste wird wol auch gefunden.

1) Das Leimthal ist heute nicht mehr bekannt; es muß wol im Quellgebiete der Birsed oder Birsig gelegen haben. — 2) Die Birsed (Birsig) mündet bei Basel in den Rhein und kommt vom Jura. — 3) Die Birs geht oberhalb Basel in den Rhein; sie entspringt im Kanton Bern. — 4) D. h. Besser III, Namenspielerei mit Basel (Basil), die unserm heutigen Geschmack nicht recht behagen will.

O Basel, du holdsel'ge Stadt,
 Die zwischen sich den Rheinstrom hat,
 Wo er beginnet neuen Lauf
 Von West nach Mitternacht hinauf,
 Du mußt gewiß sehr freundlich sein,
 Weil freundlich dich durchfließt der Rhein.
 • Darum nach deiner Freundlichkeit
 Gib uns nach Straßburg das Geleit!"

Drauf traten frische Rudrer an,
 Die fuhren vor die Stadt hinan.
 Um zehn Uhr sah man dorten stehn
 Viel Menschen auf der Rheinbrück' schön,
 Zu sehn die kühnen Schiffsgesellen,
 Wie durch den Rhein sie thäten schnellen,
 Und die vollbrächten solche That,
 Wie sie seit Jahren niemand that,
 Damit sie solches ihren Rinden,
 Wenn sie's nicht glaubten, könnten künden
 Und ihnen dabei zeigten an,
 Wie kühne Arbeit alles kann.
 Als durch die Brück' das Volk sie da
 So jähen Laufes fahren sah,
 Als ob ein Pfeil flög' von dem Bogen,
 Als ob ein Sperber wär' entfliegen,
 Da rief es sie ganz freudig an:
 „Der mächt'ge Gott leit' sie fortan;
 Der sie so weit gefördert hat,
 Der fördre sie auch zu der Stadt!
 Solch' einen Muth woll' denen geben,
 Gott, die nach Ruhm und Ehren streben!“
 Die unten tönten wieder schnell
 Mit den Trommeten scharf und hell;
 Das gab gewalt'gen Widerhall,
 Als ob ein Baum hinstürzt im Thal.

Jedoch das Rudern und die Schnelle
 Brach und erdrückt' der Lüne Helle:
 Das Schiff verlor sich aus dem Blick,
 Als kaum das Volk gewünschet Glück.

Nachdem nun Basel war vorüber,
 Sah die Gesellschaft Breisach¹⁾ lieber;
 Jedoch bei Isstein,²⁾ einem Schloß,
 Daß durch Zerstörung öd' und bloß,
 Wollt' sich ein Strudel auch aufbäumen
 Und thät empor viel Wogen schäumen;
 Doch hatten sie des wenig Acht
 Und sprachen: „Er hat so viel Macht
 Wie dieses Schloß, bei dem er strubelt,
 Das zur Vertheidigung verhubelt.
 Wir konnten Strudelberg'³⁾ durchbringen,
 Wir woll'n auch Hügel überschwingen;
 Kann keine Glut den Muth uns spalten,
 Wird ihn kein Eisstein auch erkalten.“

Darauf gen Neuenburg⁴⁾ sie drangen,
 Dem Städtlein, das von Noth umfängen,
 Diweil der Rhein mit seinem Lauf
 In solcher Wildheit bringt darauf
 Und seine Macht so streng läßt schauen,
 Daß man nicht g'nug ihn kann verbauen;
 Hat mit der Zeit mit seinen Glüssen
 Ein gut Stück Stadt hinweggerissen.
 Gar leid dies der Gesellschaft that,
 Drum sie den Rhein um Mitleid bat,
 Daß seinen Zorn er lasse fließen
 Und sie der Ruh' einmal genießen.

1) Alt-Breisach, am rechten Rheinufer. — 2) Isstein (is = Eis), jetzt Pfarrdorf im Oberrheinkreis. — 3) Gemeint ist der Hölhaden (oben S. 27 Anm. 3). — 4) Stadt in Baden.

Als sie noch sprachen diese Wort',
 Stieß sie der Rhein auf Breisach fort,
 Die lehnet an der Berge Rand,
 Von der der Breisgau¹⁾ ist genannt;
 Einst lag es mitten in dem Rhein,²⁾
 Drum schien es elsäzisch zu sein.
 Als sie es plötzlich sahn von fern,
 Da gab es Freud' und Muth den Herrn,
 Weil dort der halbe Weg im Rhein
 Von Basel soll nach Straßburg sein.
 Vor großer Freud', die sie empfingen,
 Die Ruder desto schneller gingen,
 So daß sie früher kamen hin,
 Als sie es hatten erst im Sinn:
 Auf Mittag war's die zweite Stunde,
 Als zu den Bürgern kam die Kunde.
 Da liefen sie, die zu beschauen,
 Die Ströme zu zwingen sich getrauen.
 Als sie die Schaar gesehen nun,
 Da lobten sie ihr mannhaft Thun,
 Daß sie solch eine That vollbrächten,
 Die viele als unmöglich dächten;
 Drum mußte man sie immer preisen,
 So lang' vom Preis würd' Breisgau heißen.

Als glücklich sie von diesem Ort
 Auch durch die Brücke fuhren fort,
 Da mahuten sie einander wieder,
 Daß man nun fedlich führ' hernieder,
 Dieweil der Rhein doch für sie wäre
 Und heft'ger nun zu laufen gehre.
 Je mehr der Rhein sie vorwärts stieß,

1) Der Breisgau heißt wahrscheinlich so von den Brisigaren.
 — 2) Jetzt ist der Rheinarm, der es vom Lande trennte, versandet.

Je mehr die Sonne Kraft bewies.
Denn als der Sonnenrosse Lauf
Zur Höhe mächtig strebt' hinauf,
Damit die Sonn' im Mittag wär'
Und Raft sich böte desto ehr,
Im Lauf sie sich so sehr erhitzte,
Daß sie nur Feuerstrahlen schwitzte.
Die schoß sie nieder in die Weite
Sowol auf arbeitsame Leute
Als müßige, daß jener Mühn
Ein Ende solle bald erblihn,
Sedoch daß diese soll'n empfinden,
Wie fleiß'ge Leute sich befinden.
Denn wem die Hitze thut Gewalt,
Der trachtet nach der Kühle bald
Und fördert seine Sache mehr,
Daß sie beendet desto ehr.
Besonders aber traf der Strahl
Der Sonne unser Schifflin schmal,
Dieweil sie ihm ja das vergönnte,
Daß es mit ihr wettlaufen könnte,
Weil es wollt' nachthun ihrem Lauf
Und mit ihr niedergehn und auf.
Sedoch die braven Schiffsgenossen
All die Beschwerden nicht verdroffen:
Dort mit der Hitze ohne Wanken
Stritten die kühnen Ruhmgedanken,
Denn an dem Leibe äußre Glut
Die innre nicht vertreiben thut;
Je mehr erhizet ward ihr Blut,
Je mehr entflammte sich ihr Muth,
Je mehr des Schweißes Ströme rannen,
Je mehr sie auch an Muth gewannen,
Denn Arbeit, Müde, Schweiß und Frost,
Die sind für Ruhm und Tugend Kost,

Das sind die Stufenleitern steil,
 Drauf man hochklimmt zu Ruhmes Heil.
 Mit Trägheit und mit Müßiggang
 Man einen Namen nie errang,
 In Mist und Schimmel gehn zu Grunde
 Faulheit und Wollust in dem Bunde.
 Jedoch von ernstentflammtem Fleiß
 Zerschmelzen müssen Stahl und Eis
 Und durch Standhaftigkeit und Fleiß
 Muß werden zu Krystall das Eis,
 Wie von der Sonne auch geschieht
 Und man's in Schweizerbergen sieht.
 Derart kann ein standhafter Mann
 Genau das, was die Sonne kann;
 Wie sollt' auch die standhafte Schaar,
 Die zu der Müh' verbunden war,
 Die Sonn' in etwas überrennen,
 Da sie doch ihre Kunst auch können?
 Und wie die Sonne machet fest
 Die Erd', und Wachs zerfließen läßt,
 So ward, zu Trotz dem Sonnenstrahl,
 Die Schaar auch fest gleich dem Krystall,
 Indeß die Müh', krystallenhart,
 Zerfloß vor ihrer kühnen Fahrt.
 Sie dünkt' der Sonne Glut und Stich
 Nur Mahnung, brav zu eilen sich;
 Denn wer schön Wetter haben will,
 Muß auch die Sonne leiden still.

Drum, als die Sonne das vermerkte,
 Daß sie nur ihre Mannheit stärkte,
 Und stets das Schiff sah weiter eilen,
 Da bangt' ihr, sie könnt' sich verweilen,
 So daß das Schiff zuvor ihr käme
 Und also ihr das Lob benähme;

Drum hat sie sich kaum ausgeruht,
 Nahm frische Rosse wohlgemuth,
 Verließ des Mittags goldnen Saal
 Und eilte rastlos dann zu Thal,
 Wie wenn vom Himmel ein Blitzesstrahl
 Schießt plötzlich in ein fernes Thal.
 So eilig sie sich abwärts wandte,
 Daß sie bei Rheinau¹⁾ sie überrannte
 Und sich dem Schiffe zeigt' zur Seite,
 Es aufzufordern zum Wettstreite.
 Als Mahnung dies die Männer sahn,
 Weidlich die Hand zu legen an,
 Besonders da's von fern sie dächte,
 Ein neuer Stern vor ihnen leuchte
 Vom Widerschein der hohen Spitzen
 Des Thurms zu Straßburg mit hellem Blitzen,
 Das auf der Spitz' die Sonn' erregte,
 Damit die Schaar sie neu bewegte,
 Und also gleichsam mit ihr scherzt'
 Und sie zum Fahren macht' beherzt;
 Denn Streitlust ihr vergangen war,
 Als ihren Vorsprung sie ward gewahr:
 Ließ gern die Rosse langsam traben,
 Mehr Kurzweil mit dem Schiff zu haben,
 Das wettlief auf dem Rheine hier
 Ganz ungewohnter Art mit ihr,
 Denn Unternehmen großer Thaten
 Wird ehr geglaubt, als sie gerathen.
 Doch durst' sie sich nicht mehr aufhalten,
 Damit die Erde könn' erkalten
 Und sie sich selbst im Meer erfrischen
 Und sich den glüh'nden Schweiß abwischen;

1) Rheinau, Dorf im Oberrheinkreis.

Jedoch vor'm Ziel von ihren Lauf
 Sprang sie noch ein'ge Male auf
 Und schaut' noch einmal über'n Berg,
 Zu sehen nach der Kühnen Werk;
 Und als sie sah das Werk vollbracht,
 Sprang sie noch einmal „Gute Nacht!“,
 Befehlend Schiff und Schaar dem Rhein,
 Daß er sie leit' zur Stadt hinein.
 Der Rhein that auch getreulich dies
 Und sich am Ufer hören ließ
 Mit größerm Rauschen, weil's ihn freute,
 Daß nah der Stadt das Schifflein gleite;
 Sie ließen auch dem Rhein zu Ehren,
 Zum Zeichen auch, daß nah sie wären,
 Die Trommeln und Trompeten schallen,
 Daß rings ertönt' ein freudig Hallen.
 Vor allen aber Gott sie priesen,
 Daß er so große Huld erwiesen
 Und Sonne, Wasser, Wetter ihnen
 Zu ihrer Fahrt hatt' lassen dienen
 Und vor Gefahr sie wohl bewahrt
 Und Kraft verliehen zu der Fahrt.
 Drauf hat Abschied der Rhein genommen,
 Daß er in's Meer bald könnte kommen
 Und ihm die neue Märe bringen,
 Daß er mit ihm um Ruhm könn' ringen,
 Weil man auf ihm auch fahr' geschwind
 Und ohne Segel gar und Wind.

Bei Straßburg an des Rheines Brücke,
 Da hat gesucht sich eine Lücke
 Mit einem Arm zur Stadt hinein
 Aus ganz besondrer Lieb' der Rhein,
 Nicht darum nur, weil sie die III,

Nach der man Elfaß nennen will,¹⁾
 Mitsammt der Breusch zum Rheine bringt²⁾
 Und ihn so mit der Stadt verschlingt,
 Auch darum, weil zugleich der Rhein
 Durch diesen Arm sein bringt hinein
 Zur Stadt, was ihr geführet zu,
 Es auszuladen in guter Ruh'.
 Nach diesem Arm, genannt der Gießen,³⁾
 Gleich einem Port die Schiffe fließen
 Und können mitten in dem Ort
 Ausladen ihre Waaren dort.
 Die Schaar in diesen Gießen fuhr
 Des Abends gegen sieben Uhr.

Weil man in Straßburg schon vernommen,
 Daß die Gesellschaft sollte kommen,
 Auch ein'ge Wetten drauf geschehn,
 Ob man sie heut' würd' kommen sehn,
 So stand vom Gießen dort herauf
 Zum Kaufhaus hin ein solcher Hauf
 Von Frau'n und Männern, Jung und Alt,
 Daß das Gestade schien ein Wald.
 Als mit Trommeten und Trommeln da
 Der Haufe sie herkommen sah,
 Da sprach er: „Hier sind nun die Leute,
 Erwartet aus der Ferne heute,
 Hier sind dieselben Eidgenossen,
 Die auch vollbracht, was sie beschlossen!
 Wer ist's, der noch zu sagen wage,
 Daß Arbeit alles nicht erjage,

1) Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, daß der Name Elfaß nicht mit Ill zusammenhängt. — 2) Die Breusch vereinigt sich bei Straßburg mit der Ill, welche letztere unterhalb der Stadt in den Rhein fließt. — 3) Gießen bezeichnet allgemein einen kleineren Arm eines Flusses.

Weil sie zu einer Tagfahrt heute
 Gemachet vier und nah das Weite
 Und so gezeigt, daß Nachbarn sei'n
 Auf zwanzig Meilen nicht allein,
 Nein auch auf dreißig, ja auf sechzig,
 Berechnet man die Reise recht sich?
 Das rechte Nachbarn sind, die weit,
 Doch, wenn sie wollen, nah sind heut'
 Und nahen Nachbarn auch schnell nah'n
 Und keine Mühe sehen an.
 Wie sollt' man nicht vertrau'n auf die,
 Die keine Noth gereut' und Müh',
 Ihre Nachbarn zu besuchen weit:
 Was thäten die zu andrer Zeit!
 Die uns zu Liebe unternommen
 Solch' Werk, die seien uns willkommen!
 Weil uns zur Ehr' sie kamen her,
 Giebt billig man auch ihnen Ehr'.
 Gott woll' die liebe Nachbarschaft,
 Straßburg und die Eidgenossenschaft
 In steter Freundschaft stets erhalten,
 Wie sie von altersher thät walten."

Dies sagten und dergleichen mehr
 Die Bürger und was stand umher.
 Auch die Gesellen sprachen froh,
 Als man sie empfing in Freuden so:
 „Nicht war vergebens diese Müh',
 Weil man mit Dank verstehet sie;
 Wer wollt' nicht Liebes denen thun,
 Die einen schön empfangen nun?
 Wird uns nichts andres auch zum Lohn,
 So tragen wir doch Ruhm davon,
 Wer aber nichts um Ruhm will wagen,
 An dem kann man für Ehr' verzagen.“

Indes fuhr man hinauf den Gießen,
 Wo sie die Kinder willkommen hießen;
 Sie warfen ihnen, nach alter Sitt',
 Zu deuten Fried' und Dank damit,
 Ihr Zür'cher Brot, die Simmelringe,¹⁾
 An's Ufer, daß sie die Jugend finge,
 Bis sie zur Uferhöhe kamen.
 Denn bei der Abfahrt sie mitnahmen
 Dreihundert solche Semmelbrot';
 Wenn man die bei den Alten bot,
 Zeugt' es von Freundschaft und Gastfreiheit,
 Durch die berühmt die Schweizer weit.

Als sie drauf aus dem Schiffe gingen
 Zween Herrn des Rathes sie empfingen
 Im Namen aller Obrigkeit,
 Die sehr sich ihrer Ankunft freut',
 Die also wunderglücklich sei
 Vollbracht aus nachbarlicher Treu;
 Daß sie gekommen von so weit,
 Das dünk' sie Ehr' und Freundlichkeit,
 Die ihnen und ihrem Schießen geschehen,
 Drum sollt' man ihren Dank auch sehen
 Und ihren Fleiß, stets zu erfüllen
 Den alten nachbarlichen Willen;
 Sie wünschten, daß, wie ihre Fahrt
 So glücklich nun vollendet ward,
 So glücklich auch sei alle Zeit
 Der beiden Städte Freundlichkeit.

Nach dieser Rede führt man alle
 Mit Trommeln und Trommetenschalle

1) Ein rundes Gebäud aus Weizenmehl, unten auch Semmelbrot genannt.

Zur Ammeisterstube, zu dem Essen.¹⁾
 Da war viel Volk zu Tisch gegessen,
 Viel Bürger und fremder Schützen Schaaren,
 Die ihrethalb gekommen waren.
 Zu ihren Ehren sich dort hatt'
 Versammelt auch der Rath der Stadt,
 Der sich bei Tisch zu ihnen setzte
 Und sie mit Wort und Mahl ergözte;
 Auch war Musik dort bei dem Feste
 Und was sonst noch konnt' freun die Gäste.
 Sie ließen auch gleich bringen dar
 Den Brei, der gekocht in Zürich war,
 Und setzten davon auf jeden Tisch
 Eine Platte voll, noch warm und frisch.²⁾
 Desz wunderte sich mancher Mann,
 Verbrannt' er sich den Mund daran.
 Auch Kurzweil gab es und Gespräche;
 Daß es an diesen nicht gebrähe,
 Sagt' jeder auch von seinen Reisen
 Und wollt' vor allen seine preisen.
 Doch hatt' die Fahrt den meisten Preis,
 Die ihnen bracht' den Brei noch heiß;
 Auch priesen sie die Zür'cher Knaben,
 Daß sie sich so gemühet haben,
 Und auch die Eidgenossenschaft,
 Die ihnen frohen Abend schafft'.
 Man sprach auch zu den Schiffsgesährten,
 Daß sie der Freude Raum gewährten,
 Weil man doch zur Ergözlichkeit

1) Ammeister = erster Bürgermeister, — Auf der sogenannten Ammeisterstube wurden die offiziellen Gastmähler gehalten. 2) Es mag hier bemerkt werden, daß gerade der Hirsebrei in Süddeutschland ein beliebtes Volksgericht war; vergl. Freidank's Bescheidenheit (Univ.-Bibl. 1049—50) S. 55 Vers 19 f. und Maier Helmbrecht (meine Uebersetzung), Vers 453.

Zusammenkommen also weit
 Und so gelandet an dem Ort,
 Wo gut der Hafen sei und Port;
 Wie sie zu Schiffe glücklich waren,
 So sollten sie auch froh gebaren,
 Weil's heiße: wem das Glück wohl will,
 Der tanzt auch ohne Saitenspiel,
 Und wen das Glück thut anlachen,
 Der kann auch andre lachen machen.
 Auch darum man des Glücks sich freute,
 Weil's auch ansporne andre Leute,
 Denn sicher sei Unfreundlichkeit
 Ein Stück der Unglückseligkeit.
 Dies sei der Freundschaft Wesenheit:
 Herzhaft in Freud', standhaft in Leid.
 Sie sollten fühlen nun mit Weine,
 Was heut' verbrannt vom Sonnenscheine,
 Und sollten jetzt zu Lieb' dem Rhein
 Auch trinken rein den rhein'schen Wein;
 Sie sollten nun die Becher üben,
 Gleich wie sie heut' die Ruder trieben,
 Und thun in's Glücksrab einen Griff,¹⁾
 Das sei benannt nach ihrem Schiff.

So unterhielt man sie fortwährend
 Und freute sich, die Freunde ehrend,
 Denn nach der Freud' nennt man die Freunde,
 Wie man nach Fehde nennt die Feinde.
 Drauf hat die Gesellschaft sich gezeigt
 Wie Freund' zu Freundlichkeit geneigt
 Und zeigt' zu Liebe ihrer Stadt
 Das Herz, das sie für Straßburg hatt',

1) Es wurde beim Schießen eine Gewinnlotterie gehalten. Der Einsatz betrug einen Schilling, die Gewinne bestanden in Silbergeräthen und dergleichen.

Und wie sie wären noch die Alten,
 Die Nachbarschaft gern wollten halten.
 Und als das Mahl nun war zu End',
 Da bracht' sie in ihr Losament¹⁾
 Zum Hirschen hin das Haupt der Stadt,
 Wo dann die Schaar geruhet hat.

Donnerstag, den 21. Juni.

Am nächsten Tag führt' man sie hinaus
 Zum Schießplatz beim neuen Schützenhaus,
 Zeigt' ihnen rings den ganzen Plan,
 Die Zielplätz' und was drum und dran.
 An allem hat ihnen der Fleiß gefallen,
 Jedoch der künstliche Bau vor allen,
 Der ihre Armbrustbahn²⁾ umfing.
 Darauf man zur Herberge ging.
 Nachmittags zeigten, was sie gern
 Sehn wollten, ihnen vom Rath die Herrn,
 So auch das Zeughaus, weit bekannt,
 Mit Recht ein Kleinod der Stadt genannt,
 Für Freund' und Bürger guter Schutz,
 Jedoch für Feinde sicherer Trutz,
 Denn tröstlich soll man sein den Freunden
 Und schrecklich in der Noth den Feinden,
 Jen's um mehr Freundschaft zu erwerben,
 Dies um die Feindschaft zu verderben.
 Auch ließ man sie den Blick erfreuen
 An Speichern und an Kellereien;
 Und als der Tag war hingbracht,
 Ging man zur Schneiderzunft zu Nacht,
 Denn dahin lud sie, daß man käm',
 Der Zürcher Bürgermeister Bräm,³⁾

1) Quartier. — 2) Der Schießstand für die Armbrustschützen, der abgeschlagen und bedacht war. — 3) Vergl. Vorbemerkung S. 7.

Weil dorten einlofieret war
Der Eidgenoffenschützen Schaar.¹⁾

Freitag, den 22. Juni.

Am Freitag führt' man sie sodann
Zum Münster, dort zu sehen an
Das Uhrwerk, kunstvoll und vollkommen,²⁾
Desgleichen selten man vernommen,
Daran man spürt, wie sehr die Kunst
Bei dieser Obrigkeit in Gunst,
Denn nichts ziert eine Stadt so sehr
Wie gute Kunst und weise Lehr',
Dieweil sie zu der Weisheit wenden
Die Jugend fein in allen Ständen;
Drum junge Leut', wohl angewiesen,
Der Städte lebende Mauer hießen.
Drauf stieg man auf des Thurmes Höh',
Daß man des Baues Schönheit seh'.
Da wurde auf dem höchsten Plan
Des Thurms ein Mahl gerichtet an
Und darauf in das Chor gegangen,
Wo man besah mit viel Verlangen
Das Einhorn,³⁾ welches acht Schuh mißt
Und das ein köstlich Kleinod ist.
Am Nachmittage gingen alle
Zur Pfalz, Kanzlei und zum Marstalle.
Drauf wurden sie zum Spital gebracht,

1) Die Genossen der Schifffahrt waren nicht als Schützen, sondern als politisch Befreundete erschienen. — 2) Eine Beschreibung des Straßburger Uhrwerks (1574 vollendet) von Fischart selbst erschien bei dessen Schwager Jobin (1574). — 3) Georg Keller (vergl. Vorbemerkung S. 7.) erzählt: Nach diesem hat man uns geführt in die Sakristei und hat man uns das Einhorn gezeigt, welches so lang, als ein ziemlicher Mann mit dem Arm über sich reichen mag; hat aber keine Spitze, denn die ist weggekommen vor einigen Zeiten.

Wo ein Abendtrunk bereit gemacht,
 Auch Wein von hundertvierzig Jahren,
 Der doch noch nicht von grauen Haaren.

Samstag, den 23. Juni.

Am Samstag, als man ward gewahr,
 Daß an die Heimfahrt dacht' die Schaar,
 Da dankten ihnen die Herren sehr
 Für freundlichen Besuches Ehr'
 Und daß sie nun erneuert hätten,
 Was vorlängst ihre Ahnen thäten
 Aus nachbarlichem Sinn beflissen.
 Dafür wollt' ihnen Dank stets wissen
 Der Rath der Stadt und die Gemeinde
 Und sein geneigt; dies nicht alleine
 Um den ehrsamem Zür'cher Rath,
 Soweit in ihrer Kraft die That,
 Vielmehr um jedem Gunst zu zeigen
 Und so in aller Gunst zu steigen.
 Auch sollte werden stets bewahrt
 Der Topf zum Gedächtniß an die Fahrt —
 Der Topf wog hundertzwanzig Pfund —,
 Daß sie den Spätern werde kund.¹⁾
 Auch sei zu festerer Bezeugung
 Von Straßburgs nachbarlicher Neigung
 Zu Zür'ch und allen in Sonderheit
 Eine Fahne jedermann bereit,
 Fein mit dem Wappen der Stadt geziert,
 Wie guten Schützen sie gebührt';
 Die woll' man ihrer jedem schenken,
 Dabei in Glück der Fahrt zu denken.

1) Der Hafen ist bis 1870 in der Bibliothek aufbewahrt worden und leider bei der Belagerung in der Glut zersprungen, so daß nur noch ein Bruchstück vorhanden ist.

Denn weil, wie von der Armbrust schnelle
 Der Pfeil, sie könnten mit gleicher Schnelle
 Von Zür'ch gen Straßburg schwimmend schießen,
 So müßt' das ihnen auch ersprießen,
 Wie's einem andern Schützen ersprießt,
 Wenn an das Ziel er sicher schießt,
 Weil an das Ziel, das vorgenommen
 Sie sich, nach Straßburg, sie gekommen.
 Denn der ein sicherer Schütze heiße,
 Der das erreich', wonach er reise,
 Und das unstäte Glück bezwinge,
 Daß es nach seinem Ziel ihn bringe.
 Auch wolle man, zum Angedenken,
 An jede Fahn' einen Säckel henken
 Mit fünf Denkfennigen darin,
 Daß ihnen blieb' die Fahrt im Sinn.
 Man führte die Gesellschaft drauf
 Zu der Ammeisterstub' hinauf,
 Wo man die Lez¹⁾ mit ihnen aß
 Und keiner Freundlichkeit vergaß
 Mit Zwiegespräch und Trank und Speise
 Und mit Musik in mancher Weise.

Als nun der Imbiß war beendet
 Und nach Gebühr der Dank gespendet,
 Allda die Schaar sechs Kollwägen²⁾ fand
 Vor ihrer Herberg' angespannt,
 Auf denen fuhren sie mit Freud'
 Und Lust in vieler Herrn Geleit

1) Das Abschiedsmahl. — 2) Reisewagen. Die erquickliche Einrichtung dieser Gefährte, gegen welche die verschrieene Thurn- und Taxis'sche Postkutsche der Inbegriff der Bequemlichkeit ist, wolle der Leser aus der Titelnachbildung des Kollwagenbüchleins ersehen (Univ. Bibl. 1846 S. 7).

Hinweg mit über dreißig Roffen.
 Auch Rath und Ammeister sich anschlossen.
 Und als sie zu der Markbrück¹⁾ kamen,
 Die Herrn von ihnen Abschied nahmen,
 Zuletzt noch reichend Wein und Brot,
 Die auf den Weg man ihnen bot.
 Da hub sich an die Lez erst recht,
 Denn jeder wollt', daß sein man dächt'
 Und seine Herzenstreu' würd' klar.
 Besonders sprach der Zür'cher Schaar,
 Daß die bewiesne Treu' sie wollten
 Bei Gott nicht lassen unvergolten
 Und Straßburg fürder Trausburg²⁾ heißen
 Und ihr Vertraun den Kindern preisen;
 Die Fahnen wollten sie aufheben,
 Zum Gedächtniß solcher Treu' gegeben,
 Den Kindeskindern stets anhenken
 Die Denkfennig', Straßburg zu gedenken.

Wie hat die Treue große Kraft,
 Die starke Freundschaft stärker schafft!
 Drum sei man deutscher Treu' beflissen,
 Um die die Deutschen stets gepriesen;
 Und wer nicht wahret deutsche Treu',
 Auch Deutscher nicht geheissen sei!
 Als man sich nun genug geletzt,
 Mit Zwiesprach', Gruß und Trunk ergötzt
 Und auch gewünscht, daß ihnen Heil
 Zu Lande gleichfalls würd' ihr Theil,
 Hat nach Bennfelden³⁾ aufgemacht
 Die Schaar sich und blieb dort zur Nacht.

1) Grenzbrücke. — 2) Burg des Vertrauens. — 3) Bennfeld
 an der Ill, ungefähr 30 Kilometer von Straßburg.

Sonntag, den 24. Juni.

Am andern Tag in aller Früh'
 Sind übereingekommen sie,
 Mittags zu Schlettstadt¹⁾ auszuspannen.
 Sie schickten deßhalb gleich von dannen
 Einen Söldner, daß er dies bestellt',
 Denn man hatt' ihnen zugesellt
 Zwei Söldner von Straßburg, der Stadt.
 Befehl der ein' erhalten hatt',
 Daß er sollt' der Fourierer²⁾ sein;
 Der andre sollt' bis Zür'ch hinein
 Bezahlen all's für Roß und Mann.
 Das haben beide auch gethan;
 Indessen doch den Wein verehrten
 Die Herrn von Schlettstadt den Gefährten.
 Von da die Fahrt auf Kolmar³⁾ ging,
 Wo sie der Rath auch wohl empfing.

Montag, den 25. Juni.

Am Montag sie gen Ensheim⁴⁾ kamen
 Und drauf ihr Nachtquartier einnahmen
 Zu Mühlhausen bei den Eidgenossen,⁵⁾
 Wo sie auch Freundschaft viel genossen:
 Die Beche sie beim Wirth bezahlten
 Und thäten sie wie Landsleut' halten
 Und hielten sie am nächsten Tag
 Noch frei zu Habsen⁶⁾ zu Mittag.
 Drum wol die Stadt Mildhausen⁷⁾ hieß',
 Weil sie sich also mild erwies.

1) An der Ill, 45 Kilometer von Straßburg. — 2) Der Quartiermacher. — 3) 68 Kilometer von Straßburg. — 4) Ensheim, Stadt an der Ill, 93 Kilometer von Straßburg. — 5) Die frühere Reichsstadt Mühlhausen gehörte von 1515 bis 1798 zur Eidgenossenschaft. — 6) Heute Habsheim (in dortiger Mundart: Habschem), Städtchen bei Mühlhausen (117 Kilometer). — 7) Mild im alten Sinne von: freigebig.

Dienstag, den 26. Juni.

Als sie darauf auf Basel kamen,
 Die Basler es sehr bald vernahmen,
 Und wie sie ihnen erst mit Schießen
 Schon bei der Hinfahrt Ehr' erwiesen,
 Also sie wiederum mit Schießen
 Beim Rückweg ihnen Ehr' erwiesen.
 Es war des Volkes groß Gedränge,
 Als sie einführen durch die Menge;
 Die Fahnen wehten froh voraus,
 Die sie zu den Wagen steckten hinaus.
 Dort bot man ihnen auch viel Ehr'
 Mit Ehrenwein und andrem mehr.

Mittwoch, den 27. Juni.

Am andern Tag ließ man von sich
 Die Wagen, die ihnen nachbarlich
 Gegeben Straßburgs Edelmuth,
 Nachdem man gelehrt die Fuhrleut' gut.
 Darauf sie auf die Pferde saßen
 Und bald zu Mumpf¹⁾ zu Mittag aßen;
 Zu Bruck²⁾ nahm man das Nachtmahl ein,
 Allwo man ihnen schenkt' den Wein.
 Dort thäten alle sie beschließen,
 Daß man den Imbiß wollt' genießen
 Zu Altstetten³⁾ morgen, von Zür'ch nicht weit.
 Dann sollte jeder sein bereit
 Im Schützenhaus mit seiner Fahn',
 Um in die Stadt zu ziehn alsdann.

Donnerstag, den 28. Juni.

Man that, wie man beschlossen hatt'
 Und zog um zwei Uhr in die Stadt

1) Dorf am Rhein, südlich von Säckingen. — 2) Brugg, Stadt an der Aar in der Nähe der Reußmündung. — 3) Dorf im Kanton Zürich.

Mit vierundfunfzig Fähnlein ein
 Und den Straßburger Söldnern zwei'n.
 Vier Tag' die man noch bleiben hieß
 Und sie dann wohl gelehrt entließ.

Der Einzug lustig war zu schauen
 Sowol von Männern als von Frauen,
 Und wie sie erst voll Hoffnung waren
 Als sie das Schifflein sahen fahren,
 So freuten sie sich jetzt viel mehr
 Ob der vollbrachten Schiffahrt Ehr'.
 Sie sprachen: „Nun wird stets am Rhein
 Der Eidgenossen man eingedenk sein,
 Und von den Zür'chern wird man sagen,
 Daß sie zu Land' und Schiffe wagen,
 Und Zürich müsse sein glücklich
 Und Straßburg nimmer unglücklich,
 Diemeil die Straß' auf Straßburg führe
 Ganz glücklich, wie man hieran spüre,
 Weil dieses Mal nun sei das zweite,
 Daß man zu Schiff' hinübergleite. —
 Hier sieht man, daß Gott dazu nur
 Die Flüsse schuf in der Natur,
 Daß man durch ihre Mittelwege
 Die Nachbarschaft besuch' und pflege,
 Wie man denn liest, daß an den Brunnen
 Und Bächlein sich hab' angesponnen
 Der Menschen erste Nachbarschaft
 Und daraus Sippschaft, Schwägerschaft
 Und Dörfer, Flecken, Dörfer dann,
 Woher es kommt, daß heute man
 Noch spricht: Wir sind ja Nachbarsleut',
 Schöpfen Wasser aus einem Bache beid'.
 Drum wir die Aar und Limmat preisen,
 Daß sie zum Nachbarn den Rhein uns weisen,

Auch preisen wir euch Zür'cherknaben,
 Die solche Nachbarn besuchet haben.
 Gott gebe, daß die Nachbarschaft
 In treuer Freundschaft nie erschlaft,
 So lang' die Ström' zusammensließen
 Und sich einander hold begrüßen;
 Gott geb' euch lieben Eidgenossen,
 Die ihr es wagtet unverdrossen
 Und glücklich wieder ziehet ein,
 Zu Land viel Heil wie auf dem Rhein!
 Ihr seid ja wohl der Fahnen werth,
 Weil ihr errangt, was ihr begehrt,
 Und habt ein ruhmvoll Lob geschafft
 Der Heimat und Eidgenossenschaft.
 Gott woll' auch segnen, die die Müh',
 Die unternommen nur für sie,
 Und nachbarliche Freundlichkeit
 Erkannten voller Dankbarkeit,
 Gott wolle Straßburg auch bewahren,
 Das auch schon ehrten die Vorfahren
 Und das die junge Welt auch ehrt,
 Daß Lob und Ehr' ihm ewig währt,
 Daß es, wie es benannt dadurch,
 Auch sei stets theuren Rathes Burg,¹⁾
 Und daß auch Zürich immer gleich
 An Ruhme theuer bleib' und reich²⁾
 Und daß auch diese Städte heid'
 Vor Gotte reich in Ewigkeit!"

Dergleichen sprach man freudenvoll
 Und wünschte es auch heimlich wol,

1) Wieder eine etymologische Spieferei mit Trüburg und Argentoratium. — 2) Zürich, aus Türich = tiur (theuer) und rieh (reich)

Bis daß der Abend sank hernieder
Und jeder froh ging heimwärts wieder.

Beschluß.

Nun, es will mir auch Abend werden,
Mein Stern neigt sich nun auch zur Erden,
Apoll, der Schützer aller Sänger,
Will auch zu mir nicht kommen länger,
Merkur, dem Redekunst ist hold,
Der blinzelt, als ob er schlafen wollt',
Derhalben will ich auch mein Schreiben
Zu Ende lassen gehn und bleiben
Und nun zuletzt dem lieben Schiff,
Das schneller als meine Feder lief,
Und der Gesellschaft, die gewann
Mehr Ehr', als ich beschreiben kann,
Wohl wünschen, daß sie zu Ruhm empfangen,
Was Held Jason thät erlangen
Sammt seinem Schiff, Argo geheißten:
Daß man sie lange möge preisen,
Weil sie doch unternahmen mehr
Als des Jason Schaar zu Meer,
Dieweil sie's ohne Hilfe wagten
Von Winden, die sie vorwärts jagten,
Und Segeln, die sich treiben ließen,
Wie ein Delphin dahin zu schießen;
Vielmehr durch festen Muth allein
Und Uebung stark von Arm und Bein
Sie fuhren durch die Flut wie Vögel,
Wie fortgeschnell't von Wind und Segel.
Auch sind sie nicht nach Gold gereist,
Wie's von den Argonauten heißt,
Vielmehr nach Ruhm und Freundschaft ehrlich:
Das war ihr goldner Widder herrlich.
Dies haben friedlich sie erfielt,

Wie jene nicht durch Zwang erkriegt,
 Drum hat mehr Ruhm die Zür'cher Freundschaft
 Als Jasons argische ¹⁾ Gemeinschaft.
 Es mögen andere beschreiben
 Die Meerschiffahrt, die viele treiben,
 Ich hab' ein Glücksschiff hier beschrieben,
 Das selber hat das Glück getrieben,
 Desz Fahrt so lang' man wird mittheilen,
 Wie Zür'ch von Straßburg dreißig Meilen.
 Gott schütz' die Eidgenossenschaft
 Und ihre liebe Nachbarschaft!

Die Namen der Herren und Freunde des glücklichsten Schiffs von Zürich.

Herren des Rathes waren: Kaspar Thoman (1), ²⁾
 Johann Escher (2), Johann Ziegler (3), ³⁾ Sixt Vogel (4),
 Heinrich Wunderlich (5).

Herren der Zweihundert: Georg Ott (6), Felix
 Schneeberger (7), Kaspar Wüßt (8), Georg Fiez (9), Hein-
 rich Widerker (10), Johann Stampfer (11).

Bürger: Georg Keller (12), Medikus, ⁴⁾ Jakob Bind-
 schäler (13), Hans Konrad Escher (14), Hans Jakob
 Schmid (15), Wolf Dietrich Hartman (16), Abraham Gef-
 ner (17), Konrad und Kaspar Pluntschli (18—19), Chri-
 stoph von Lär (20), Johann Schwizer (21), Rudolf und
 Felix Schlichtzer (22—23), Diethelm Wis (24), Kaspar
 Wüßt der Jüngere (25), Heinrich Asper (26), Andreas
 Rippenhan (27), Johann Heinrich Ziegler (28), Rudolf Weg-

1) Argisch doppelstinnig hindeutend auf das Schiff des Jason Arg o
 und arg. — 2) Der Bannerherr. — 3) Der Rentmeister der Fahrt, wel-
 cher die Veranlassung zu diesem Unternehmen gegeben hatte. — 4) Der
 Chronikschreiber der Fahrt (lebte 1533—1603).

mann (29), Jakob Locher (30), Johann Bartholmä Keufeler (31), Johann Christen (32), Georg Strafer (33), Heinrich, Jakob, Ludwig und Rudolf Waser (34—37), Adrian Zigler (38), Huldrich Schwiter (39), Johann Wunderlich (40), Hans Peter und Hans Huldrich Lochmann (41—42), Jakob Weisling (43), Fridolin Wis (44), Johann Ringli (45), Thomas zur Linden (46), Felix Pantli (47), Johann Sturm (48). — Drei Trompeter: Salomon und Hans Selbler (49—50), Thomas Eberhart (51). — Zwei Trommelschläger: Hans Asper und Hans Ersam (52—53). — Johann Mülli, ein Pfeifer (54).

Schmachspruch

eines neidigen Schänders,
denen von Zürich und anderen ihren Eidgenossen,
auch dem ehrlichen Straßburgischen Hauptschießen
zur Verachtung gedichtet.¹⁾

Groß Wunder muß ich sagen frei,
Mit Gunst zu melden, von einem Brei,
Der droben in dem Schweizerland
Gefocht ward ohne Weiberhand
Von Milch gar köstlich, welcher ist
In's Elsaß kommen diese Frist,
Als das Straßburger Schießen war —
Hätt' fast gesagt das Jubeljahr!
Nach diesem sehnt' sich männiglich
Und mancher hat vermessen sich,
Wenn er so lange wär' am Leben,
Daß dieses Schießen thät' anheben
Und seine Kurzweil' finge an,
So wollte sterben er alsdann
Gar gern. — O über diese Narren,
Die nichts gesehn und nichts erfahren
Und meinen, daß die Narrethei
Der größte Triumph auf Erden sei,
Und drauf wie auf ein Wunder seh'n,
Daß Maul und Nase offen stehn!

1) Der Schmachspruch war vor dem Erscheinen des glückhaften Schiffs (wol handschriftlich) verbreitet worden. Nach den Anspielungen im Rehra b war derselbe von einem katholischen, aber weltlichen Schreiber des Straßburger Bischofs in Zabern, der Residenz des letzteren, verfaßt, welcher selbst am Schießen theilgenommen hatte. Der Verfasser beabsichtigte zwischen den Schweizern und Straßburgern Unfrieden zu stiften. Vergl. auch die Vorbemerkung S. 4.

Du weißt es, dünket mich, daß die
 Ihr Lebtag weiter kamen nie
 Als bis zum Rhein, nach Ruprechtsau,¹⁾
 Und wenn nicht bald für sie die Frau
 Hat nachgeschickt ein frisches Hemd,
 Nichts mehr des Mauls Geschimpfe hemmt:
 „Ich glaub', du loser Balg meinst frei,
 Daß ich ein schlimmer Schuster sei,
 Weil du nicht nachgesendet mir
 Ein Hemd und ein paar Socken schier.“

Ich' lass' bewenden es hieran
 Und meinen Hirsebrei richt' an.
 Die Schweizer fuhren bis hinein
 Nach Straßburg, niedertwärts den Rhein,
 Zum Schießen frei; dieselben Knaben
 Den Brei so warm geführt haben
 Von Zürich her wol vierzig Meilen
 Auf schneller Post, Datum in Eilen,
 Der ist in einer Sitz' gebachen²⁾ —
 Sind das nicht trefflich feltne Sachen?
 Hör' Wundern über Wundern zu:
 Ein Brei wird aus dem Lande Ruh³⁾
 Nach Straßburg hin so warm gebracht!
 Wer hätt' sein Lebtag je gedacht,
 Daß mehr als eine Nachtigall
 Racht eine Ruh?⁴⁾ Hört weiter all'!
 Ein Ueberdach sie machen lassen
 Von Holz, den Hafen drin zu fassen,
 Der war mit Ruhdreck wohl beschmiert:
 So ward's nach Straßburg hingeführt.

1) Ein übel berücktigter Vergnügungsort bei Straßburg. —
 2) d. h. er kam so warm an, daß er nicht noch einmal aufgewärmt zu werden brauchte. — 3) Das Land der Ruhe, Spottname für die Schweiz.
 — 4) Vergl. das Sprüchwort: Septem Iusciniis plus caccat una vacca.

Sie prahlten mit dem Hirsebrei,
 Als ob's ein köstlich Heilthum¹⁾ sei —
 Ward doch gekocht vom See nicht weit,
 Wo Kuhdreck noch viel mehr gedeiht,
 Den man darunter hat gemengt;
 Dann ward noch Milch hineingesprengt:
 Also von drei geweihten Sachen²⁾
 Thät man dies schöne Heilthum machen;
 Es ward von Priestern konsekriert,
 Von Aller Urtheil approbiert.³⁾

Als sie in Straßburg kamen an,
 War Freude drob bei jedermann
 Und man frohlockt' mit viel Geschrei,
 Daß angekommen nun der Brei.
 Als solche Ovation mit Macht
 Dem Brei sie hatten dargebracht,
 Da haben sie ihn präsentiert
 Dem Ammeister, wie sich's gebührt.
 Doch von dem Hafen ich nichts weiß,
 Drum schweige ich davon mit Fleiß;
 Glaub' aber, daß dieselben Knaben
 Zurück begehrt den Hafen haben,⁴⁾
 Denn er soll sein, ich will's vermerken,
 Eins von den sieben Wunderwerken.
 Fast scheint's, sie haben Kunst getrieben,
 Daß warm so lang' der Brei geblieben
 Auf solcher weiten Fahrt und Reis'.
 Doch schien die Sonn' sehr warm und heiß:
 Das hat geholfen, daß der Brei
 So fein kuhwarm geblieben sei.

1) Eine Reliquie. — 2) Hirse, Milch und Kuhdreck. — 3) Für gut befunden. — Die Fremdwörterlei des Verfassers verspottet Fischart nachher sehr treffend im Rehrab. — 4) Während sie ihn doch in Wahrheit den Straßburgern als Geschenk daließen; vergl. Vorbemerkung S. 7.

Sie haben wol manch ew'ge Nacht
Ganz ohne Schlummer zugebracht,
Eh' sie das Wunderwerk erdacht.

Sobald der Brei gekommen an,
Geleiteten ihn Frau und Mann
In Prozession sammt dem Gefäß
Zur Ammeisterstube zum Gefräß.
Daselbst mit Reverenz alsbald
Ward er vertheilt an Jung und Alt,
Ringsum an einen jeden Tisch,
Daß es bleib' im Gedächtnis frisch
Und davon äße jedermann
Propter rei memoriam: 1)
Daß Fremd' und Heimische zusammen
Behielten des Monarchen 2) Namen,
Der dieses Schießen angefangen;
Bei wessen Regiment ergangen,
Wonach man hatt' so groß Verlangen.
Was übrig von dem Brei geblieben,
Damit ward Wunder groß getrieben:
Man hat es herrlich balsamiert,
Daß lang' es bleibe reserviert
Zum Angedenken an die Sache.
Wer ist, der nicht der Narren Lache?
Und haben nun geehrt dies Schießen
Nicht wohl die Schweizer, laßt mich's wissen,
Mit einem nagelneuen Brei?
Mit nichten, ich heiß' es Melkerei!

Nun hört die Prachtgeschenk' und Gaben,
Die sie verehret diesen Knaben:

1) Zum Andenken daran. — 2) Straßburg war freie Reichsstadt, so daß der Ammeister (Monarch nennt ihn der Schmäher) nur Vertreter der ganzen Bürgerschaft war und die Herrschaft nicht wie ein Monarch aus eigenem Rechte führte.

Als Schaustück brachte man fürwahr
 Einen Kuhfladen ihnen zum Mahle dar
 In ihre Hütte oder Zelt
 Am Schießrain¹⁾ auf dem freien Feld.
 Ist das nicht große Leckerei,
 Kuhbreck zu tauschen um einen Brei?
 Zwar sollte es nicht sein gethan,
 Dieweil geboten jedermann
 Auf allen Zünften mit Mandieren,²⁾
 Man sollt' die Schweizer nicht verieren.³⁾

Dabei will ich's nun lassen bleiben
 Und Spott nicht mit dem Schießen treiben
 Und in die Sau einen Stichschuß thun:⁴⁾
 Wer mit will stechen, komme nun!

Nothwendiger Aehras⁵⁾

auf eines ungehobelten, neidigen Schanddichters
 muthwilliges und ehrenrühriges Spottgedicht
 von der neulich, im verschiedenen Sommer zu Straßburg
 bei ihrem Hauptschießen gepflegten nachbarlichen Besuchung und Kurzweil
 ehrvergeffener und schmählcher Weise ausgestreuet.

Soll man denn einem Schwätzer schweigen
 Und ihm nicht seinen Prügel zeigen?
 Soll man denn hören einen Thoren
 Und ihn nicht schlagen um die Ohren?
 Soll man vor einem Schänder schweigen
 Und seine Schande ihm nicht zeigen?
 Nein, man soll solchem Blaudertopf

1) Schießbahn. — 2) Durch ein Mandat, eine öffentliche Verfügung. — Das Mandat ist gedruckt bei Neuf: Zur Geschichte des großen Straßburger Freischießens und des Zürcher Hirsebreies 1576 (Straßburg 1876). — 3) Verspotten. — 4) Den letzten und besten Treffer beim Armbrustschießen thun. — 5) D. h. Abfertigung; vergl. Vorbe-
 merkung S. 5.

Den Prügel schlagen um den Kopf
 Und brav ihn mit dem Kolben lausen,¹⁾
 Dieweil er machet solche Flausen;
 Den Schändern soll fürwahr ihr Schänden
 Man auf den eignen Busen wenden
 Und, wie uns lehret Salomon,
 Dem Narrn antworten nur zum Hohn
 Nach seiner Narrheit, damit er nicht auch
 Sich klug bedünke nach seinem Brauch.
 Drum kann ich es nicht unterlassen,
 Zu messen mit denselben Maßen
 Solch einen närr'schen Lumpenschwätzer,
 Der Städt' und des Landes Ehrverlezer,
 Der jüngst mit einem Spottgedicht
 Sich wider brave Leut' gericht't,
 Selbst wider seine Nachbarschaft,
 Straßburg und die Eidgenossenschaft,
 Auch wider viele brave Schützen,
 Besudelnd sie mit schmutz'gen Witzen,
 Und hat also sein ehrbar Sein
 Sehn lassen durch die Schandschrift sein,
 Seinen Witz verschüttet mit dem Brei,
 Daß man ihn jezund merkt darbei.

So tritt, du Breimaul, nun herfür
 Und hör', wie man den Brei dir ritlr'.
 Du bist fürwahr ein saubrer Kunde,
 Dein Brei hängt dir noch an dem Munde,
 Die Händ' sind noch damit besudelt
 Und deine Schrift dadurch verhubelt;
 Drum geh' und wasche dich zuvor
 Und komme dann und spiz' das Ohr.
 Denn man weiß wohl, was du bezweckt,

1) Sprichwörtlich für schlagen.

Als du dich mit deinem Brei versteckt:
 Damit man dich nicht kennen solle
 Und mit dir laufe durch die Rolle.¹⁾
 Drum wasch' dich, eh' du einen schändest,
 Und wisch' das Gesicht dir, eh' du blendest.

Nun, da er sich gewaschen frisch,
 Sieht man, er ist gar schreiberisch;²⁾
 Man muß ihn dennoch nicht verziern,³⁾
 Er kann notieren und kopieren,
 Wir könnten uns sonst grob vergessen,
 Denn heißen Brei kann er nicht essen.

Nun weicht, daß man ihn sitzen laß!
 Mein Jockel, was hängt an der Nas?
 Wie sollen wir nun ehren dich,
 Daß den Brei du rührst so säuberlich?
 Mußt deines Breis ein Maul voll haben
 Und dann zur Schelmenzunft forttraben,
 Dann führt dein Nachbar Murner sich
 Zum obersten Dreckrüttler dich.⁴⁾
 Willkommen, du schöner Rothverrührer,⁵⁾
 Du oberster Mundbreiprobierer,
 Man kennt dich Reimedichter wohl!
 Verzeihe mir jekund gleichwol,
 Daß ich dich duß': ich muß die Sachen

1) Und dir übel mitspiele; vergl. Flohhaß (Univ.-Bibl. 1656) S. 33 bei Anm. 1. — 2) Er ist ein Schreiber (vergl. oben S. 54, Anm. 1 und Vorbemerkung S. 4. — 3) Verspotten. — 4) Du gehörst in die Klasse der Personen, welche Murner in seiner Schelmenzunft (1512) verspottet hat. Nachbar wird Murner genannt, weil er ein geborner Straßburger war. — Das Nähere über Murner siehe in meiner Ausgabe der Narrenbeschwörung in der Universalbibliothek. — Fischart sagt: Murnarr, worüber zu vergleichen: Flohhaß S. 77 Anm. 1. (Murr-Roth). — 5) Ein besonderer Abschnitt der Schelmenzunft. „Den Dreck rütteln, daß er stinkt“; vergl. auch Narrenbeschwörung, Abschnitt 68.

Mit dir gut schweizerisch ausmachen;
 Kannst mir's verübeln nicht indessen,
 Weil einen Schulsack du gefressen,¹⁾
 Darauf lateinisch stand geschrieben:
 Tu asine,²⁾ der du noch geblieben.
 So duz' ich dich auf dein Latein,
 Das du dem Schandspruch oft mengst ein,
 Doch auf gut schreiberisch verrühret,
 Wie: approbieret, reservieret,³⁾
 Und da du als Dreckordinierer
 Beschimpfst die Zür'cher Konsekrierer.
 Es kommt dir wohlfeil dein Latein,
 Weil es auch bei dem Brei muß sein,
 Doch hast du es vielleicht fecieret,⁴⁾
 Daß kein grober Schweizer es sentieret,⁵⁾
 Oder du hast vielleicht timieret,⁶⁾
 Daß sonst man den Rothrüttler spüret.

Weil du dich denn gibst selbst zu kennen,
 Woll'n wir dein Lob dir nicht mißgönnen;
 Wir lassen dich den Rüttler bleiben,
 Und nur von deinem Gedichte schreiben,
 Doch auf gut Deutsch, nicht auf Latein,
 Denn was deutsch anfängt, soll deutsch sein.

Sedoch, wie werden wir's anfangen,
 Daß wir nicht Ungunst hier erlangen
 Von unserm sauberen Skribenten?
 Ich wollt', ich könnt' nach Murner senden,
 Dem würd' er's nicht verübelt haben,

1) Weil du durch die Schule gelaufen bist. Schelmenzunft: „Den Schulsack fressen“; vergl. Narrenbeschwörung 61 a. — 2) Du Esel! — 3) Verspottung der Fremdwörtelei des Gegners; ebenso in den folgenden Versen. — 4) Von facere (machen), wol auch mit Anspielung auf faeces (Koth). — 5) Versteht. — 6) Gefürchtet.

Wenn der ihm spräch' vom nassen Knaben¹⁾
 Oder ihm wol den Wein rief' aus²⁾
 Oder ihm die Säue schickt' in's Haus,³⁾
 Dieweil er doch sein Landsmann ist⁴⁾
 Und Zunftbrüder zum faulen Mist.
 Doch weil der nicht am Leben blieb,⁵⁾
 So nehme er mit uns vorlieb.

So will ich denn gleich anfangs prangen,
 Wie er auch selbst hat angefangen.
 Groß Wunder muß ich sagen frei⁶⁾
 Mit Gunst vom Narrn und seinem Brei,
 Den er im Elsaß hat gesotten,
 Der Schweizer grob damit zu spotten.
 Denn als er Hirs'brei sie sah essen,
 Wollt' ihnen zu Leid er Kuhkoth fressen,
 Wollt' lieber eine Kuhbrenns' werden,
 Als zeigen schweizerische Geberden,
 Und zog dazu nicht Handschuh' an,
 Wie sonst ziemt einem Schreibersmann,
 Der zarte Händ' hat, daß er nicht
 Beschmutzt sein schönes Narrngesicht.
 Indes er hat geeilt gar sehr,
 Damit er zeitig fertig wär',
 Sobald die Schweizer von Straßburg kämen,
 Daß seine Thorheit sie bald vernähmen,
 Daß jemand an der Thur und III⁷⁾
 Also der gift'ge Meid erfüll',

1) Ein Abschnitt der Schelmenzunft. Nasser Knabe = Bösewicht, Trunkenbold. — 2) d. h. ihn schmähet (ein Abschnitt der Schelmenzunft). — 3) Ein Abschnitt der Schelmenzunft hat die Ueberschrift: „Die Sau krönen“. — 4) Der Schreiber aus Zabern, Murner aus Straßburg. — 5) Murner starb etwa 1536 oder 1537. — 6) Fischart fängt mit denselben Worten an wie der Dichter des Schmachspruchs. — 7) Im Schweizerland oder im Straßburger Gebiet.

Daß Menschenspeise ihm verleidet
 Und er sich wie ein Mistkäfer weidet;
 Oder daß er so neidblind sei,
 Daß er nicht scheidet Roth und Brei.
 Sieh, deß muß man sich wundern mehr,
 Als wessen du dich wunderst sehr:
 Daß je ein Menschenkind aus Neide,
 Dem andern Menschen nur zu Leide
 Zum Rothkäfer kann vom Menschen werden,
 Wie man das sieht an deinen Geberden,
 Weil dir, was andre Menschen speisen,
 O Schande, muß ein Thierkoth heißen,
 Wie du es doch sehr oft vergleichst
 Und bei dem Kochen doch oft leugst.
 Dir aber stinkt nach Roth das Maul,
 Drum meinst du, aller Brei sei faul.

Wo thät denn dein Verstand dir stecken,
 Der du erforschest alle Ecken?
 Ist das eines ehrbaren Mannes Witz,
 Als der du gelten willst anitz,
 Nennst du die Leute Vieh und Stiere?
 Fürwahr vor Witz wirst du zum Thiere,
 Hast eines Rothrüttlere's Vernunft,
 Die hingehört zur Schelmenzunft;
 Gut wär' sie einer Rosßbremse' eigen,
 Die nur sich tummelt in Rosßfeigen.¹⁾
 Schmach ist's für einen solchen Mann,
 Nimmt er gelehrtes Wesen an.
 Gleich wie der Knoblauch einer Blume²⁾
 Bist den Gelehrten du zum Ruhme.
 Im Rosßstall hast du wol studiert,
 Woselbst man also kälberiert,³⁾

1) Pferbeäpfel. — 2) Der wegen seines widrigen Geruchs nicht zum Dufte der Blume paßt. — 3) Ausgelassen ist.

Nicht aber bei vernünft'gen Leuten,
 Die dies nicht als vernünftig deuten.
 Bist du so klug, daß du darum
 Kannst schelten ganze Länder dumm? ¹⁾
 Und weißt doch nicht, was Kurzweil deut',
 Wie man sich rüstet sie zur Freud',
 Und daß man gar dann viel vornimmt,
 Was sich zu andrer Zeit nicht ziemt,
 Und daß man, ladet man zur Freude,
 Sich anders zeigt als im Leide!
 Bist du vielleicht gar der Fantast,
 Der Witz besitzt in solcher Last,
 Daß er vor ängstlichen Anschlägen
 Nicht duldet Lachen und freudig Regen?
 Nein! Denn das zeigt dein Gedicht,
 Daß nicht so ernsthaft dein Gesicht,
 Dieweil zu Kuhkoth erst den Brei
 Du machst, um dann zu fälbern ²⁾ frei;
 Dir ist aus eingesognem Neid
 Verhaßt die Kurzweil braver Leut',
 Du thust, wie auch die Giftspinn' thut es,
 Die nicht in Gift kann wandeln Gutes
 Und nie sich will gefallen lassen,
 Was jene thun, die sie muß hassen.
 Doch, wer getroffen ist vom Neide,
 Gedeiht, dem Neider selbst zu Leide.
 Ja, bist du denn so hoch erfahren,
 Daß du viel Völker hältst für Narren,
 Und weißt nicht, oder willst nicht wissen,
 Weßhalb in Ansehn stehn die Schießen
 Und wie zu diesen man erscheint
 Als Nachbarn und als gute Freund',

1) Vergl. oben S. 54, Vers 15 ff. — 2) Dasselbe was fälberieren.

Mit allerhand erdachter Freud'
 Zu zeugen von Gutwilligkeit?
 Ja, du scheinst so beschaffen wol,
 Daß jedermann du hältst für toll,
 Und weißt nicht, daß es nicht ist neu,
 Zu wetten um einen heißen Brei,
 Ihn warm nach fernem Ort zu liefern;
 Und doch ist's Brauch bei vielen Schiffern
 Am Rheine noch und an der Rüste,
 Wovon ich manch Exempel wüßte.
 Brauch' das nicht zu beweisen noch!
 Manch Bote kann dir's sagen doch,
 Daß warme Speis' er manche Meile
 Getragen hat auf Bett' in Eile.
 Hätt'st du nur ein alt Weib gefragt,
 Vielleicht hätt' es dir auch gesagt,
 Daß ebenso vor hundert Jahren
 Die Zür'cher sind nach Straßburg gefahren;¹⁾
 Und wenn gleich weise Leut' da waren,
 Mehr als du Naseweis erfahren,
 War man doch nicht so tabelsüchtig,
 Daß man das hielt für gänzlich nichtig,
 Was führt zu Stärk' und Schnelligkeit
 Und nachbarlicher Willigkeit.

Auch ist, wie sehr es dich verdrieße,
 Und wenn der Brei dir's Herz abstieße,
 Es dennoch sehr bewundernswerth,
 Wenn man so weit in Kürze fährt,
 Daß man an dreißig deutsche Meilen
 In neunzehn Stunden kann durchheilen,
 Besonders durch so wilde Fluß',
 Wie Rhein und Limmat sind gewiß.

1) Vergl. oben S. 6 und 18.

Denn was pflegt selten zu geschehen,
 Das ist auch wunderbar zu sehen,
 Wie das, was nie zuvor geschah
 Oder was so mancher übersah.
 Doch trotz'st du dem, als hoch erfahren,
 So wett' ich mit dir um den Narren,
 Wenn du mir den an Ill und Thur
 Benennst, der solche Fahrt erfuhr
 Und der sie unternommen gar
 Noch außer der wahren Zür'cher Schaar.
 Und war es ungewohnt dir schon,
 Was schaltest du es dann voll Hohn?
 Dir schmeckt wol nichts als deine Feigen?¹⁾
 Dann möcht' ich, daß du's sollst bezeugen.
 Doch, weil die Schiffahrt du verachtest,
 Denk' ich, daß du's darum verlachtest,
 Dieweil du mit geschwinde'm Griff
 Hinführest in Brant's Narrenschiff²⁾
 Gen Narragonien und Schlaraffen,³⁾
 Wo du denn immer hast zu schaffen,
 Im Topf den Brei zu rühren wohl,
 Wovon dir Mund und Nase voll.
 Ob solcher Narr'nfahrt du nicht weißt,
 Wie und wohin ein Weiser reist.

Nicht minder mußt du, wenn dir auch
 Der Neid zerreißen sollt' den Bauch,
 Zu Herzeleid dir, das mit ansehen,
 Daß wirklich solche Fahrt geschehen
 Und auch zur Noth, wenn's Gott thät schicken,
 Noch einmal könnt' zum Besten glücken;
 Und je geschwinder die Schiffahrt ist,

1) Vergl. oben S. 63 Anm. 1. — 2) Brant's Narrenschiff hat die Universalbibliothek in Nr. 899—900 gebracht. — 3) Vergl. Narrenschiff, Abschnitt 99 und 108.

Je leider ist dir auf deinem Mist,
 Je mehr der Schweizer Ruder fliegen,
 Je mehr mußt du vor Neid dich biegen;
 Doch wird's dein armer Neid nicht wehren,
 Daß Nachbarn, Freundschaft sich zu mehren,
 Einander freundlich sich besuchen,
 Was friedsame Leute nicht verfluchen,
 Nur solche Misthummeln, wie du bist,
 Die stets unruhig sind im Mist
 Und gern sehn, wenn der Roth recht stinkt
 Und alles in einen Haufen sinkt.

Ei, lieber, schöner Guckinpot,
 Was soll dein Tadeln und dein Spott?
 Meinst du, um deine Breimaulität¹⁾
 Werd' angesehen gar für schnöb'
 Die Fahrt zu irgend welchen Zeiten
 Von klugen und erfahrenen Leuten?
 Nein, man wird um so mehr sie achten,
 Je mehr solche Neidhunde sie verachten;
 Weil weise Leut' der Neid nicht blendet
 Und sie nur schaun, ob gut es endet,
 So ward die Schiffsfahrt angesehen
 Als Freundschaftsdienst, der nicht zu schmäh'n.
 Drum wird, so lang' der Rhein hinstürmt
 Und töckisch sich die Limmat thürmt,
 So lange man die Schweizer loben,
 Daß sie, nicht achtend beider Toben,
 Die beiden dienstbar sich gemacht
 Geschwind durch strenger Arbeit Macht,
 Durch handfest Mühen unverdrossen,
 Wie es sich ziemt für Eidgenossen,

1) Solche Bildungen sind bei Fischart sehr häufig: vergl. Cornu-
 tität (Jesuitenhüttelein S. 53), Antiquität (Antiquität), Grabesel-
 tät (Graueselei), Dhrität (von Dhr).

Zumal da man das nicht erfahren,
 Daß ob der Ill vor diesen Jahren
 Gewagt noch andre solches haben
 Als sie, die du nennst Schweizerknaben.¹⁾

Du magst sie spottend Knaben heißen,
 Sieh, ob sie nicht den Mann beweisen?
 Dies Wort bringt ihnen nimmer Schand',
 Denn so man ihre Ahnen nennt'
 Von wegen ihrer jungen Mannschaft,
 Die ihnen schirmte ihre Landschaft.
 Auch haben solcherlei Gesellen
 Wie du in frühern Kriegesfällen
 Mit blut'gen Köpfen oft erfahren,
 Was die Schweizer für Knaben waren.
 Und solche Mannheit sie noch bewahren,
 Weil sie nachfolgen den Vorfahren
 Und, was dieselben treu vollbrachten,
 Demselben weidlich auch nachtrachten,
 Wie sie die Fahrt auch nachgethan,
 Weil sie es von den Ahnen sahn,
 Die darum keine Narren waren,
 Wie du, Narr, alle schimpfst als Narren,
 Weil keiner doch, der unerfahren,
 Durch solche Gefahr wird sicher fahren.
 Oder alle Alten Narrn du heißt?
 Dann sieh, wie solches du beweist
 Daheim an deiner Priesterschaft,
 Die nur in alten Wahn vergafft.

Doch was soll ich erst viele Worte
 Mit dir vergeuden hier am Orte?
 Denn wenn ich auch dein Lumpenslicker,

1) Oben S. 57 letzter Vers.

Gestickt aus hunderttausend Stücken,
 In jedem Stüch besprechen sollte,
 Sprich, wie ich fertig werden wollte?
 Man meint' ja, ich wär' toll gleich dir!
 Drum will ich es abkürzen mir
 Und nur antworten auf ein'ge Schmach,
 Die wol verdiente größ're Rach'.

Du nennest, völlig eselhaft,
 Das Schießen von Straßburgs Bürgerschaft
 Gar schön' Triumph und Jubeljahr.
 Ei, wie du's triffst bei einem Haar!
 Ja, mit der Nase in den Mist!
 Nicht wenig lieb mir dieses ist
 Um dich, der du dich römisch heißest,
 Sonst andern Glauben herunter reißest,
 Daß du das Schießen rühmst so sehr
 Und giebst ihm heil'ge röm'sche Ehr' —¹⁾
 Wenn anders es zur Ehr' gereicht,
 Wenn einen man damit vergleicht.²⁾
 Ist Straßburg dir jetzt worden Rom,
 Wo jeder, wie man meint, wird fromm?
 Willst du denn Straßburg widerstreben,
 Das dir kann bösen Ablass geben?³⁾
 Du weißt, sobald der Frosch, zu gleißen,
 Sich aufbläht, muß er auch zerreißen!⁴⁾
 Ei, mein Kopist, wie hast du dich,

1) Denn ein Jubeljahr ist ein in größeren Zeitabschnitten (100, 50, 25 Jahre) wiederkehrendes katholisches Kirchenfest mit Sündenerlaß. Ein solches wurde zuerst 1300 gefeiert und sollte ursprünglich alle hundert Jahre stattfinden, wurde dann aber in kürzeren Fristen wiederholt, als man inne ward, daß es recht einträglich wäre. — 2) d. h. mit Rom, denn: „Je näher Rom, je ärgere Christen!“ — 3) Es sei bemerkt, daß schon 1524 die Reformation in Straßburg zum Siege gelangt war. — 4) Die bekannte äsopische Fabel vom Frosche, der so groß sein wollte wie ein Ochse.

Der sonst im Brei verbissen sich,
 So grob verplappert beim Jubeljahr,
 Was dich noch leicht bringt in Gefahr,
 Wenn dich zur Rede dein Pfarrer stellt,
 Daß Straßburg du für Rom gezählt,
 Weil doch allein die heil'ge Stadt
 Zu einem Jubeltram Macht hat.
 Du wolltest neuen Irrthum dichten,
 Nach Straßburg hin die Wallfahrt richten?
 Oder warum hat dir ein Schießen
 Ein Jubeljahr nun heißen müssen?
 Also mit höchster Geistlichkeit
 Vergleichst du weltliche Fleischlichkeit?
 Denn man könnt' denken, wie auf Schießen
 Man nach den Scheiben pflegt zu schießen,
 So schieße man im Jubeljahr
 Nach Säckeln, bis sie Geldes baar:
 Das wäre große Kezerei,
 Wozu dich brächt' der neid'ge Brei!
 Doch such' in deinem Formular,
 Dort stehet die Entschuld'gung klar:
 Bist, als du's schriebst, nicht daheim gewesen
 Und warst von Urbans Plag' besessen,¹⁾
 Des Heil'gen, der dein Nachbar ist
 Und dir im Kopf sitzt manche Frist
 Und dich besonders arg gerüttelt,
 Als deinen Brei du ausgeschüttelt,
 Daß du nicht wußtest, was du kläffest
 Und wie du's mit der Nase träffest.

Darum du Buße wol verschuldest,
 Wenn anders du es göttigst duldest.
 Daher, wenn Papst ich sollte sein

1) Trunkenheit. St. Urban war der Schutzheilige des Weins.

Im Jubeljahr, das du führst ein,
 Gäh' ich dir keine andre Buß'
 Als einen Saustrick um den Fuß
 Und einen Ruchschwanz auf die Brust,
 Und mit dem Brei, der dir Unlust
 Gemacht, brennt' ich ein Zeichen ein
 Heiß in die beiden Backen dein,
 Daß du des Brei's dich könntest freun
 Und rührtest dein Petroleum¹⁾
 Und zögest zum Triumph herum.
 Sieh, wärst du nicht wohl eingeweih't?
 Kein Bischof dir solche Weih' verleiht!

Sie ist viel schärfer als die Weih',
 Die du ertheilt dem heißen Brei,
 Behauptend, daß man ihn thät machen
 Aus Roth, Milch, Hirs', drei geweihten Sachen.²⁾
 Du Erzunflat, o psui der Schand',
 Daß Roth du hast geweiht genannt!
 Besteht der Glaube dein darin,
 So geh' zu deinen Säuen hin,
 Da findest du dieselbe Weih',
 Wohnt eine Sau der andern bei.
 Hier sieht man dein schön ehrbar Leben,
 Und was man auf dein Wort kann geben.
 Wenn du ein Flinkchen Ehre hätt'st,
 Aus Scham hätt'st du nicht so geschwätzt,
 Geschweige geschrieben solcherlei
 Und noch auf Ruhm gehofft dabei.

Darum wird man mir hier verzeihen,
 Wenn ich so grob dich muß entweihen,
 Denn wie der Dreck ist, so weicht man ein,
 Und wie der Klotz der Keil muß sein;

1) Oleum Petri, geweihtes Del. — 2) Vergl. oben S. 56 bei Num. 2.

Ich muß die Mistflieg' Mistflieg' nennen,
 Daß ihre Art man lern' erkennen;
 Das Ding muß solchem Grobian
 Grob zu verstehen geben man;
 Was einer eingebrocht sich hat,
 Davon muß er sich fressen satt;
 Wie einer rufet in den Wald,
 So aus dem Wald es widerhallt.
 Doch willst du dich darob beschweren,
 So magst du es ganz kurz erklären,
 Dann wollen wir's, zum Besten dir,
 Um ein'ge Stücke bessern schier.
 Doch dünkt's mich gnädiglich genug,
 Weil du so grob und ohne Fug,
 Gleich wie ein Bauer, der nichts kann wissen,
 Vergleichst dem Jubeljahr das Schießen.
 Was ist für Gleichheit zwischen beiden?
 Das eine Kurzweil heut und Freuden,
 Im andern größten Ernst man find't,
 Wo man bereuen soll die Sünd'
 Und mancher den Kopf kratzt der Buße wegen,
 Muß er viel Opfergeld erlegen;
 Die eine Übung ist rein geistlich,
 Die andre kriegerisch und fleischlich;
 Im einen kurzweilt man um Geld,
 Im andern man's zur Buße stellt;¹⁾
 Im einen, wer etwas gewinnt,
 Den Einsatz sich zurückverdient,
 Im andern muß man Geld einbüßen
 Und dafür Brief und Blei genießen;²⁾
 Im einen gewinnt, wer am besten schießt,
 Wenn er schon nicht viel Geld einbüßt,

1) Macht man es zur Voraussetzung der Buße. — 2) Ablafsurkunden mit Bleisiegeln.

Im andern gewinnt, wer's meiste Geld
 Bezahlt, wie schlecht er sich auch hält;
 Das eine sucht den guten Willen,
 Das andre soll den Geizsack füllen.

Sieh also, lieber Jubelmann,
 Wie dein Vergleich sich flügen kann,
 Gleich wie der Brei zu deinem Roth.
 Derhalben thät' es doch wol Noth,
 Daß unsern Jubel wir mit dir hätten,
 Dir eine Narrenkapp' anthäten
 Und setzten dich, statt auf ein Pferd,
 Auf eine Eselin verkehrt
 Und gäben dir des Esels Schwanz
 Als Zügel und einen Messelkranz
 Und schmierten von dem Breie dein
 In's Maul dir, dran zu lecken fein,
 Und schickten dich zu St. Lienhart fort,¹⁾
 Dir zu vertreiben die Lästernwort'
 Und auch den Narren, der dich zwingt
 Und also auf den Esel bringt,
 Damit du besser lernst erkennen,
 Wie ein Hauptschießen sei zu nennen
 Der Nachbarstädte Lust und Freud',
 Und nicht ein römisches Jubelleid.

Sind aber Schießen Jubeljahr',
 So sind im Jahre viel siltwahr
 Bei denen auch, die römisches sind,
 Davon der Papst doch nichts gewinnt.

Es haben die von Straßburg auch
 Nicht angefangen diesen Brauch;
 Er war, eh' deines Gleichen Narren



1) Der Schutzpatron der Gefesselten, also: legten dich in Fesseln.

Den Brei im Hafen konnten scharren.
 Indes den Namen daß man giebt
 Den Kirchweihn, die bei euch beliebt:
 Das sind die rechten Jubeltage,
 Wo Herrschaft hat St. Urbans Plage;¹⁾
 Ei, da geht's zu ganz ordentlich,
 Wie sicher das gesehen ich
 Beim schönen Zaberger Meßtage
 Und andern, die ich nun nicht sage
 Und die du selber kennen mußt,
 Geweiht des heil'gen Urbans Lust.

Vom Jubelfest sei dies gesagt,
 Davon du so viel Lärm gemacht,
 Weil du nach deinem Teufelsneide,
 Der immer uns mißgönnt die Freude,
 Nicht sehen kannst, wie Nachbarsleute
 Zusammenkommen freundlich heute,
 Weil du besorgst, daß andrer Freude
 Dir Schadenfrohem sei zu Leide.
 Vielleicht denkst du, daß solche Leut'
 Nicht werth sind einer solchen Freud':
 Dann füllt mehr Leid nur deine Brust,
 Wenn froh du solche sehen mußt.
 Wie froh sind doch wir armen Leute,
 Daß du nicht Papst geworden heute:
 Du hätt'st verboten sonst beim Bann,
 Daß die Bauern setzten ein Schießen an
 Und daß sie jemals lachen sollten,
 Wenn sie nicht dich anlachen wollten,
 Der du mit deinem Brei beschmiert,
 Der Neid gern unter Freuden rührt,
 Ja, daß ein Bauer jemals hust',

1) Vergl. oben S. 70 Anm. 1.

Wie sehr du rüttelst deinen Wust.
 Wärsst du ein Fürst im Elsaß hoch,
 Der du nur ein Kalmäuser¹⁾ doch,
 So hättest du zerstört fürwahr
 Ganz sicher Straßburgs Jubeljahr;
 Derhalben sind gar froh die Schützen,
 Daß du nichts kannst als Federspitzen
 Und Roth nur schlecken statt Tinte lecken,
 Was sie gar wohl dir lassen schmecken:
 Sie wollen dir zum Dank bald schicken
 Ein Fuder voll, dich zu erquicken.
 Ich wollt', wer Freud' mißgönnt den Freunden,
 Daß alles Leid ihm käm' von Feinden;
 Und wer ungern sieht Leut' beisammen,
 Vereinsamt möge der griesgramen;
 Und wer da niemand froh kann schauen,
 Der soll sich selber sein ein Grauen!
 Denn solche Teufelsart ist's werth,
 Daß Teufels Noth ihr widerfährt:
 Daß sie, weil sie erfreut das Leid,
 Auch sitze stets in Traurigkeit
 Und müsse werden taub und blind,
 Daß sie nicht andrer Freud' empfind',
 Wie dir der Neid auch das Gesicht
 Geraubt denn, daß du merktest nicht
 Die Ehr', die Straßburg hat erwiesen
 Gern allen Fremden bei dem Schießen,
 Auch dir, der du unwürdig warst,
 Wie du es jetztund offenbarst.
 Derhalben sagt man recht vom Neid,
 Daß er auch sei Undankbarkeit
 Und wie ein stinkend Faß' erschein',

1) Von calamus (Schreibrohr); also ein armer Schlucker, Federfuchser oder „Federspißer“.

Das stinken macht, was man thut hinein,
 Und so die Gutthat wandle auch
 In Böses, nach der Spinnen Brauch.

Solch übel stinkend Faß du bist,
 Gefüllt mit Neid, des Teufels Mist,
 Und kannst nur Schmähung von dir speien
 Und Teufelstoth und Malebeien.
 Denn teuflisch ist fürwahr der Schänder,
 Der schändet ganze Städt' und Länder
 Und eine hohe Obrigkeit,
 Ein Glied des Reichs mit Reichsfreiheit.
 Er schändet doch das Reich damit,
 Von dem er selbst will sein ein Glied!
 Doch weil du Reichsverlezer bist
 Ein Gerichtschwäzer und ein Kopist,
 So sollt' dir billig sein bekannt,
 Welche Strafe steht auf solche Schand'
 Und die trifft, welche Schmähung dichten
 Und wider des Reiches Stände richten:
 Man strafet solche Ehrvergister
 Im Reiche gleich dem Aufrührstifter,
 Weil Aufrühr sie durch Jung' und Schreiben,
 Wie durch Gewaltthat jener, treiben
 Und frech durch unverschämtes Schwätzen
 Die Leute auf einander hetzen
 Und durch der Stände Lästernung
 Vernichten ihre Einigung.
 Also du Lügenmaul auch thust,
 Indem du ausgießt deinen Wust
 Wider der Ammeister Ehrenstand
 Die du hast Kaiser frech genannt,
 Monarchen gar, die herrschen alleine,¹⁾

1) Vergl. oben S. 57 bei Anm. 2; monarcha, wörtlich übersetzt:
 Alleinherrscher.

Und doch herrscht Straßburgs ganze Gemeine.
 Entweder du Maulaff' nicht weißt,
 Was doch das Wort monarcha heißt,
 Bist drum der gemalte Schulsackesel,¹⁾
 Dem nur bekannt das Kraut der Nessel —
 Oder du thust es nur zur Schmach:
 Dann folge das als Rache nach,
 Daß dein Monarch der Henker wär'
 Und lehr' dich tabeln des Reiches Ehr'.
 Denn Straßburg seine Freiheit hat
 Vom Kaiser, wie manch andre Stadt,
 Daß selbst sie Obrigkeit sich setze,
 Doch nicht zum Nachtheil der Reichsgesetze,
 Wie von dir Neidhund wird gebellt,
 Als ob es fressen wollt' die Welt,
 Vielmehr dem Reich zu Ehr' und Nutz,
 Den Untertanen zu Schirm und Schutz;
 Darum ist Freiheit ihm gegeben,
 In der noch seine Bürger leben,
 Dir und den Deinigen zum Dorn
 Im Auge und zum Leid dem Zorn:
 Denn niemand haßt die Obrigkeit,
 Als wer sich legt auf Ueppigkeit,
 Wie nur der Vogel haßt das Licht,
 Deß Sinn auf Diebstahl ist gericht't.

Oder, du neidisch Teufelsgefieder,
 Ist die Person dir so zuwider,
 Die thät des Regimentes walten,
 Als man das Schießen hat gehalten?
 Dann zeigst dein neidisch Wesen du,
 Das Unschuld selbst nicht läßt in Ruh'
 Und haßt nur, was nicht seines Gleichen,

1) Vergl. Murners Narrenbeschwörung, Abschnitt 61 a.

Das heißt die Frommen und Tugendreichen.
 Denn was hat Straßburg bei dem Schießen
 Gethan, das einen könnt' verdrießen?
 Thät es nicht freundlich sich erweisen
 Den Fremden allen, die dies preisen?
 Hat es nicht selber mitgeschossen
 Und gleichen Vortheil mitgenossen?
 Wo hat es sich gezeigt beschwerlich?
 War es nicht allen Schützen ehrlich,
 Daß sie voll Freuden alle waren,
 Daß sie nach Straßburg hingefahren?
 Wie darfst du alles das vergessen,
 Der du doch selber dort gewesen
 Und solche Freundlichkeit gesehen,
 Daß du es Monarchie darfst schmäh'n?
 Denn höhern Titel einem spenden,
 Als ihm gebührt, heißt einen schänden.
 Du Meidhund weißt ganz gut Bescheid,
 Was Straßburg hat für Obrigkeit,
 Daß keine Monarchie dort schaltet,
 Nein, die Gemeinde frei dort waltet;
 Und daß auch nicht ein Mann alleine,
 Vielmehr die ganze Bürgergemeinde
 Dies Ehrenschießen angesehen,
 Nachdem es öfter schon gesehen,
 Daß ihnen sind von Stadt und Land,
 Wie üblich, Kränze zugesandt
 (Wie neulich auf dem Wormser Schießen¹⁾),
 Die sie dann nicht verwelken ließen,

1) Beim Schlusse der damaligen Schießen war es üblich, daß Jung-
 frauen in festlichem Aufzuge den Schützen einer befreundeten Stadt einen
 Kranz überreichten, wodurch dem betreffenden Orte die Verpflichtung
 auferlegt wurde, das nächste Freischießen abzuhalten. So hatten denn
 die Vertreter Straßburgs auf dem Wormser Umbrustschießen am 7.
 August 1575 (vergl. Göbete, Grundriß S. 444, 22 d.) einen Kranz er-
 halten und deßhalb 1576 das Schießen veranstaltet.

Sie bringend an den Tag, wie man
Durch ihr Ausschreiben sehen kann;¹⁾
Und doch spei'ft Gift du gleich der Schlange,
Die man erwürgen sollt' am Strange.

Indeß, was soll ich ernstlich klügeln
Mit Narren, die man nur soll prügeln?
Will lieber deiner Thorheit lachen,
Die meint, es könne sonst nicht machen
Die Obrigkeit sich einen Namen,
Als wenn sie Schützen rief' zusammen.
Als ob nicht andre Thaten wären,
Die dieses hohe Amt längst ehren,
Und Straßburg nicht längst hätt' einen Namen,
Eh' je die Schießen noch aufkamen!
Da zeigt sich dein nasgroßer Wiß,
Wie du erfahren bist so spitz,
Daß selbst die Ruprechtsauer²⁾ Thoren
Einen klügern Schulzen sich erkoren.
Willst sein, ich weiß nicht wo, gewesen,
Weit über Ruprechtsau gefessen —
Wol in Narrwohn und in Narrweben?³⁾ —
Und kannst nicht besser davon reden,
Warum doch weise Obrigkeit
Solch eine Kurzweil mach' bereit.
Nun hör's! Zu guter Freundschaft Pfllegung
Und nachbarlicher Lieb' Erregung.

Heißt du denn nicht ein schlimmer Schuster⁴⁾
Und eines neid'gen Narren Muster?

1) Das Ausschreiben vom 18. Februar 1576 (vergl. Vorbemerkung S. 6). — 2) Vergnügungsort bei Straßburg. — 3) Weibes Narrenwohnsitz, Narrwohn das Narbon Brants (Narrenschiff 108 Vers 6), Narrweben gebildet aus Nordweben (gleich Norwegen). — 4) Vergl. oben S. 55 B. 8.

Ich seh', du dürftest also schließen,
 Wenn nun dein Landesfürst ein Schießen
 Abhielt', daß er es thät' um Ruhm,
 Damit sein Name käm' herum,
 Wie ihren Namen die Kinder graben
 In Wänd' und Glocken, ihn zu haben.
 Ei, wie hast du's getroffen brav!
 Man leuchte doch dem Herrn zum Schlaf,
 Damit er nun ein Schläflein thu'
 Und lass' dem Witz ein wenig Ruh'!
 Meinst du, daß jedem so wohl sei,
 Wie dir Rothhahn mit deinem Brei,
 Den du dazu zurecht gemacht,
 Daß man ob deiner Reime sagt,
 Im Elsaß find' ein Schreiber sich,
 Der rühr' den Dreck gar meisterlich,
 Und wer sich Sauersenf machen wolle,
 Daß er dies Breimaul holen solle,
 Das könnt' ihm schaffen einen Namen,
 Indem es alles rühr' zusammen:
 Den Roth zum Brei, Triumph zum Schießen,
 So daß das Haupt käm' zu den Füßen;
 Er werd' auch noch in die Chronik kommen,
 Weil er die Zür'cher so mitgenommen,
 Und sein pro rei memoria¹⁾
 Der ew'ge Thor in moria.²⁾
 Denn welcher nicht berühmt kann werden
 Durch ehrliche Thaten hier auf Erden,
 Versucht es durch Unehre dann,
 Auf daß man von ihm reden kann,
 Wie der, der eine Kirch' in Brand

1) Vergl. oben S. 57 Anm. 1. — 2) In der Narrheit, mit Anspielung auf des Erasmus von Rotterdam Encomium moriae (Lob der Thorheit): Univ.-Bibl. Nr. 1907.

Gesezt, damit er wird' bekannt:¹⁾
 So hast die Leut' auch du geschänd't,
 Damit man dich Schandvogel kennt,
 Und wirfst der Schänder Vorbild so,
 Die Schande finden, der sie froh,
 Und die am Schänden sind erkannt
 Und drum auch immer stehn in Schand'.
 Allein solch Schänder nicht mehr kränkt,
 Dieweil sein Schandmaul nicht verfängt,
 Und hat gegen Fromme wen'ger Kraft,
 Als wenn ein Pfeil auf Eisen hast't,
 Oder als wenn eine Wespe kummt
 Und lange auf und nieder brummt
 Und sich zuletzt stößt an die Wand
 Und niederfällt ohn' Widerstand.
 Darum, was hilft's dir, Horniss' dumm,
 Daß du so summst und brummst herum
 Mit Schelten vor standhaften Leuten,
 Die es als Bremsensummen deuten?
 Was schadet's doch dem Marmorbild,
 Wenn's einer geißelt oder schilt?
 Und was hat es dem Meer geschad't,
 Daß Keres es geißelt hat?
 Was kann daher dein Schmäh'n verdunkeln
 An Hohen, die doch weiter funkeln?
 Was reibst du dich an der Obrigkeit,
 An der man sich den Kopf rennt breit?
 Wer über sich haut, weißt du das nicht,
 Dem fallen die Späne in's Gesicht,
 Und reißen muß man sich an Hecken,
 Im niedern Grase machen Flecken.
 Dies mußttest du begaffen dir,
 Du Affe, eh' du schriebest hier,

1) Herostrotus, welcher den Tempel zu Ephesus in Brand steckte.

Weil du willst weit gewandert haben
 Auf deinem Handwerk der nassen Knaben¹⁾
 Und meinst, daß andre Nationen
 Dabeim wie Schnecken immer wohnen,
 Wo man doch hat in jedes Land
 Die Schweizer in den Krieg gesandt,
 Und grade da hin, wo du Narr
 Selbst meinst, daß man dein Schmähn erfahr';
 Und solch Kriegsführen ist doch mehr,
 Als wenn man müßig zieht umher
 Mit Sicherheit in's Venushaus
 Und fremde Sitten bringt heraus
 Und, wie ihr Kunden, schön kann schwätzen
 Von Narrendingen und von Mezen.
 Denn dies verderbt die alten Sitten,
 Wofür die Schweizer stets gestritten,
 Weshalb sie auch mit ihren Bräuchen
 Noch jetzt der Ahnen Lob erreichen.

Man sollte doch ausläuten dir,
 Weil du bringst Hemd und Socken für!²⁾
 Denn hartes Volf das Schweizerland
 Heranzieht, das ist weitbekannt.
 Doch du, nach deiner Schreiberart,
 Die man aufzieht auf Kissen zart,
 Du denkst, daß andre sei'n wie du,
 Weil dich dein Weib muß decken zu,
 Das warme Hemd in's Bett dir bringt,
 Den Fuß dir in die Socken zwingt.
 Drum läutet ihm nur die Säuglocken,
 Daß man ausläut' die Schreibersocken,
 Weil er die Füße gut verdeckte,
 Jedoch die Hände sich verdreckte,
 Als er, wie er es selber meld't,

1) Taugenichtse, Trunkenbolde. — 2) Vergl. oben S. 5 B. 10.

Schob Kuhkoth, mit Verlaub, in's Zelt.¹⁾
 Das ist, du schreibst es, Leckerei
 Und gar schalkhafte Schälkerei,
 Die sehr die Schweizer hat verirt,²⁾
 Dieweil du sie hast angerührt.
 Denn giebt's wen, den es nicht verbrieft,
 Wenn Roth zu Leid' ihm einer frift?
 Du hättest einen andern Poffen
 Noch können thun den Eidgenossen:
 Wenn du das Maul genommen voll
 Und an's Gezelt gesprizet wohl.
 Wie hätten doch gezürnt dazu
 Die Leute aus dem Lande Mu!³⁾
 Möcht' zum Gedächtniß dich im Maien⁴⁾
 In Kuhlehm lassen konterfeien
 Und drin die Nase dein visiren,
 Ja, dich damit ganz balsamiren.⁵⁾
 Ich gäbe dich um nichts mehr weg,
 Dieweil du so possirlich fed;
 Vortrefflich wär'st du in der That
 Als Kurzweil und als Unflatsrath.
 Es hätten einen Narrn soll'n missen
 Die Bürger Straßburgs und dich wissen,
 Sie hätten dich behängt mit Schellen,
 Weil du so schön kannst Reime stellen:
 Dich damit nicht veriren thu',
 Da bist du mir zu lieb dazu.
 Jedoch, ich darf dich wohl veriren,
 Weil du mir liehest nicht mandiren,⁶⁾
 Gleichwie man, wie du sagst, mandirte,
 Daß man die Fremden nicht verirte,

1) Vergl. oben S. 58. — 2) In Spott gebracht. — 3) Vergl. oben S. 55. — 4) Wo er der frischen Weibe wegen in Menge vorhanden und deshalb nicht theuer ist. — 5) Wieder mit Bezug auf die Fremdwörterlei des Verfassers des Schmachspruchs. — 6) Vergl. oben S. 58.

Was doch fürwahr sehr billig wär'
 Und anderswo gebräuchlich sehr,
 Wo anders du in die Fremde drangst,
 Wie du mit Worten prahlst und prangst,
 Denn wenn man Freunde will empfangen,
 Soll man von ihnen Gunst erlangen,
 Und will den Brei man selbst nicht fressen,
 Soll man ihn andern nicht zumessen.

Ich halt' zu lange auf dich Lieben,
 Dein Brei wird sich vom Rühren trüben
 Und bringt den Schnupfen dir, Rothrührer;
 Ich bitt' sei selbst der Vorprobierer,
 Weil du der Mundbreikredenzler bist,
 Ob es nun Brei sei oder Mist.
 Gleichwol verzeih' den Unglimpf mir,
 Daß ich getrieben Scherz mit dir:
 Ich meint' es gut, ohn' Scherzen frei,
 Dich auszuwaschen von deinem Brei,
 Denn du hast mir sehr leid gethan,
 Daß du dich so beschmutzt daran,
 Daß du vergleichst die Menschenspeise
 Mit Viehkoth ganz unflät'ger Weise,
 Auch daß die Fahrt, zu Ruhm geschehen,
 Du unbegründet thätest schmähren
 (Wie das der Neid thut, der nur lacht,
 Sobald ein Schiff zusammenfracht),
 Das Schießen auch, bedacht auf Freundschaft,
 Gedeutet hast auf Troß und Feindschaft,
 Auch deine eigne Nachbarschaft
 Geschmäht aus Neid ganz lügenhaft,
 Und auch begeistert mit neid'gem Gift
 Eine Obrigkeit, vom Reich gestift't,
 Und überall bewiesen Neid
 Und deine Lust an Zwistigkeit.

Drum mußt' ich schließen dem bellenden Hund
 Mit seinem eignen Brei den Mund
 Und ihn bezahlen mit der Münz',
 Mit der er andern zahlt den Zins.
 Hätt'st du gespart den Athem dein,
 Den Brei dein anzublasen fein,
 Dein Maul gestopft mit deinem Roth,
 Dann wär' es nicht gewesen Roth,
 Dir anzuthun ein Rothgebiß,
 Das deinen Mund verschlößf' gewiß,
 Wiewol in manchem Wort und Stück
 Du gar verdienet einen Strick,
 Besonders da du bringst in Schand'
 Die Obrigkeit von Stadt und Land
 Und gern die Eidgenossenschaft
 Verkleinertest bei der Nachbarschaft.
 Du weißt doch, wer wohl spricht, hört wohl,
 Und wie man sät, so man mähen soll,
 Und wenn die Horniß die Bienen plagt,
 Wird sie von Bienen auch verjagt.
 Wärs't du ein ehrenhafter Mann
 Und nähm'st dich nicht des Schmähens an,
 Niemand hätt' dich als Narrn geschätzt;
 Doch so hast Unsinn du geschwätzt:
 Thut eine Putzscheer' ¹⁾ auf das Maul,
 So sieht man erst, daß sie stinkt faul.
 Wollt'st einem du vielleicht hofieren ²⁾
 Mit deinem Kälbern und Breirühren?
 Dann hast du's mächtig gut gemacht,
 Daß man jetzt überall dein lacht,
 Weil eine Flieg' sich unterfing,
 Eine Säule umzustossen flink,
 Und Meid und Rachgier zeigt' den Leuten

1) Eine Lichtpuze. — 2) Den Hof machen.

In Dingen, die doch nichts bedeuten.
 Derhalben muß man dich bekränzen
 Mit Lannenzweigen und Eselschwänzen
 Und dich bemalen schön dabei
 Mit Speck und Kohlen und deinem Brei.

Ich hab' die Sau, nach der du schießt,¹⁾
 Nicht können scheeren, wie du siehst;
 Im Stechen und im Säue=Scheeren
 Woll'n dich als Meister wir verehren:
 Tief stichst in einem Jahre du,
 Stich weiter, sie läuft doch immer zu.
 Aber die Sau muß fengen ich,
 Die ich dir schicke jetzt zum Stich.

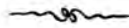
Hiermit hab' ich den Wurf gethan
 Unter die Hunde, die bellen an:
 Und wer sich fühlt getroffen hie,
 Der soll sich hören lassen früh,
 Auf's Neue wollen wir ihn frisch
 Empfangen auf gut schweizerisch!

Jesus Sirach 12:

Ein falsch neidisch Herz ist wie ein Lockvogel auf dem Kloben²⁾
 und lauert, was er schänden möge. Denn was er Gutes siehet, beu-
 tet er auf's Aergste, und das Beste schändet er auf's Höchste. Hüt'
 dich vor solchen Buben, sie haben nichts Gutes im Sinn.

1) Vergl. oben S. 56 Anm. 4. — 2) Ein gespaltenes Holzstück zum
 Vogelfang.

Anhang.



Bündniß

zwischen

Straßburg, Bürich und Bern.

(1588.)

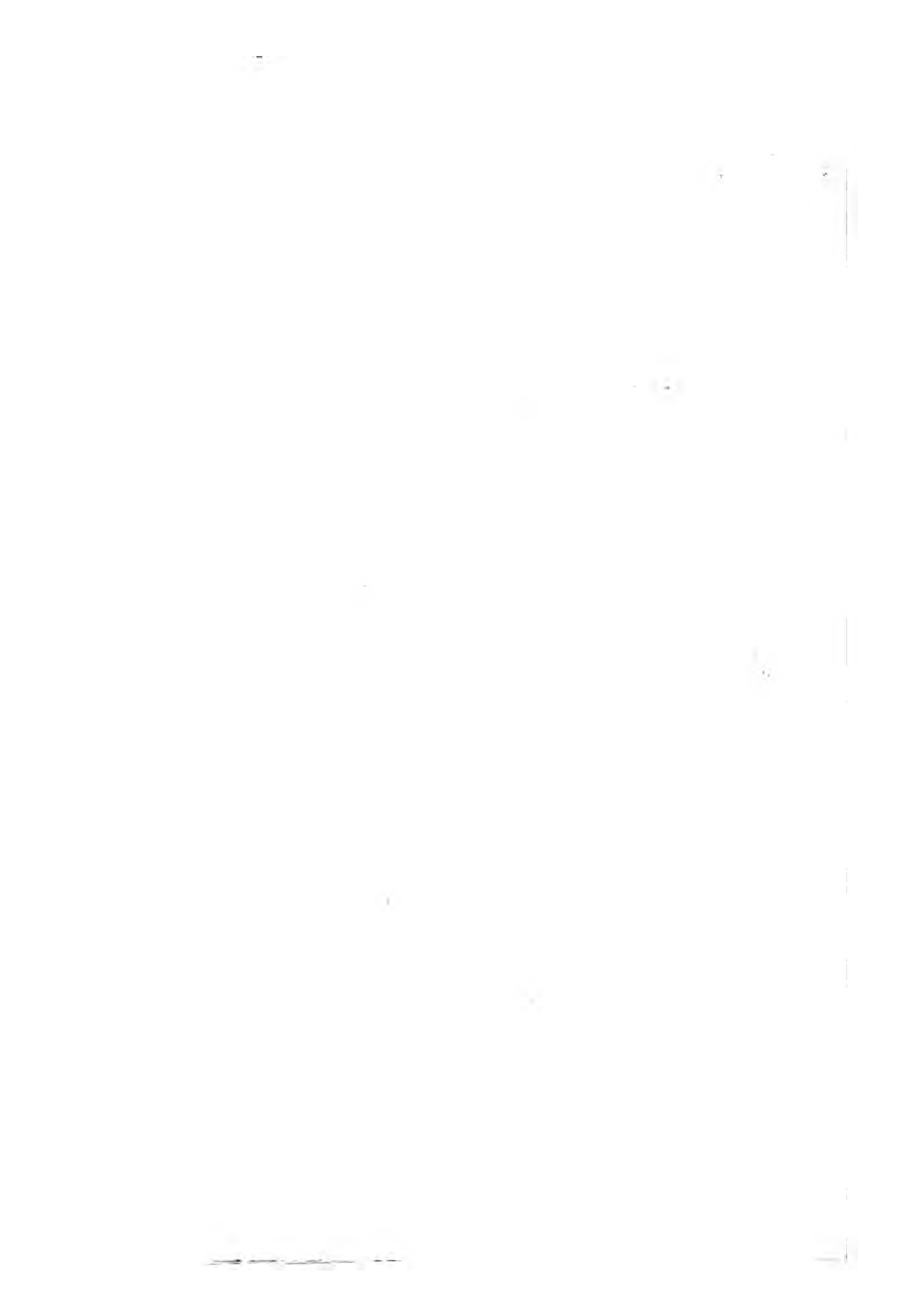
Ordenliche Beschreibung/
**Welcher gestalt die Nach=
barliche Bündnuß vnd Verain der dreyen
Edlichen Freyen Stätt**

**Zürich / Bern vnd Straßburg / dieses gegen=
wertigen 1 5 8 8. Jars / im Monat Maio ist er=
newert / bestättigt vnd vollzogen worden.**
— — — — —

**Sampt etlichen Poetischen Glückwünschungen vnd sonsten Nötige
Erinnerung vnd Vortred / Auch Figuren / vnd der gemelten
drey Stätt Contrafacturen.**
(:.)



**Betruckte zu Straßburg / durch Bernhart Jobin,
Anno M. D. LXXXV. III.**



I.

Kurze Erklärung
vorgesetzter Figuren
von der Straßburgischen Bündniß¹⁾
mit den beiden Städten
Zürich und Bern.

Der weißen Lilie holde Blume
Vor allem steht im höchsten Ruhme,
Daher wird ihr verglichen auch
Nach unsrer Ahnen weisen Brauch
Die Freiheit, hold auch anzublicken,
Die jeden freun muß und erquicken;
Und wie die Lilie weiß und rein,
Also soll auch die Freiheit sein,
Mit Blutvergießen nicht besudelt
Und nicht durch Dienstbarkeit verhubelt.
Drum schauft an einem Stengel da
Drei Lilien du bei einander nah';
Drei freie Städte soll'n sie hier,
Bern, Straßburg, Zürich, deuten dir,
Die in ein Bündniß sind getreten,
Die alte Freiheit stets zu retten,
Wie du denn dieser Städte Schild
Am Liliengarten schauft im Bild.
Doch daß ein Zaun geflochten ward
Mit Aehren und mit Weinlaub zart,
Weist auf des Elsaß Fruchtbarkeit,
Wo Wein und Frucht voll Pracht gedeiht.
Und wenn auf beiden Seiten warten

1) Bern, Zürich und Straßburg hatten im Mai (Pfinstern) 1588 ein Schutz- und Truxbündniß geschlossen. Das Nähere siehe in der Vorbemerkung S. 8 ff.

Ein Leu und Bär am Liliengarten,
 So soll auf Zür'chs und Straßburgs Schild
 Der Löwe weisen auf dem Bild,
 Jedoch der Bär auf Bern hinweist,
 Das ja vom Bären also heißt.
 Das Schwert, umwunden mit Delzweigen,
 Soll Krieg und Friedenszeit anzeigen,
 Für welche beide allezeit
 Hier die drei Städte sind bereit,
 Vor Zwang im Krieg sich zu behüten,
 Im Frieden friedsam sich zu bieten,
 Doch so, daß auch in Krieges Zeit
 Die Milde herrschet allezeit.
 Die Wasser, die den Garten gießen,
 Die Flüsse sind's, die die Städt' umfließen,
 Von deren Bündniß spricht das Lied
 Und deren Freiheit stets geblüht.
 Die Aa und Aar die Flüsse sind:
 Ein jeder in den Rhein dort rinnt.
 Der Berg, er trägt des Gottwarts Namen,
 In dem die Flüsse gehn zusammen.
 Die Fahnen auf dem Berge frei
 Deuten einen Ursprung dieser drei,
 Und wie sie fest begründet seien
 Gleich Bergen, die den Sturm nicht scheuen.
 Die Umschrift diesen Sinn aufweist:
 Freiheit die schönste Blume heißt.¹⁾
 Gott lasse diese werthe Blume
 Stets blühen im deutschen Kaiserthume
 Zu Fried' und Freude, Ruh' und Ruhme!

— J. Noha Trauschiß von Trübuchen.²⁾

1) Wie die Holzschnittnachbildung S. 89 zeigt, ist eine Inschrift nicht vorhanden. — 2) J. Noha Trauschiß = Johann Fischart. — Trübuchen = Straßburg.

2.

Erlustigung ob der Geheimniß der Zusammen-
einigung der Gotthartischen dreiströmigen Arl¹⁾ und ihrer
drei Töchter. Zu rühmlicher Erhebung der neulich
im Maien bestätigten gottgefälligen und
treugeselligen nachbarlichen Vereinigung,
zwischen den in Hochdeutschland an-
sehlichsten und berühmtesten drei
Polizeien²⁾ Zürich, Bern und
Straßburg angestellt.

Gleich wie der Schöpfer dieser Erden
Auf ihr dazu ließ Berge werden,
Um einen Unterschied zu machen
Zwischen den Völkern und den Sprachen,
Die ohne dies schon scheun selbander
Und sich nur wenig traun einander,
So hat der Schöpfer auch hingegen
Der lieben, treuen Nachbarn wegen
Aus Bergen, Felsen und aus Klüften,
Aus feuchten Dülften und nassen Rülften
Die Ström' in Rinnen wohl geleitet,
Für sie Kanäle so bereitet,
Drin sie durch viele Lande rinnen
Nicht dazu nur, daß sie nur dienen
Zur Feuchtung und zur Fruchtbarkeit
Und daß der Fisch darin gedeiht,
Auch dazu, daß hier auf der Erde
Dem Menschen fein Anleitung werde,
Die Nachbarn, die an einem Bach
Entlang gefessen sind gemacht,
Froh zu besuchen allezeit

1) Mit Arl (dem alten Namen der Aar) bezeichnet Fischart die vereinigten Flüsse Aar, Reuß und Limmat nach ihren Anfangsbuchstaben (vergl. das Gedicht selbst). — 2) Polizei = Verwaltung (πολιτεία).

Und sie zu haben in Freud' und Leid;
 Und dies entweder auf einem Stamm,
 Der, ausgehöhlt, die Flut durchschwamm,
 Oder indem er dem Gestade
 Nachzieht, wohin's ihn leit' und lade.
 Das ist der erste Nutz und Frommen,
 Der aus den Flüssen uns muß kommen.
 Die Fließ' die Nachbarn auch verbinden,
 Die sich an einem Flusse finden.
 Durch Flüsse wird manch fernes Land
 Mit andern Ländern wohl bekannt.
 Wie eine Straße ist ein Fluß,
 Die einem jeden dienen muß,
 Er ist wie ein gemeiner Brunnen,
 Draus alle schöpfen, die dran wohnen.
 Durch Bäche pagi sind gemacht,¹⁾
 Daß man den Gau als Stadt nun acht't.
 Man landete an den Gestaden
 Der Ströme, um dort auszuladen,
 Und aus dem Landen und Abladen
 Entstanden Städt' an den Gestaden.
 Sie sind daher gleichsam geflößt
 Dahin, wo man nun auf sie stößt.
 Und wo viel Flüsse zusammenschlossen,
 Da sind auch Städte bald entsprossen.
 Drum hat die Vorsehung des Herrn,
 Um Leute, die einander fern
 Gefessen sind, zu nähern sich,
 Es so geordnet gnädiglich,
 Daß Flüsse, die verschieden fließen,
 Sich doch in einen Strom ergießen,
 So daß Bewohner von gar fernen

1) Eine wol ernstgemeinte Etymologie Fischarts von pagus (Dorf) und Bach. Ähnlich leitet er Mensch von mens ab.

Gewässern sich wohl kennen lernen.
Derselbe Gott, der dies gethan,
Deß Rath kein Mensch ergründen kann
Und der erschaffen die Natur
Zum Nutzen für den Menschen nur,
Der hat gewißlich auch gewollt,
Daß mit der Zeit erwecken sollt'
Der Rhein bald bei der Quelle oben
Eine Nachbarschaft, sehr hoch zu loben,
Bei dreien Städten durch drei Flüsse,
Wo ein Fluß zweie in sich schließe
Und also werd' aus Wässern drei
Ein drittes in gesammter Treu'
Und werde aus den dreien Städten,
Die drei verschiedne Flüsse hätten,
Durch der Gewässer Zusammenfluß
Und nachbarlichen Bündnißschluß
Ein treuer, einiger Verein,
Der freundlich stimme überein
Und fest sie aneinander schließe,
Wie ein Fluß in den andern fließe.
Sedoch wie heißen seine Flüsse,
Durch deren freundliche Wassergüsse
Der Rhein die Nachbarschaft erweckt,
Die immer weiter sich erstreckt?
Die Flüsse droben im Schweizerland
Sind Aar und Lindmat zubenannt;
Die rasche Aar, die stille Lind
Die Freundschaftsstifterinnen sind.
Dies sind die beiden Schwestern treu,
Die Vater Rhein zieht an sich frei
Und droben nimmt bei Waldshut auf
Und sie fortzieht in seinem Lauf,
Bis sie sich in's deutsche Meer ergießen,
Weil sie von deutschen Bergen fließen.

Doch woher kommet solche Freundschaft
 Hier der drei Flüsse in der Landschaft?
 Daher, weil sie geboren waren
 An einem Ort vor vielen Jahren,
 Des Alpenvaters Gotthart Töchter,
 Der seit der Sintflut steht als Wächter
 Und eisgrau ward daher zumal,
 Daß er von Eis trieft überall:
 Der hat sie also angewiesen,
 Ohn' Unterlaß sich zu begrüßen,
 Und daß, wenn sie auch zögen von Haus
 Durch ganz verschiedne Thore aus —
 Die Limmat durch die March fürwahr¹⁾
 Und durch den Grimmelberg die Mar —,²⁾
 Sie nimmer sollten doch vergessen,
 Daß sie zusammen wieder flößen.
 Drum hat er zum Gedächtniß dessen,
 Daß sie die Verwandtschaft nicht vergessen,
 Gegeben zu dem frühern Namen
 Noch einen ihnen all'n zusammen:
 Hat in'sgesamt sie Arl genannt,³⁾
 Weil jeder Buchstab' macht bekannt
 Von den gedachten Flüssen einen,
 Daß Mar, Rhein, Limmat drin erscheinen.
 Die Arl, die ält'ste Tochter, daher
 Behielt den Namen vom Vater her,
 Die herab vom Grimmelberge flimmt
 Und sich gleich einer Angel krümmt
 Und einen weitem Weg durchrinnt
 Als ihre jüngste Schwester Lind,⁴⁾

1) Die March im Kanton Schwyz. — 2) Der Grimsel im Berner Oberland. Vergl. oben S. 21 Anm 3. — 3) Arl von Arola, dem alten Namen der Mar. — 4) Die Lind (Linth) heißt nach ihrer Vereinigung mit der Mag (gewöhnlich Seez genannt) Lindmag, Limmat.

Die ihren Lauf zum Rheine nimmt
 Und einen See vor Lieb' durchschwimmt.
 Die Städte ich nun nennen muß,
 Die durch der Flüsse Zusammenfluß
 Geschlungen in der Freundschaft Band,
 Gleich wie die Flüsse sind verwandt.
 Sie heißen Straßburg, Zürich, Bern,
 Ja, weil ich sie benenne gern,
 So nenn' ich Bern und Straßburg euch
 Und Zürich hier noch einmal gleich;
 Ja, Zürich, Bern und Straßburg sind
 Die Städte, die Rhein, Aar und Lind
 Auf Gottes Flügung eng verbinden,
 Und weil auch sie drob Lust empfinden.
 Der Rhein ist's, der sie thut vereinen,
 Daß sie wie eine Gemeinde scheinen;
 In Treu' vereint der Rhein die Drei,
 Daß die Drei sich leisten eine Treu'.
 O Straßburg, also muß sich's schicken,
 Daß mit der Dreizahl dir muß glücken,
 Die ja bedeutet Treu' und Eid¹⁾
 Und also größte Heimlichkeit.
 Daher dir auch die alten Namen
 Tribach und Treuborg einst kamen;²⁾
 Tribach von diesen Bächen drei,
 Die dreifach dich durchziehen aus Treu';
 Treuborg von den drei Burgen traut,
 Darauf du wurdest aufgebaut,
 Wonach dein Name Trautburg ist,
 Auch Archentraut du geheissen bist.³⁾

1) Man stückte, schrieb u. s. w. eine 3, um Treu' anzudeuten (Goebeke). — 2) Mit gleichzeitiger Anspielung auf Triboci; vergl. oben S. 17 Anm. 4. — 3) Umdeutung von Argentoratum; möglicher Weise auch mit Beziehung zu arx (Burg), so daß Archentraut nur Umkehrung von Trautburg wäre.

O Trautburg, du mußt lieblich sein,
 Weil dir sich auch vertraut der Rhein.
 Auch Bern und Zürich dir vertraut,
 Die bei den Schwestern aufgebaut,
 Und macht nun aus der Nachbarschaft
 Gar treu versippte Bruderschaft.
 Darum hat der, so Berg und Thal
 Erschuf, aus treugesinnter Wahl
 Es zwischen ihnen so gefügt,
 Daß keine weit von der andern liegt,
 Vielmehr daß sie im Dreieck liegen
 Und also sich zusammenflügen;
 Die Ecken aber oben und unten
 Hat durch drei Flüsse er verbunden
 Damit die eine durch die Flüsse
 Der andern treulich helfen müsse.
 Weil's denn der treue Herr der Welt
 In diesem Falle so bestellt,
 Wer will hieraus nicht nehmen ab,
 Daß die Natur es selber gab,
 Daß dieser Bund geschlossen sei,
 Dieweil doch von den Flüssen drei
 Die Hände gleichsam sind den Städten
 Gereicht, daß sie zusammen träten.
 Ja, wer irrt so von Weg und Bahn,
 Daß er hieraus nicht sehen kann,
 Was die Vorfahren hat bewegt,
 Daß sie so oftmals doch gepflegt
 Gelegenheit und Gunst, um sich
 Zu einen so einmüthiglich,
 Dieweil sie immer doch von diesen
 Gewässern darauf hingewiesen?
 Darum wird nun von euch drei Städten
 Mit Fug derselbe Weg betreten,
 Den einst gingen die Vorfahren,

Die von einander oft erfahren
 Standhaftige Getreulichkeit
 Und treuliche Standhaftigkeit
 Im Schirm und Schutz von ihrer Freiheit
 Und in der Abwehr fremder Neuheit.
 Es frommt euch, daß ihr dem nachkommt,
 Was euren Ahnen hat gefrommt;
 Gar löblich ist's, zu liegen ob
 Dem, was den Ahnen brachte Lob;
 Gar lieblich ist es, hochzuachten,
 Was ruhmvoll die Ahnen einst vollbrachten!
 Was achtet ihr den Neid und Haß,
 Der mit der Zeit sich selbst auffraß?
 Es sind gewohnt die Eidgenossen,
 Des Neids zu lachen der Machtlosen
 Und einzudämmen jene Macht,
 Die andre neben sich veracht't.
 Mit Hofgespött und Hofgeschände
 Führt' man noch keine Schlacht zu Ende.
 Laßt lachen die, die man verlacht,
 Und neiden die, die ohne Macht,
 Bei freudiger Aufrichtigkeit
 Solch Spottwerk nimmermehr gedeiht.
 Das ist des Neidwurms Todesstoß,
 Wenn redlich man auf ihn geht los.
 Wider das Neidwerk, des Hofes Weidwerk,
 Ist Tugend stets das beste Leitwerk.
 Die Tugend ist das Scheidewasser,
 Das Falsches scheidet von dem Hasser.
 Ihr Bundgenossen, sucht getrost
 Im guten Gewissen euren Trost,
 Indem ihr suchet Gottes Ehre,
 Damit sie niemals sich verkehre
 Durch Heuchelei und Deutelei
 Und immerdar im Wachsen sei!

Desgleichen trachtet immerzu,
 Wie man in Frieden und in Ruh'
 Beständig bei einander bleibe
 Und kein Friedstörer sie vertreibet!
 Mit eurem Fleiße nimmer ruht,
 Daß ihr das hart erkämpfte Gut
 Der Freiheit euch nicht laßt entringen,
 Woll'n Freiheitslaurer euch drum bringen.
 Darum, du holbe, lehre Zürich,
 Von reich und theu'r geheißnen Zürich,¹⁾
 Desgleichen du, weitmächt'ge Bern,
 Die abwarf manchen bösen Herrn,
 Und du, du wohl beschirmtes Straßburg,
 Der Bösen Troßburg, der Braven Troßburg,
 Ihr habet billig euch zu freuen,
 Daß ihr beschlossen zu erneuen,
 Was oftmal wünschten die Vorfahren,
 Daß ihr das solltet treu bewahren,
 Daß ihr der Tugend Pfad beträtet
 Und stets sie vor den Augen hättet.
 Gott gebe, daß der Bund besteht,
 So lang' vor Zür'ch die Lindmat geht,
 Und alle Meider müssen fallen
 Durch Straßburg an dem Rhein vor allen!
 Gott gebe ihm viel Glück und Stern,
 So lang' der Aarfluß rinnt vor Bern!
 So lang' die Flüsse zusammensfließen,
 Soll'n Frieden die Städte auch genießen!
 Und wie beschworen dieser Bund,
 Die Neigung sich zu geben kund,
 Zu Straßburg auf Servatius,²⁾
 Zu Zürich auf Konstantius,
 Also verbleib' er auch konstant,

1) Vergl. oben S. 50, Anm. 2. — 2) Am 13. Mai.

Gehalten treu mit Mund und Hand.
 Der Herr erhalt' sie mächtiglich
 Durch seinen Geist einträchtiglich,
 Zu schirmen seines Namens Ehr',
 Daß sein Reich bei uns immer währ',
 Die Unterthanen stets zu schützen,
 Daß sie in Fried' und Freiheit sitzen!
 Er leihe ihnen Rath und Stärke,
 Zu fördern rüstig an dem Werke.
 Dies wünschet Straßburg, Zür'ch und Bern,
 Der ihnen wünscht nicht andre Herrn:
 Die Näh' ist besser als die Fern',
 Die Fern' stellt nach der Freiheit gern,
 Die Gott uns nimmer lass' entbehren,
 Da wir sonst nicht freie Deutsche wären.

J. Nocha Trauschiß von Träbuch. 1)

3.

Lobspruch auf Zürich.

Zu Zürich über des Thores Pforte
 Sind nicht vergebens diese Worte
 Von Alters auf Latein geschrieben
 Und bis auf unsre Zeit geblieben,
 Daß sie sei nobile Turegum
 Und multarum copia rerum, 2)
 Das heißt: eine adelige Stadt,
 Die Ueberfluß an allem hat.
 Doch daß sie einen Ueberfluß
 Hat aller Ding' und Ueberschuß,
 Das ist genug zu sehen nur

1) Vergl. oben S. 92, Anm. 2. — 2) Diese Inschrift ist nicht mehr vorhanden. Turegum = Zürich.

Hier aus der Stadt Contrafaktur,¹⁾
 Wie alles ist in Stadt und Feld
 So wunderherrlich gar bestellt
 Mit fisch- und schiffreichen Flüssen und Seen
 Und fruchtbaren Thälern und waldigen Höhn,
 Mit saubern Gassen, schönen Brücken
 Und schönen Bauen, die es schmücken.
 Rings um den See sieht weit sich strecken
 Man Pfarren, Aemter, Höf' und Flecken,
 Die ihm zur Zierde herrlich dienen
 Gleich wie dem Demant die Rubinen
 Und die auch nutzen viel der Stadt,
 Weil alles billiger sie hat,
 So daß die Stadt, die Zürich hieß,
 Vom See sich Seerich nennen ließ;
 Auch Zierrich würde ziemen ihr,
 Dieweil sie ist des Reiches Zier;²⁾
 Auch Zierig ihr gar wohl gebührt',
 Weil sie mit Zierlichkeit geziert.
 Und wie sie erst das Leben ziert,
 Das man in ihren Mauern spürt!
 Da ist der weise hohe Rath
 Und starke Mannschaft zu der That,
 Der wohlbestellte Predigtstuhl,
 Die Hochgelehrten in der Schul',
 Gewerbe reich und reger Handel
 Mit Fremden und Verkehr und Wandel
 Und dazu ihre Herrschaft groß,
 Daß sie wol Fürstenthums Genöß:
 Das heißet allem doch genügen,
 Was man auf Erden hier kann kriegen.
 Jedoch, wie adlig Zürich sei,

1) Der über dem Gedicht befindliche Holzschnitt (vergl. Vorbem. S. 10). — 2) Wieder die bekannten Namensspielereien; rich = reich, Reich.

Zeigt ihre alte Freiheit frei,
 Die, weil sie wohl verdiente sie,
 Der Franken König einst ihr lich.¹⁾
 Denn weil sie deutsche Freiheit liebten
 Und adelig Gemüth stets übten,
 Bewogen den freien Franken sie,
 Daß er den Adel ihnen lich,
 Die Freiheit, die fürwahr allein
 Doch kann der rechte Adel sein,
 Damit er ihnen das Zeichen sei,
 Daß sie zu sein begehrten frei.
 Auch gab er ihnen ein Wappenschild
 Mit einem Schwert ein Löwe wild,
 Sie gleichsam damit anzuweisen,
 Daß sie zur Noth das kalte Eisen
 Mit eines wilden Löwen Muth
 Auch brauchten zu der Freiheit Gut.
 Ja, Freiheit adelig sie macht',
 Weil Freiheit ist des Adels Pracht,
 Nach welcher jeder billig trachtet,
 Der Ehr' und Tugend mannhaft achtet,
 Der heget adelig Gemüth,
 Dem selbst der Muth in Freiheit blüht.
 Jedoch ein Mann unedler Art
 Gar leicht in Sklavität erstarret,
 Sklav aber heißet nichts als falsch,
 Denn falsch geschieht und zwangsweis' all's.
 Der Adel ist eine Tugendkraft
 Und thut freiwillig tugendhaft,
 Und Freiheit ist ein Hochgefühl,
 Daß jeder das thut, was er will,
 Nach Billigkeit und Recht der Alten,
 Daß ihn nichts kann zurückhalten:

1) Karl der Große erteilte der Stadt manche Freiheiten.

Mit seinem Rechte er sich schirmt
 Und in der Noth den Feind anstürmt.
 Solch edle Freiheit haben auch
 Die Züricher nach altem Brauch
 In Ehren immer hoch getragen
 Und manchen Stolzen drum erschlagen,
 Der meint', daß er seinen Adel mehrte,
 Wenn er andrer Leute Freiheit störte.
 Drum hat manch deutscher Kaiser ihnen,
 Dem sie getreulich thäten dienen,
 Wenn ihn der Papst mit Bann verfluchte
 Und in dem Reich Zerrüttung suchte,
 Viel Ehr' und Achtung gern gewährt
 Und ihre Freiheit auch gemehrt.
 Vor andern sind es die gewesen,
 Die vor dem Papst nicht konnten genesen,
 Friedrich, der Andere genannt,¹⁾
 Und Ludwig aus dem Baierland.²⁾
 Die haben, Zürich, dich geziert
 Mit Zierden, die dir auch gebührt,
 Denn weil du Deutschlands Freiheit ehrtest,
 Die eigne Freiheit du vermehrtest.
 Mit Recht gedenkt man deß in Ehren,
 Der der Gesammtheit Nutz will mehren.
 Dies hat dich muthig auch gemacht,
 Um Freiheit zu wagen manche Schlacht,
 Daß in der Mordnacht du nicht verzagt'st³⁾
 Und noch viel wen'ger unterlagst
 In der Belag' rung, drin du lange

1) Von Kaiser Friedrich II. erhielt Zürich 1218 die volle Reichs-
 freiheit. — 2) Ludwig IV. bestätigte die Freiheiten Zürichs, da es
 während seines Bannes (1331 ff.) treu zu ihm gehalten hatte. —
 3) Vergl. hierüber Johannes von Müllers Geschichte schweizer-
 rischer Eidgenossenschaft, Band 2.

Gehalten warst mit hartem Zwange.¹⁾
 Dies alles so dein Ansehn mehrte,
 Daß man nach deiner Freundschaft gehrte
 Und daß den Vorzug du genossen
 Im Bund vor andern Eidgenossen
 Und daß erneut die Freundschaft hat
 Unlängst mit dir Straßburg, die Stadt.
 Denn weil auch Straßburg hat den Franken
 Den Löwen in dem Schild zu danken,²⁾
 So hat sie billig wollen sein
 Gefellt dem andern Frankenleun,
 Desgleichen auch dem Bären reich,³⁾
 Der strebt empor dem Löwen gleich
 Und hält des Reiches Apfel kühn,
 Weil Hilf' er oft dem Reich geliehn.
 Gott stärk' die Löwen und den Bären,
 Daß sie sich ihrer Feinde wehren,
 Die Freunde in der Freiheit schützen
 Und stets in sicherer Freiheit sitzen
 Und Gottes Segen und Wort genießen
 Frei in gottseligem Gewissen!
 Der aber, den dies will verbriesen,
 Zertreten sei er von Löwenfüßen
 Und von des Bären Klauen zerrissen!



J. No. Trau. V. Crä.

1) Im Jahre 1442 hatte Zürich mit Oesterreich ein Bündniß gegen die Eidgenossen geschlossen und wurde nach Verlust der Schlacht bei St. Jakob (1443) im Sommer 1444 sechzig Tage lang belagert.
 — 2) Im Wappen selbst ist kein Löwe, derselbe ist vielmehr nur Schildhalter. — 3) Bern hat einen anspringenden Bären im Schilde.

4.

Lobspruch auf Bern.

Es schlug fürwahr nicht fehl, o Bern,
 Der Ausspruch deines ersten Herrn,¹⁾
 Der aufgebaut dich und gefreiet,
 Als er hat gleichsam prophezeit,
 Daß du den Landesherrn zur Rach'
 Für die an ihm begangne Schmach
 Noch würdest zu des Landes Herrn
 Und deine Macht erstrecktest fern
 Und ihrem Hochmuth würdest wehren,
 Sie recht den Bären kennen lehren.
 Denn Herzog Berthold nahm wohl wahr,
 Wie deine Art und des Adels war,
 Daß du die Freiheit würdest schirmen,
 Der Adel aber sie bestürmen,
 Wobei kein Frieden könnte sein,
 Bis einer zwingt' den andern ein,
 Wie man denn solches hat gesehen
 Und nach des Stifters Tod gesehen.
 Denn als der Adel sich an dich wagte²⁾
 Und dich gleich einem Bären jagte,
 Hast du dich wie ein Bär gesetzt
 Und deine Waffen recht gewetzt
 Und ihm bewiesen in dem Spiel,
 Daß man Geduld nicht reizt zu viel:
 Der Donnerbühl, die Lauper Schlacht,³⁾
 Sie dämmten keine kleine Macht.
 Zwar schmiedet' auch der herrliche Schmied

1) Berthold von Zähringen, welcher 1218 starb, erbaute die Stadt 1191. — 2) „Der Adel in der Gegend von Bern sah die Entwicklung der Stadt mit Neid und suchte daher sie zu unterdrücken.“ Kurz. — 3) In der Schlacht am Donnerbühl am 2. März 1298 und in der Schlacht bei Laupen am 21. Juni 1339 schlugen die Berner den Adel auf's Haupt.

Von Bürgenstein, doch frommt' es nit.¹⁾
 Hast wohl das Sprichwort ausgelegt,
 Das man von Bern zu sagen pflegt':
 Bist du nicht her aus der Stadt Bern?
 So duckst du dich demüthig gern.²⁾
 Ich mein', ihr traset es, ihr Herren,
 Daß ihr nicht schlafen ließt den Bären,
 Die Demuth hat euch überstiegen,
 Daß unten muß der Hochmuth liegen.
 Dies Sprichwort hat sich umgekehrt,
 Eur Fall hat anderes gelehrt,
 Daß man nun saget: Die Stadt Bern
 Demüthigt stolze Herren gern.³⁾
 Nicht daß sie darnach sehr verlangt,
 Sie that's, weil ihr sie dazu zwangt;
 Nicht that sie's, weil sie Rachgier quälte,
 Nein, weil sie Gott dazu erwählte.
 Gar leicht Gott immer einen fand,

1) Gemeint ist Jordan von Burgenstein, welcher während der Schlacht bei Laupen einen Boten ausschickte, den Stand der Schlacht zu erkunden, da er auch der Berner Feind war. Der Bote täuschte sich und berichtete, die Berner wären geflohen. Burgenstein rief fröhlich: „Das ist ein guter Schmied gewesen, der dies Ding alles geschmiedet,“ sich selbst mit dem Schmied bezeichnend, da er alles angestiftet hatte. Indessen merkte er bald, daß die Berner obgesiegt hatten, da sie gegen seine Burg anzogen. Als er von derselben Ausschau hielt, wurde er von dem Berner Bisli erschossen. Da sprachen die Berner: „Das war ein guter Schmied, der diesen Pfeil geschmiedet hat.“ (Nach Justingers Berner Chronik.)

2) Das Sprichwort ist in zwei Formen überliefert:

„Bist du von Bern,
 So duck und laß dich übergahn“

und:

„Bist du von Bern,
 So demüthigest dich gern.“

Die Sprichwörter entstanden, weil die Berner die Unbilben des Adels lange erduldet hatten, ehe sie den Kampf aufnahmen.

3) Gewöhnlich hieß es:

Gott ist Bürger worden in Bern;
 Wer will wider Gott kriegen gern?

Der große Macht selbst überwand.
 Die Demuth, sie ererbt das Land,
 Der Hochmuth läuft hinaus mit Schand';
 Die Demuth wirkt die rechten Wunder,
 Daß dreimal floh der stolze Burgunder¹⁾
 Und in dem Moore unterging,
 Dem erst die Welt schien zu gering.
 Ihr gabet euch doch selber schuldig,
 Daß man euch billig macht' geduldig,
 Weil ihr's nicht anerkannt, als Bern
 Sich wollt' demüth'gen also gern,
 Und es nicht habt gehalten freundlich,
 Vielmehr es zwingt, zu werden feindlich.
 Indeß, weil's hielt demüthig sich
 Und nicht gekriegt vermessenlich,
 Hat es den Hochmuth auch bezwungen,
 Der gern die Demuth hätt' verschlungen,
 Und ist dadurch in wen'gen Jahren
 (Desgleichen man nicht bald erfahren)
 Gekommen so zu Macht und Ruhm,
 Daß man sich muß verwundern drum.
 Also auch Rom die Macht errang,
 Weil man es allenthalben zwang,
 Daß es heraus sich mußte beißen,
 Und dann auch viel thät an sich reißen.
 Die Ursach' giebt die Macht dazu,
 Wenn sie nicht lassen will in Ruh'
 Des andern Freiheit, Fug und Recht,
 Sie überall verfolgt und schwächt.
 Denn Liebe zu der Freiheit Gut
 Im Menschen tief begründet ruht

1) Karl der Kühne von Burgund, welcher bei Grandson (3. März 1476) Murten (22. Juni 1476) und Nancy (5. Januar 1447) geschlagen wurde und in der letzteren Schlacht umkam.

(Wenn er ein Mannesherz nur hat
 Und je erfuhr, was Freiheit that),
 Daß er sie wie sein Leben achtet,
 Das Leben ohne sie verachtet,
 Und wenn man darnach greifen thut,
 So geht's ihm gleich an's Herzensblut,
 Da ist er also grimmiglich
 Und wehret so gewaltig sich,
 Wie eine grimme Bärin thut,
 Die ihre Jungen hat in Hut:
 Sobald sie eine Spur erspäht,
 Die ihr des Jägers Nah'n verräth,
 So läuft sie brummend hin und wider,
 Reißt alles, was sie ankommt nieder,
 Zwängt durch das Dickicht eine Bahn
 Und suchet überall den Mann.
 Was meint ihr, was die Bärin thät',
 Wenn sie den Bärenlaurer hätt'?
 Derhalben läßt es sich nicht scherzen,
 Nach Freiheit lauern: es bringt Schmerzen,
 Es geht an Glimpf und Ehr' und Leben,
 Die bei der Freiheit all' anheben.
 Denn wer nicht schützt die Freiheit weidlich,
 Der wird sowol sich selbst unredlich
 Als auch meineidig den Vorfahren,
 Da er die Freiheit sollt' bewahren.
 Wer aber wollt' nicht ehr' hingeben
 Das Leben, als in Uneh'r' leben?
 Darum, du braves, starkes Bern,
 Kann man dir das ja nicht verkehr'n,
 Daß du mit Eruft dich hast gewehrt,
 Wenn man die Freiheit dir versehrt;
 Nein, man hätt' es dir mehr verkehrt,
 Wenn du dem Trutz dich nicht gewehrt.
 Du hätt'st gemacht dem Stifter Schande,

Der dich erbaute hier im Lande,
 Damit du straftest die Wütherich'
 Und wärst von Bern ihr Dieterich¹⁾
 Und lehrtest sie den Bären zwingen,
 Der zwar wol spät ist aufzubringen,
 Jedoch, wenn er einmal ergrimmt,
 Auch durchzwingt, was er unternimmt.
 Gott stärk' dir diesen Bärenmuth,
 Den sittenreinen Ehrenmuth,
 Er sei dein starker Schirm und Hort,
 Mehr' Glück und Macht dir immerfort,
 Daß deine Freunde sich deß freuen,
 Doch deine Neider davor scheuen!

J. N. Trau. V. Crü.

5.

Loßspruch auf Straßburg.

Der, welcher es bewiesen hat,²⁾
 Daß früher hieß Straßburg, die Stadt,
 Trautburg und solches sein abnahm
 Aus Archentraut, dem alten Nam',
 Der traf es recht, weil alt und neu
 Hierin zusammenstimmen frei,
 Dieweil sie vor des Herrn Geburt
 Genannt Tribarch und Treuborg wurd',
 Und dieses hat den gleichen Laut
 Wie Trautenburg und Burgentraut.
 Drauf, als die Allemannen kamen,
 Versahn sie, wie ihr Brauch, den Namen

1) Der Held vieler altdeutscher Sagen. — 2) Fischart selbst in einem „Traktätlein von originibus Argentoratensibus“, welches Bernhard Hertzog erwähnt.

Mit einem S, draus Straßburg ward,
Ein Wort, das stärker schien an Art,
Weil gleichsam Streitbar es bedeutet,¹⁾
Daß kühn man mit den Römern streitet
Und für die traute Freiheit ficht
Und römisch Joch erduldet nicht.
Das hat dann Straßburg allezeit,
Als der Allemannen Tapferkeit
Die Römer aus dem Land vertrieben,
Daß sie des Landes Herren blieben,
Getreu und stattlich auch erwiesen,
Sich mit den Römern ausgebissen
Und ihre Freiheit stets bewahrt,
Daß ihr die nicht entrissen ward.
So blieb es auch, als bald hernach
Das freie Volk der Franken brach
Her über'n Rhein und nicht allein
Die Römer jagte von dem Rhein,
Vielmehr auch der Allemannen Macht
Durch Kriegsmacht unter sich gebracht.
Denn als es sah, daß Trautburg sich
Allzeit annahm beständiglich
Der deutschen Freiheit und sich wehrte,
Wenn die man zu entreißen gebrachte,
Da haben die Könige der Franken,
Ihr für die Redlichkeit zu danken,
Die alte Freiheit ihr bestätigt
Und mit mehr Freiheit noch bethätigt
Und eine Lilie weiß und rein
Verliehen ihr ob ihren Treun,
Die sollt' als Freiheitszeichen zieren
Ihr Wappen, das sie sonst thut führen.
Dies hat darauf manch andrer König,

1) Mit Anspielung auf Strauß (Streit).

Der Kaiser wurde über wenig,
 Befräftigt ihnen gnädiglich,
 Weil sie so treu gehalten sich.
 Jedoch warum hat ihr gegeben
 Der Frankenönig die Lilie eben?
 Gab nach dem Wort Argentina
 Er die argentea lilia? ¹⁾
 Nein, weil die weiße Lilie deut't
 Die Freiheit und Freimüthigkeit.
 Drum führten selber auch im Schild
 Die Franken, sich zur Zier, das Bild
 Der Lilie, um dadurch zu zeigen,
 Daß Freiheit dem franken Volke eigen:
 Daher die Lilie steht im Ruhme,
 Daß sie genannt die Königsblume.
 Es deutet aber die Lilie weiß
 Solch eine Freiheit — daß man's weiß! —,
 Die stets blieb rein und unverfehrt,
 Die niemals Dienstbarkeit beschwert
 Und, wenn man sie auch niederzwang,
 Sich doch empor von neuem rang.
 Denn wie die Lilie weiß und rein
 Muß immer ohne Makel sein
 Und voller Duft und anmuthsvoll
 Und milde, gleichsam gütevoll,
 Und, wenn sie Noth auch dadurch leidet,
 Daß man am Boden sie abschneidet,
 Ihr gegenüber Zwang nichts schafft,
 Da sie aus innerlicher Kraft
 Sich wieder in die Höhe reht,
 Ihr weißes Haupt gen Himmel streht;
 So ist's mit der Freiheit auch bestellt,
 Daß ihre Schönheit rein sie hält:

1) Die silberne Lilie.

Sie sorgt, daß alles sie verhüte,
 Was unziert ihre reine Blüte,
 Das ist holdselige Gemeinschaft
 Und wahre Einigkeit und Freundschaft,
 Und gleiches Recht und sicherer Schutz
 Und Trachten nach gemeinem Nutz,
 Und freies Reden, freies Stimmen
 Und freies Strafen, freies Rühmen,
 Und was noch sonst die Freiheit zieret
 Und was sie im Gefolge führet.
 Was unternimmt, solch schönen Schmuck
 Durch Tlick' zu mindern oder Druck,
 Das thut sie als ganz stinkend meiden,
 Weil Lilien keinen Knoblauch leiden,
 Als fremden Brauch, ungleiches Recht,
 Was das Vertrauen des Ganzen schwächt,
 Viel Steuern, schwerer Dienst und Zwist,
 Darin kein Schutz und Schirm doch ist,
 Furcht und Gefahr um Gut und Eigen,
 Das Schwert viel über'm Haupte zeigen
 Und alle Tyrannei und Druck —
 Das kann nicht sein der Blume Schmuck.
 Denn Freiheit muß sich, da sie zart,
 Beflecken bald mit fauler Art,
 Sie merkt bald, was ihr ist zuwider,
 Wenn man sie drücken will hernieder.
 Und wie die reinen Lilien sind
 Süß an Geruch, zu greifen lind,
 So ist auch von Natur bequem
 Die Freiheit und jedem angenehm.
 Denn Freiheit ist ein freies Gut,
 Das man genießt mit freiem Muth,
 Erfreut die Leut', macht sie vertraut,
 Daß keinem vor dem andern graut.
 Bei Freiheit muß sich Hochmuth schämen,

Bei ihr gilt nichts, sich übernehmen;
 Den freien Muth spürt man erst dann,
 Wenn man die Freiheit greifet an.
 Da läßt sie mit sich scherzen nicht,
 So wenig wie das Augenlicht;
 Da wagt die Art man sammt dem Stiel,¹⁾
 Weil keiner unfrei leben will.
 Und wenn sich's doch einmal begiebt,
 Daß man sie quälet und betrübt,
 Erholt sie sich doch immerzu,
 Denn die Freiheitswurzel hat keine Ruh',
 Sie sucht und immer tiefer gräbt,
 Bis neu empor der Stengel strebt.
 Dazu giebt Gott auch sein Gedeihen,
 Wenn sich demüthigen die Freien
 Und dankbar sind für seine Gaben,
 Die sie durch ihn vor andern haben,
 Und nicht herfahren zu geschwind,
 Rein sittsam fein und mild und lind,
 Gleichwie nicht rauh die Lilie wird,
 Wenn man knickt die Blüte, die sie ziert,
 Und unter Dornen weiter sprießt,
 Wie sehr die Dornen es verdrießt.
 Sie weiß, die Glut wird sie bald rächen
 Den Dornen machen leid ihr Stechen.
 Drauf blüht sie herrlich wiederum,
 Wie inter spinas lilium.²⁾
 Wenn Dornen kurze Zeit auch grünen,
 Wird Salomon doch unter ihnen
 Nicht suchen seiner Liebe Weide,
 Die Lilienweid' ist seine Freude.
 Im Dornengarten billig weiden,

1) d. h. alles, wie unser: Kopf und Kragen. — 2) Unter Dornen die Lilie.

Die von Leutseligkeit sich scheiden,
 Wir aber haben unsre Freud'
 An dienstlicher Leutseligkeit.
 Ja, dies ist unser Liliengarten:
 Des Nutzens aller treu zu warten:
 Wer dessen treulich wartet aus,
 Der schmückt ein rechtes Gotteshaus.
 Denn nirgends kann man, wisset das,
 Der Kirch' und Schule dienen haß
 Und Reich und Arm thun, was gebührt,
 Als wenn gut Regiment man führt.
 Darin Gehorsam man recht bewährt
 Und Furcht vor Gott und Obern lehrt
 Und wahr getreulich recht und ächt
 Des Herrgotts und der Menschen Recht,
 Des Herrgotts durch Gewissen rein,
 Des Menschen, daß man ihn frei läßt sein,
 Und so zu Theil den beiden wird,
 Was Gott und Obrigkeit gebührt.
 Derhalben, o du traute Stadt,
 Die Gott vorab begnadet hat
 Mit Freiheit und manch anderm Gut,
 Man dich vor andern loben thut.
 Erkenn' die Gutthat, dir erzeigt,
 Wie Gott dir hat gemacht geneigt
 Nicht nur die Könige vor Zeiten,
 Daß sie dir gönnten viel Freiheiten
 Und deßhalb dir geliehn zum Pfand
 Ihr Freiheitszeichen, weit bekannt,
 Nein, auch getreue Nachbarn dir
 Erweckt in unsern Zeiten hier,
 Die deiner Lilie sich ergößen
 Und hoch auch deine Freiheit schätzen
 Und sich darum fest an dich schließen,
 Der Lilie Duft mit zu genießen,

Die beiden Städte Zür'ch und Bern,
 Der Schweizerstädte Mark und Kern,
 Die auch nach reiner Freiheit trachten
 Und darum deine Lilie achten.
 Du bist für sie Florentia,
 Und dir ist Zür'ch Placentia,
 Und Berne ist für dich Verona;
 Die zwei sind güst'ger dir als Roma.
 Wenn's deine Nachbarn nun erquickt,
 Daß deine Blume so schön geschmückt,
 Wie wolltest du da nicht viel mehr
 Von deiner Freiheit haben Ehr'
 Und, wenn du schaust die Lilie schön,
 Dir lassen das zu Herzen gehn,
 Daß du dich recht darob erfreuest
 Und Gott drum ewig dankbar seiest?
 Ja, diese Blume blühe dir
 In deinem Herzen für und für,
 Sie soll nie dörren, semper¹⁾ grünen,
 Dadurch dich semper zu erlöhnen,
 Deine Semper = Freiheit zu bewahren,
 Die dir errangen die Vorfahren
 Durch Tugend, Weisheit und Verstand
 Und wackre und streitbare Hand.
 Laß dich der Dornen Stich nicht stören,
 Der Ofen muß sie doch verzehren,
 Doch du wahrst deinen Platz und Stand,
 Den Neidern all zu Trutz und Schand'.
 So lang' vor Dornen eine Blume
 Man liebt, so lang' bleib' du in Ruhme!
 Wolan, lieb Straßburg, sei ein Trautburg
 Den Bürgern, doch dem Feind ein Straßburg!²⁾
 Ein Schirm den Unterthanen sei

1) Immer. — 2) Wieder mit Anspielung auf Strauß.

Und deinen Bundesverwandten treu,
Dann wirst du Treue auch erfahren
Von Gott und Nachbarn in Gefahren.
Denn Treue wecket Gegentreue
Und gern den Freien schützt der Freie.
Die Freiheit sei deine Lilienweid'
Und Gott, der Solchem Segen leiht,
Der sei allein dir Trost und Freud'
In Glück und Widerwärtigkeit,
Bis er uns aus der Unruh' leit'
In ew'ge Freiheit, Fried' und Freud'!

J. N. C. V. C.

20

Inhalt.

	Seite
Vorbemerkung	3
Nachbildung des Titels zum glückhaften Schiff	11
I. Das glückhafte Schiff von Zürich	13
1. Schmachspruch eines neidigen Schänders	54
2. Nothwendiger Rehrab.	58
II. Anhang.	
Bündniß zwischen Straßburg, Zürich und Bern	87
Titelnachbildung	89
1. Kurze Erklärung	91
2. Erlustigung	93
3. Lobspruch auf Zürich	101
4. Lobspruch auf Bern	106
5. Lobspruch auf Straßburg	110

70711582

Ladenpreis :

20 Pfennig.

Universal-Bibliothek

1951

DAS GLÜCKHAFTE SCHIFF Das glückhafte Schiff

von Zürich,

nebst dem

Schmachspruch und Kehrab

und

einigen verwandten Gedichten

von

Johann Fischart.

FISCHART

ausgewählt und erläutert

von

Karl Bannier.

EE 358 A. 2

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Philipp Reclam's
Universal-Bibliothek.

Bis November 1887 sind 2330 Nummern erschienen.

Jedes Werk ist einzeln käuflich. — Preis: 20 Pfennig die Nummer.

Ein vollständiges Verzeichnis ist durch jede Buchhandlung gratis zu beziehen.

Neueste Erscheinungen:

2300. **L. Fulda**, Unter vier Augen. Lustspiel in einem Aufzug.
2301. **H. Heine's Memoiren**. Eingeleitet und herausgegeben von Otto F. Lachmann.
2302. **Scribe**, Pelva, die russische Waise. Schauspiel in 2 Aufzügen. Mit Benützung der Th. Hell'schen Uebersetzung neu bearbeitet von Carl Fr. Wittmann. Bühneneinrichtung mit Scenarium.
2303. **Victor v. Molnár**, Die Genfer Konvention. Historisch-kritische Studie.
2304. **Heinr. v. Kleist**, Der zerbrochene Krug. Lustspiel in 1 Aufzug. Bühnenbearbeitung nach Fr. Ludw. Schmidt mit dem vollständigen Scenarium von C. Fr. Wittmann.
2305. **Wilh. Meyer**, Auf der Sternwarte oder Wie der Astronom zu den Resultaten seiner Forschung gelangt.
2306. **Rich. Schott**, Hero und Leander. Schwank in 1 Aufzug. Bühneneinrichtung mit dem vollständigen Scenarium.
2307. **Ferd. Groß**, Drei Geschichten, zwei ernste und eine heitere.
2308. **Karl Pröll**, Vergessene deutsche Brüder. Wanderungen im Böhmerwalde und im „Sachsenlande“ Siebenbürgens.
2309. 2310. **Henrik Ibsen**, Peer Gynt. Ein dramatisches Gedicht. Uebersetzt v. L. Passarge. 2. umgearbeitete Ausgabe.
2311. **Paul v. Schönthan**, Der Ruß. Gereimtes und Ungereimtes über den Ruß.
2312. **C. Hermann**, Das Verlobungsbad. Lustspiel in fünf Aufzügen.
- 2313—2316. **C. Lombroso**, Genie u. Irrsinn in ihren Beziehungen zum Gesetz, zur Kritik und zur Geschichte. Mit Bewilligung des Verfassers nach der 4. Aufl. des italienischen Originaltextes übersezt von A. Courth.
2317. **Henrik Ibsen**, Die Wildente. Schauspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Norwegischen v. Ernst Brausewetter.
2318. **W. Mannstädt und A. Weller**, Die schöne Ungarin. Gesangsposse in vier Aufzügen.
2319. **Franz Freiherr von Gaudy**, Schüler-Liebe und andere Erzählungen und Humoresken.
2320. **F. Müller-Saalfeld**, Eine Co-tillontour. Lustspiel in einem Aufzug. Bühneneinrichtung.
2321. **C. M. Vacano**, Humbug. Eine wunderliche Historie.
2322. **A. Wartenburg**, Die Schauspieler des Kaisers. Drama in 3 Aufzügen. Dritte Auflage.
2323. 2324. **Kaltwasser**, Plutarch's vergleichende Lebensbeschreibungen. Neu herausgegeben von Dr. Otto Güthling. Dritter Band. Pericles. Fabius Maximus. Alcibiades. Cneius Marcius Coriolanus.
2325. **C. Henle**, Der Erbonkel. Lustspiel in fünf Aufzügen.
- 2326—2328. **A. Michailow**, Alte Kester. Roman aus dem Russischen v. Hans Moser.
2329. **A. Lüntner**, Othello's Erfolg. Schwank in 1 Aufzug. (Bühneneinrichtung.)
2330. **F. Brentano**, Heitere Geschichten.

Einband-Decken zur Universal-Bibliothek

ohne Titeldruck, in 9 Größen

für Bände im Umfang von 5. 8. 12. 16. 20. 25. 30. 35. 42 Bogen.

* Preis 30 Pf pro Stück *

- Abraham a Santa Clara, Merks**
Wien. Bearbeitet und herausgegeben
von Theodor Ebner. Preis: 40 Pf.
- Alpharts Tod** in erneuter Gestalt von
Dr. Karl Julius Schröder. Preis: 20 Pf.
- Annolied.** Aus dem Ripuarischen mit
Einleitung und Anmerkungen von Albert
Stern. Preis: 20 Pf.
- Beowulf.** Das älteste deutsche Helbenge-
dicht. Aus dem Angelsächsischen von
Hans v. Wolzogen. Preis: 20 Pf.
- Brant, Seb., Narrenschiff** erneut von
H. A. Jungmans. Preis: 40 Pf. —
In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Eine kurze Comedien von der Geburt
des Herren Christi.** Nach dem Manu-
script vom Jahre 1589 herausgegeben u.
mit einer Einleitung versehen von Dr.
Adolf Gerstmann. Preis: 20 Pf.
- Die Edda.** Götterlieder und Helbenlie-
der. Aus dem Altnordischen von Hans
von Wolzogen. Preis: 80 Pf. — In
eleg. Leinenband: M. 1. 20 Pf.
- Erasmus von Rotterdam, Das Lob
der Thorheit.** (Encomium moriae.)
Aus dem Lateinischen ins Deutsche über-
tragen v. Heinrich Herseh. Preis: 20 Pf.
- Eulenspiegel.** Nach der ältesten Ausgabe
von 1519 erneuert, mit Einleitung und
Anmerkungen von Karl Pannier. Mit
einer Nachbildung des Titels von 1519.
Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband:
80 Pf.
- Fischart, Johann, Die Flohhaß.** Su-
moristisches Gedicht. Erneut und erläu-
tert v. Karl Pannier. Mit einer Nach-
bildung des Titels v. 1610. Preis: 20 Pf.
- **Das glückhafte Schiff von Zürich,**
nebst dem Schmachspruch und Rehrab
und einigen verwandten Gedichten. Er-
neuert und erläutert von Karl Pannier.
Mit einer Nachbildung des Titels von
1588. Preis: 20 Pf.
- **Jesuitenhüttlein.** Satirisches Ge-
dicht. Erneut und Erläutert von Karl
Pannier. Mit einer Nachbildung des
Titels von 1591. Preis: 20 Pf.
- Freidanks Bescheidenheit.** Aus dem
Mittelhochdeutschen von Karl Pannier.
Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband:
80 Pf.
- Gottsched, Joh. Chr., Sterbender Cato,**
Nach der ältesten Ausgabe von 1723
herausgegeben und eingeleitet von Otto
F. Lachmann. Preis: 20 Pf.
- Gök von Berlichingens Lebensbe-
schreibung.** Ins neuhochdeutsche über-
tragen von Karl Müller. Preis: 20 Pf.
- Grimmelshausen, Hans Jac. v., Der
abenteuerliche Simplicissimus.**
Preis: 1 M. — In eleg. Leinenband:
M. 1. 50 Pf.
- Gryphius, Andreas, Absurda Comica
oder Herr Peter Squenz.** Schimpf-
spiel in drei Aufzügen. Herausgegeben
von Karl Pannier. Preis: 20 Pf.
- Gudrun.** Ein Mittelhochdeutsches Hel-
bengedicht Uebersetzt von H. A. Jung-
mans. Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinen-
band: 80 Pf.
- Günther, Johann Christian, Gedichte.**
Herausgegeben von Berthold Ritzmann.
Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband:
80 Pf.
- Hagedorn, Friedr. v., sämtliche
poetische Werke.** Preis: 60 Pf. —
In eleg. Leinenband: 1 M.
- Hartmann von der Aue, Gregorius ob-
der gute Sünder.** Eine Erzählung.
Aus dem Mittelhochdeutschen übersezt
von Karl Pannier. Preis: 20 Pf. —
In eleg. Leinenband: 60 Pf.
- **Der arme Heinrich.** Aus dem
Mittelhochdeutschen von Hans von Wol-
zogen. Preis: 20 Pf. — In eleg. Leinen-
band: 60 Pf.
- Haug, J. Chr. Fr., ausgewählte
Sinngedichte.** Herausgegeben von
Eugen Leyden. Preis: 20 Pf.
- Kästner, Abr. Gotth., ausgewählte
Sinngedichte und prosaische Auf-
sätze.** Herausgegeben und mit Anmer-
kungen versehen von Eugen Leyden.
Preis: 20 Pf.

- Liscow, Ludwig Christian**, Die Vortrefflichkeit und Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 20 Pf.
- Logan, Friedrich von**, Sinngedichte. Neu ausgewählt von Dr. L. S. Fischer. Preis: 20 Pf.
- Lohengrin**, Der Ritter mit dem Schwane. Mittelhochdeutsches Heldegedicht. Erneut von H. A. Jungmann. Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Luther, Dr. Martin**, Tischreden und Colloquia, so er in vielen Jahren mit gelehrten Leuten, fremden Gästen und seinen Tischgesellen geführt. Preis: 80 Pf. — In eleg. Leinenband: M. 1. 20 Pf.
- An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Mit Einleitung und Anmerkungen von Karl Pannier. Preis: 20 Pf.
- Wider Hans Wurst. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von K. Pannier. Preis: 20 Pf.
- Von der Freiheit eines Christenmenschen, nebst zwei andern Reformationsschriften aus dem Jahre 1520. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen v. Karl Pannier. Preis: 20 Pf.
- Moscherosch, Hans Mich.**, Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Gesichte. Herausgegeben v. Karl Müller. 1 M. 40 Pf.
- Möser, Justus**, Ausgewählte patriotische Phantasien. Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Murner**, Die Narrenbeschwörung. Erneut und erläutert v. Karl Pannier. Preis: 60 Pf. — In eleg. Lnb. 1 M.
- Das Nibelungenlied**. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von H. A. Jungmann. Preis: 80 Pf. — In eleg. Leinenband: M. 1. 20 Pf.
- Opik, M. v. Boberfeld**, Ausgewählte Gedichte. Preis: 20 Pf.
- Ortuit**. Ein Heldegedicht. Aus dem Mittelhochdeutschen bearbeitet von Karl Pannier. Preis: 20 Pf.
- Der Rosengarten**. Aus dem Mittelhochdeutschen erneut von H. A. Jungmann. Preis: 20 Pf.
- Pauli, Bruder Johannes**, Schimpf und Ernst. Ausgewählt und sprachlich erneuert von H. A. Jungmann. Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Sachs, Hans**, Poetische Werke. Sprachlich erneuert, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl Pannier. Mit einem Bildniß des Dichters. Preis: 40 Pf. — In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Dramatische Werke. Sprachlich erneuert, mit Einleitung und Anmerkungen versehen v. Karl Pannier. Preis: 40 Pf. In eleg. Leinenband: 80 Pf.
- Die Streiche des Pfaffen Ameis**. Von Dem Stricker. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Karl Pannier. Preis: 20 Pf.
- Walthers von der Vogelweide** sämtliche Gedichte. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen von Karl Pannier. Preis: 40 Pf. — In eleg. Lnb. 80 Pf.
- Weise, Chr.**, Schulkomödie v. Tobias und der Schwalbe. Aufgeführt im Jahre 1682. Herausgegeben v. D. Ladmann. Preis: 20 Pf.
- Wernher der Gärtner**, Meier Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Aus dem Mittelhochdeutschen mit Einleitung v. Dr. Max Oberbrecher. Preis: 20 Pf.
- Wickram, Jörg**, Kollwagenblichlein. Ausgewählt und sprachlich erneuert von Karl Pannier. Mit einer Nachbildung des Titels von 1557. Preis: 20 Pf.
- Des Knaben Wunderhorn**. Alte deutsche Lieder gesammelt von A. von Arnim und Cl. Brentano. Preis: M. 1. 20 Pf. — In eleg. Leinenband: M. 1. 75 Pf.
- Zwergkönig Laurin**. Ein Spielmannsgedicht aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Aus dem Mittelhochdeutschen übersezt von L. Büchmann und H. Hess. Preis: 20 Pf.



